Auf Seite 3: Heimat — Notwendigkeit oder romantischer Ballast?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 23 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. Juni 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

CDU-Parteitag:

Zu neuen Ufern

Erneuerung auf geistig-moralischer Grundlage

Köln — Auf dem Bundesparteitag der CDU betonte Parteivorsitzender und Bundeskanzler, Dr. Helmut Kohl, die CDU stehe in der Pflicht, sich an dem geschichtlichen Erbe christlich-sozialer, liberaler und konservativer Ideen zu orientieren und messen zu lassen. Dies werde besonders dann notwendig, wenn die Partei in die Versuchung komme, nur aus bloßem Pragmatismus einfache Lösungen durch Anpassung an den Zeitgeist zu finden.

Kohl stellte als nächste Zielsetzung der parteipolitischen Arbeit der CDU die Sicherung der Zukunft der jungen Generation und des ganzen Volkes auf der Grundlage sozialer Gerechtigkeit heraus.

Dies sei nur möglich, wenn eine Politik betrieben würde, in der die Leistung und die freie Initiative notwendigen Freiraum erhalten. Er bejahte den technischen Fortschritt und die Arbeit von Forschung und Wissenschaft zur Förderung der wirtschaftlichen und sozialen Sicherheit in der uns umgebenden Industriegesellschaft, die ein menschliches Gesicht behalten müsse. Der seelenlosen, technischen Zivilisation unserer Tage sei der Kampf anzusagen und damit all' jenen Kräften, die mit Begriffen wie Treue und Heimat, Pflichterfüllung und Vaterland, menschlicher Wärme und Familie ihren Spott trieben.

Gesetze allein genügen nicht

Um diesen Kräften entgegenwirken zu können, sei die Erneuerung der geistig-moralischen Grundlagen der Politik wichtig. Mit bloßer Geschäftigkeit, mit neuen Programmen, Gesetzen und staatlichen Maßnahmen allein würden wir die Herausforderungen der Zukunft nicht bestehen. Gerade in der Zeit raschen wirtschaftlichen und technologischen Wandels komme es darauf an, gemeinsame Werte und Tugenden zu wahren. Kohl hob besonders die geschichtliche Tradition und sittlichen Grundwerte des Christentums hervor.

Im außenpolitischen Teil seiner Rede legte der Kanzler die Grundzüge seines nächsten Aktionsprogramms dar. Er stellte mit Genugtuung fest, daß die Verbündeten und Freunde auf die Politik seiner Regierung bauten, weil sie verläßlich und berechenbar sei. Mit Nachdruck stelle er heraus: „Und unsere östlichen Nachbarn sprechen mit uns, sie wissen, woran sie mit uns sind. Und sie wissen, daß sie lange mit uns rechnen müssen."

Die Chance der CDU als Regierungspartei sei, als stabiler Faktor der europäischen und internationalen Politik die deutschen Interessen besser vertreten zu können, als jene, die immer eine Politik des ständigen Jeins nach innen und außen betrieben.

Die Sowjetunion wisse, daß unsere Freundschaft zu den USA und unsere enge Partnerschaft mit den Verbündeten in der Atlantischen Allianz nicht in Zweifel gezogen, noch ins Schwanken gebracht werden könne. Die sowjetische Regierung spreche mit uns, weil sie davon ausgehe, daß unser Wort in Washington wie im Bündnis insgesamt und in Europa großes Gewicht habe.

Politik auf festem Fundament

Auf dem Fundament unserer westlichen Bündnispolitik werde unsere Politik mit den Staaten des Warschauer Paktes aufgebaut. Unsere Einbindung in den Westen bleibe das politische Widerlager für unsere Ostpolitik. Es würde keine Politik mit unseren östlichen Nachbarn betrieben werden, die zu Lasten unserer Freundschaft mit den USA und auf Kosten des Zusammenhalts des westlichen Bündnisses gehe. Hierin unterscheide sich die Entspannungspolitik der CDU von der illusionären Ostpolitik der SPD.

Und noch einen Unterschied gebe es zur SPD: „Wir werden die Belastungen im Ost-West-Verhältnis, wir werden unsere Besorgnis in den zweiseitigen Beziehungen mit der Sowjetunion, mit der ‚DDR', mit Polen, mit der Tschechoslowakei, mit Rumänien beim Namen nennen. Wir sorgen uns um unsere Landsleute, und wir werden uns nicht damit abfinden, daß man ihnen den Weg in die Freiheit verbaut. Wir werden uns nicht scheuen, immer wieder darauf zu dringen, daß diese Situation geändert wird."

Kohl betonte mit Nachdruck, daß Mauer, Schießbefehl und Stacheldraht von ihm und seiner Regierung nicht als Normalität betrachtet würden. Daß, was von der großen Mehrheit unserer Bevölkerung mit dem Blick auf die Beziehungen mit den Staaten des Ostblocks gefordert werde, wurde erstmalig im Klartext angesprochen. Die Nachbarn im Osten müßten wissen, daß politische Beziehungen, wirtschaftliche Zusammenarbeit, wissenschaftlich-technische Kooperation, kultureller Austausch um so leichter, um so umfassender möglich seien, je rascher Fortschritte erreicht würden, Fortschritte, die zu mehr Menschlichkeit und weniger Konfrontation führten. Das gelte besonders für das Problem der Familienzusammenführung.

Seine Politik unterscheide sich gegenüber der, die die SPD betrieben habe, darin, daß er wieder zu einer Politik zurückkehre, die den beiderseitigen Interessen nütze, die zu mehr Ausgewogenheit zwischen Leistung und Gegenleistung führe. Man müsse wissen, daß es für ihn keine Gewöhnung an Unrecht und Unmenschlichkeit gebe.

Sowjets kennen unsere Politik

Auf die bevorstehenden Gespräche mit Moskau eingehend, betonte der Kanzler: „Ich werde in Moskau nicht als Vermittler und nicht als Dolmetscher auftreten. Ich werde die Gespräche in enger Abstimmung mit unseren Freunden führen, als Mitglied des westlichen Bündnisses. Ich werde keine Verhandlungen führen. Ich werde aber alle Anstrengungen unternehmen, um zu einer einvernehmlichen Lösung in Genf beizutragen. Die Sowjetunion weiß, wo wir stehen. Sie kann auch keine Zweifel darüber haben, welche Politik wir verfolgen, im Bündnis, in Europa und gegenüber unseren östlichen Nachbarn. Sie wird unsere Politik realistisch einschätzen. Sie wird ihre Interessen uns gegenüber nüchtern prüfen. Ich bin sicher, daß die Gespräche zum gegenseitigen Verständnis beitragen werden. Wir werden in wichtigen Fragen hart streiten, aber beide Seiten wissen, daß vernünftige, konstruktive Beziehungen im Interesse beider Völker liegen."

Unter großem Beifall erinnerte Kohl abschließend seine Partei an den Auftrag unserer Geschichte und die Präambel unseres Grundgesetzes, die uns verpflichte, die Einheit Deutschlands in Freiheit zu vollenden. Das sei unser historischer Auftrag, unsere patriotische Pflicht. **Hans Edgar Jahn**



Trotz Prager Protest bekannte sich Österreichs Bundespräsident zu den Sudetendeutschen: Unser Foto zeigt (von links nach rechts) Msgr. Prof. Dr. Koch, Obmann der Sudetendeutschen in Österreich, Georg Kudlich, Bundesvorsitzender der SL, Staatssekretär Franz Neubauer, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Österreichs Bundespräsident Rudolf Kirchschläger, den früheren Sprecher Dr. Walter Becher und Fürst Franz Josef II. von und zu Liechtenstein bei der feierlichen Eröffnung des 34. Sudetendeutschen Tages in Wien. Foto Jürgen Kiefner

Symphonie ohne Paukenschlag

H. W. — Bonn ist das politische Zentrum der Bundesrepublik Deutschland. Deren Kanzler, Helmut Kohl, der diese Feststellung anläßlich des CDU-Parteitages in Köln traf, sprach mit berechtigtem Selbstbewußtsein und wissend, daß er, als Chef einer wohlorganisierten Volkspartei, im Zenit seiner politischen Möglichkeiten steht. Soll die im März gewählte Koalition aus CDU/CSU und FDP die Erwartungen erfüllen, die der Wähler in sie gesetzt hat, kann es gar nicht anders sein, als daß die Entscheidungen in Bonn fallen. Dem Kanzler obliegt dabei die Richtlinienkompetenz und die Bürger werden die Politik dann goutieren, wenn sie von den im Wahlkampf betonten Grundsätzen getragen wird und wenn sie mit einer Stimme interpretiert wird. Das wird auch in München wohl nicht anders gesehen.

Keineswegs nur „ein Rudel hungriger Wölfe", vielmehr wartete mit den Delegierten des Kölner Parteitages eine übergroße Schar der Kollegen aus den Medien gespannt auf den Auftritt des Mannes aus „der heimlichen Hauptstadt Deutschlands", Bayerns Ministerpräsident Franz Josef Strauß. Eines Mannes, der vor bald dreißig Jahren in Bonn bereits ministrabel war. Zu einer Zeit also, da mancher, der sich heute als Staatsmann wähnt, noch auf den Sprossen der Parteileiter turnte.

„Kanzler sucht Machtprobe mit Strauß" — so wollte es eine Berliner Zeitung wissen und aus einer Münchener Redaktion hieß es, „Kohls Coup war sorgfältig geplant, vertraulich vorbereitet und kaltblütig ausgeführt worden". Gemeint war die vom Parteitag angenommene Empfehlung, etwa zur Wahl zum Europäischen Parlament eine eigene Bundesliste aufzustellen. Kreuth einmal umgekehrt und von Bonn aus serviert?

„Elefants never forget!" — Elefanten vergessen nie! Dieses Wort mag das Interesse der Delegierten wie der Presse beflügelt und dem Auftritt von Strauß besondere Aufmerksamkeit eingebracht haben. Strauß kam und sprach — wie es richtig ist — mit Kohl unter vier Augen.

„Der Elefant blieb friedlich" meinte die „Frankfurter Allgemeine", und diejenigen, die

34. Sudetendeutscher Tag:

„Recht wahren — Brücke sein"

Dr. Walter Becher mit dem Europäischen Karlspreis ausgezeichnet

Das 34. Sudetendeutsche Treffen in Wien lieferte ein überwältigendes Bekenntnis der Treue zur Heimat. Trotz meist langer Anfahrtstrecken waren nach Feststellung der Veranstalter über 130 000 Landsleute in ihre „heimliche Hauptstadt" gekommen.

Unschönes gab es nur im Vorfeld dieses eindrucksvollen Treffens. So hatte die Tschechoslowakei gegenüber Wien den Vorwurf erhoben, das Treffen verstoße gegen die Neutralität Österreichs und gegen den Staatsvertrag. Bundespräsident Kirchschläger, der sich auch durch den Abzug der tschechischen Diplomaten über die Pfingsttage aus Wien nicht beeindrucken ließ, bewies durch seine Teilnahme und sein Bekenntnis zur sudentendeutschen Volksgruppe nicht nur Geschichtsbewußtsein, sondern auch Charakterstärke.

Bei der Eröffnung des Sudetendeutschen Tages in der Wiener Stadthalle ergriff nach dem Bundesobmann der Sudetendeutschen in Österreich, Monsignore Prof. Dr. Koch, in Vertretung des bayerischen Ministerpräsidenten Staatsminister Dr. Fritz Pirkl das Wort und bekräftigte, die Schirmherrschaft seines Landes für diese Volksgruppe sei heute nicht weniger aktuell als vor 27 Jahren bei der Übernahme. Die Sudetendeutschen hätten in wahrhafter demokratischer Gesinnung stets den Willen zu Selbstbestimmung bekundet. Staatsminister Dr. Philipp Jenninger sprach für die Bonner Regierungskoalition und überbrachte die Grüße von Bundeskanzler Kohl. Die Regierung, so Jenninger, trete für die Menschenrechte aller Deutschen ein und dazu gehörten auch „das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf Heimat".

Bundespräsident Kirchschläger erinnerte an die jahrhundertelange Zugehörigkeit der Sudetendeutschen zum österreichischen Staat. Er wiederholte die Worte des ersten österreichischen Staatskanzlers Karl Jenner, der 1919 nach der Abtrennung des Sudetenlandes zur neu entstehenden Tschechoslowakei gesagt hatte, die Sudetendeutschen seien zwar „losgerissen und einer fremden Macht unterstellt", aber: „Unsere Herzen schlagen zusammen, jetzt und immerdar."

Der neue Sprecher der Sudetendeutschen, der bayerische Staatssekretär Franz Neubauer, verlieh seinem Vorgänger in diesem Amte, Dr. Walter Becher, den Europäischen Karlspreis der SL. Becher sei in der Nachkriegszeit im Rahmen der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen „frühzeitig für den Schutz von Minderheiten sowie für eine echte Partnerschaft der Völker und Volksgruppen in Europa" eingetreten. Damit stehe er in einer Reihe mit seinen Vorgängern als Träger dieses Preises, nämlich General Prchala, Graf von Coudenhove-Kalergi, dem Regierenden Fürsten Franz-Josef II. von und zu Liechtenstein, Rudolf Lodgmann von Auen, Hans Christopf Seebohm, Wenzel Jaksch, Otto von Habsburg, Silvius Magnago, Leo Tindemanns, Julius Raab, Fritz Pirkl, Alfons Goppel, Franz-Josef Strauß und Felix Ermacora.

Rund 35 000 Vertriebene wohnten der Hauptkundgebung auf dem Wiener Heldenplatz bei.

(Fortsetzung Seite 2)

einen Polterer erwartet (und gewünscht) hatten, wurden enttäuscht. Sie erlebten statt dessen Strauß als einen glänzenden Rethoriker und tiefschöpfenden Analytiker, der in seinem Grußwort zum Ausdruck brachte, welche grundsätzlichen sachpolitischen Vorstellungen die Union in Bonn zur Geltung bringen und bemüht sein muß, auch durchzusetzen.

Über die Bundesliste für Europa gibt es sicherlich keinen Streit, höchstens eine Reaktion, die dann unzweifelhaft zu Lasten der Freien Demokraten gehen wird. Die Liberalen jedoch, die vor knapp einem Vierteljahr letztlich nur mit Hilfsstimmen der Union überlebt haben, wollen sich profilieren, um die alte Klientel zurückzugewinnen.

Hier, so scheint uns, liegt der entscheidende Punkt. Kohl weiß, daß die Liberalen als Koalitionspartner notwendig sind, um regieren zu können. Voraussetzung aber für eine erfolgreiche Absprache mit der FDP sind jedoch die innere Geschlossenheit und die interne Verständigung innerhalb der Unionsparteien. Nicht zuletzt aber auch, daß sie dafür gradestehen, wofür sie die überwiegende Mehrheit der Bürger gewählt hat.

Wer Strauß als „Unruhestifter" und „Nörgler" angesehen hat, mußte in Köln erkennen, daß es ihm nicht darum geht, die unbestrittene Position Kohls anzukratzen, sondern, daß der Wortführer der CSU nicht mehr und nicht weniger getan hat, als für die Realisierung der Forderungen einzutreten, die den Inhalt der Opposition seit 1969 ausmachen. Das bezieht sich auf die innere Sicherheit ebenso wie etwa auf den § 218, oder, um ein anderes Feld anzusprechen, auf das Verhältnis zur „DDR", wo Leistung und Gegenleistung endlich zum Grundsatz werden müssen. Denn: „Wir können nicht das verbrennen, was wir gestern angebetet haben, und wir können nicht anbeten, was wir früher verbrannt haben" — Originalton Strauß — und: Was ist daran falsch?

Kohl und Strauß haben auf dem Parteitag Gemeinsamkeit bekundet und diese wird sich nun in praktischer Politik zu bewähren haben. In Köln gab es einen Zusammenklang der politischen Grundsätze. Sozusagen eine Symphonie. Das wiederum war wohl der Grund, weshalb die Mißgünstigen ohne den erhofften Paukenschlag nach Hause gehen mußten.

„Recht wahren — Brücke sein"

Fortsetzung von Seite 1

Nach der Eröffnung durch Monsignore Prof. Koch bekräftigte Ludwig Horer für die Sudetendeutsche Jugend Österreichs die Wahrung der Rechtsansprüche der Sudetendeutschen. Man sei bereit, „gemeinsam nach Lösungen für die Zukunft zu suchen", um auf Dauer an einem friedlichen und freien Europa mitzuwirken.

Staatssekretär Franz Löschnak von der Wiener Bundesregierung ging auf das Motto der Veranstaltung, „Recht wahren — Brücke sein", ein und äußerte, dieses Motto sei auch für Österreich gültig, da man sich dort immer als Wahrer des Rechts verstanden habe. Es bestehe die Notwendigkeit des ständigen Bemühens, „Haß zurückzudrängen und das Gespräch auch über ideologische und politische Gräben hinweg zu finden".

Eine Feierstunde zum Abschluß des Sudetendeutschen Tages hatte die Jugendorganisation dieser Landsmannschaft organisiert. Den Höhepunkt bildete ein Fackelmarsch durch das Wiener Zentrum. Schweigend und mit dem Schein Hunderter von Fackeln mahnten die Teilnehmer, angeführt von Franz Neubauer und Otto von Habsburg MdEP — dessen Mutter, Exkaiserin Zita, sowie zahlreiche Repräsentanten des europäischen Hochadels an den Veranstaltungen in Wien teilnahmen — für die Verwirklichung des Rechts für alle Völker.

Olaf Hürtgen

Jugend:

Farbbeutel ersetzen keine Argumente

Aber einige wenige Randalierer dürfen nicht mit der Jugend gleichgesetzt werden

Es sind immer nur einige wenige Jugendliche, die da behaupten, ältere Mitbürger zeigten keinerlei Bereitschaft zum „Dialog". Aber gerade diese wenigen Jugendlichen werden von vereinzelten „Mea-culpa"-Schreiern aus dem Bereich der Medien und der Politik als Kronzeugen berufen und sollen aktenkundig machen, wie schlecht es der Jugend in unserem Staat geht. Die große Mehrzahl der Jugendlichen, die weiß, daß man auch als junger Mensch auf seinem Recht bestehen kann, gleichwohl aber auch Pflichten gegenüber der Gesellschaft hat, wird gerne überhört.

Es waren auch nur einige wenige Jugendliche, die durch ihren „farbenfrohen" Auftritt im Bundestag bei der großen Fragestunde anläßlich des Jahrestages der Grundgesetzverabschiedung zum einen eine recht eigenartige Praxis der Dialogführung dokumentierten, zum anderen aber ihren zu wirklicher Demokratie fähigen Altersgenossen einen mehr als schlechten Dienst erwiesen haben. Denn wenn es auch nur etwa zwanzig Außenseiter unter den 517 Jugendlichen waren, die in nietenbeschlagenen Lederjacken zum Podium drängten und einen in der Geschichte unserer parlamentarischen Demokratie bislang einmaligen Zirkus aufführten, drängt sich doch bei vielen nicht ganz aufmerksamen Beobachtern die Meinung auf, daß „die Jugend" erneut randaliert hat.

Die Rufe „Schluß mit Faschismus" und „Schluß mit Krieg" (von welchem Faschismus und welchem Krieg diese Wirrköpfe sprachen, dürfte vorerst ein Rätsel bleiben) und schließlich die roten und schwarzen Farbbeutel, die gegen die Stirnwand des Bundestages und den Bundesadler flogen und auch den Anzug von Parlamentspräsident Barzel in Mitleidenschaft zogen, machen deutlich, welche chaotischen Ausmaße der — in vernünftigem Rahmen durchaus legitime — Jugendprotest bei einigen Extremisten genommen hat: Die Schuld daran sollte man jetzt nicht bei der — allzu permissiven — Gesellschaft suchen. Verteilte Flugblätter mit den Forderungen nach „Freiheit für Mao" und einen eher unbekannten „Bernhard" sowie Grüßen an „alle unsere gefangenen Genossen im Knast", ein durch einen Tritt leicht verletzter Sicherheitsbeamter, eine zersplitterte Glastür, das Geschrei nach dem „Kampf bis zum Sieg" können unserer Demokratie nicht übermäßig schaden, die Bundesrepublik wird daran nicht zugrunde gehen.

Dennoch darf man angesichts solcher Ausschreitungen jetzt nicht bei einem Seufzer über die „Ungezügeltheit der Jugend" und einem mahnenden Zeigefinger bleiben, sondern sollte den Provokateuren verdeutlichen, daß sich auch ein liberaler Rechtsstaat nicht alles gefallen lassen darf und kann. Zu begrüßen ist daher, daß Barzel ohne Zögern und Zagen sofort Strafantrag gegen 24 festgenommene Randalierer wegen Hausfriedensbruch und Körperverletzung erstattet hat.

Die Berliner Lümmel stammen aus der Hausbesetzer-Szene und waren von der Fraktion der „Grünen" eingeladen worden. Ihre Utensilien wie Flugblätter, Transparente und Farbbeutel konnten sie nur einschleusen, weil die „Grünen"-Abgeordnete Waltraut Schoppe sie gegenüber den Saaldienern als ihre „Gäste" bezeichnete, worauf auf Kontrollen verzichtet wurde. Und in der späteren Diskussion über diesen Tumult bekundet Frau Schoppe zwar, die „Aktion" habe sie „erschrocken", doch andererseits klingt auch deutliches Verständnis mit. Zwar habe sie persönlich sich für eine andere Form der Politik entschieden, aber dieser Randalismus sei eben auch ein „Versuch, in die Politik einzugreifen". Denn schließlich könne nicht jeder zum Bundestagsabgeordneten werden. Und dann die unvermeidliche Phrase: „Ein Ausdruck der Enttäuschung über die Gesellschaft."

Als der Bundestagspräsident schließlich erklärte, dies sei ein „Anschauungsunterricht gewesen, wie man es nicht macht" und die Störer als „weder typisch noch repräsentativ für die deutsche Jugend" bezeichnete, bewies ihm der minutenlange und stürmische Beifall der übergroßen Mehrheit, daß er den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

Bei dem anschließenden Jugendempfang des Bundespräsidenten in dem Garten der Villa Hammerschmidt ging es wesentlich gesitteter zu. Zwar glichen auch dort einige Fanatiker fehlende Argumente durch das Ausrollen eines Transparentes mit der Aufschrift „Die PR-Show läuft — Carstens schwätzt" aus, aber als Sicherheitsbeamte dieses entfernt hatten, kam tatsächlich so etwas wie ein Gespräch auf zwischen den jungen Gästen und anwesenden Politikern, zu denen auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, gehörte. Allerdings überwog dabei offensichtlich die Vorstellung der Jugendlichen, „so ganz richtig verstehen können die uns ja doch nicht", aber in solchen Fällen ist auch schon der unbestreitbar vorhandene gute Wille beider Seiten von Wert.

Der Sinn einer Fragestunde oder eines Gartenempfanges ist nicht der, Patentrezepte beispielsweise gegen die Jugendarbeitslosigkeit zu entwickeln oder allen Zweiflern die Notwendigkeit militärischer Verteidigung zu verdeutlichen. Aber wenn alle Beteiligten weiterhin das Gespräch suchen, lassen sich derartige Probleme lösen. Daß die „Grünen" diese Bereitschaft offensichtlich nicht mitbringen, ist für sie bedauerlich. Die nicht zu radikalisierende Mehrheit der Jugendlichen wird ihnen das mit den Stimmzetteln bei den nächsten Wahlen bestätigen.

Ansgar Graw



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Gespräche:

Polnische Unverschämtheit

Dr. Hupka wegen Vertretung der deutschen Interessen abgelehnt

Die Evangelische Akademie in Loccum hatte wieder einmal zu einem deutsch-polnischen Gespräch eingeladen, besser gesagt zu einem Gespräch zwischen polnischen Kommunisten und Demokraten der Bundesrepublik Deutschland. Eine zehnköpfige Delegation aus der Volksrepublik Polen wurde erwartet, das Programm war für die Zeit vom 29. Mai bis 31. Mai 1983 festgelegt. Die Themen lauteten: „Probleme und Perspektiven der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" mit der Unterzeile „Zur Rolle der Volksrepublik Polen im Bündnis und in Europa", „Neue Akzente in der Verständigung zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland", schließlich sollten polnische Sejm-Abgeordnete und polnische Journalisten mit deutschen Parlamentariern diskutieren.

Diese Diskussion wurde plötzlich zum Stein des Anstoßes für Partei und Regierung in Warschau. Die SPD hatte den Bundestagsabgeordneten Karsten Voigt vorgeschlagen. Hiergegen gab es keinen polnischen Protest. Die CDU/CSU hatte den Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka benannt. Das hätte sie offensichtlich in polnischen Augen nicht tun dürfen, denn jetzt setzten die Schwierigkeiten ein. Sowohl die polnische Botschaft in Köln als auch das Außenministerium in Warschau brachten ihre Empörung darüber zum Ausdruck, daß die CDU/CSU ausgerechnet diesen Dr. Herbert Hupka als Diskussionsteilnehmer vorgeschlagen habe.

Um den polnischen Protest auf eine Formel zu bringen: Mit Hupka diskutieren wir Polen nicht. Das haben wir schon nicht getan, als die CDU/CSU die Oppositionspartei des Deutschen Bundestages war, das tun wir auch jetzt nicht, obwohl wir wissen, daß die CDU/CSU Regierungspartei ist. Sollte die CDU/CSU bereit sein, einen anderen Teilnehmer aus ihrer Fraktion zu benennen, wäre dies für uns Polen eine neue Situation. Den Gefallen erwies aber die CDU/CSU-Bundestagsfraktion aus nur zu verständlichen Gründen nicht, denn wohin gelangten wir als Demokraten, ließen wir uns von den Kommunisten vorschreiben, wer ihnen ein vielleicht genehmer und wer ihnen ein nicht genehmer Gesprächspartner ist. Es ist noch nie uns Demokraten in den Sinn gekommen, Partei und Regierung in Warschau vorzuschreiben, wen sie in die Bundesrepublik Deutschland zu entsenden hätten.

Obwohl sich die Evangelische Akademie in Loccum zu recht halsbrecherischen Kompromissen bereit erklärte, wie zum Beispiel, daß Hupka ja nicht auf dem Podium zu sitzen brauchte oder daß man noch einen anderen zusätzlichen Diskussionspartner von der CDU/CSU entsenden sollte, um Hupka dadurch zu neutralisieren, richteten sich die polnischen Augen immer nur auf Hupka. Die Folge: das polnische Außenministerium hat die Genehmigung für die Ausreise der polnischen Delegationsteilnehmer zurückgezogen mit der Begründung, daß Dr. Herbert Hupka von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion nach Loccum zu dem vorgesehenen deutsch-polnischen Gespräch entsandt worden ist. Der Evangelischen Akademie blieb nun nichts anderes übrig, als die Tagung abzusagen.

Es ist schon eine kaum mehr zu überbietende Anmaßung der heute in Polen regierenden Kommunisten, selbst darüber bestimmen zu wollen, wer deutscherseits mit ihnen diskutieren darf. Es hat übrigens auch schon zuvor die gleichen Erpressungsversuche der Polen gegeben, und diese hatten dann sogar den Erfolg, daß die Diskussion dann doch stattfand, ober ohne den von der CDU/CSU benannten Teilnehmer. Das war zur Zeit der sozial-liberalen Koalition. Was schert mich die Opposition, wenn sie den polnischen Kommunisten nicht paßt!, nach diesem Prinzip handelten damals Akademievorstände. Heute kann man beim besten Willen die Regierung und deren stärkste Koalitionspartei schlecht draußen vor der Tür stehen lassen.

In einer Stellungnahme der CDU/CSU-Bundestagsfraktion erklärte deren außenpolitischer Sprecher, Hans Klein (München): „Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion läßt sich vom polnischen Außenministerium nicht vorschreiben, wen sie zu einer mit deutschen Steuermitteln finanzierten Tagung in der Bundesrepublik Deutschland entsendet, wie sie dem polnischen Sejm oder einer anderen polnischen Einrichtung vorschreiben würde, wen diese für eine deutsch-polnische Diskussion benennt."

Die Volksrepublik Polen wird sich daran gewöhnen müssen, daß mit gefälligem Nach-dem-Munde-Reden dem deutsch-polnischen Verhältnis und einer gutnachbarlichen Verständigung der schlechteste Dienst erwiesen würde. Das haben bekanntlich die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen getan! Der jetzt von den polnischen Kommunisten als Diskussionsteilnehmer abgelehnte Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka darf doch deswegen nicht abgelehnt werden, weil er für das Recht des eigenen Volkes eintritt. Auch in Polen wird man zur Kenntnis nehmen müssen, daß Recht Recht und Unrecht Unrecht genannt werden.

LS

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner

Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 20

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Grundwerte:

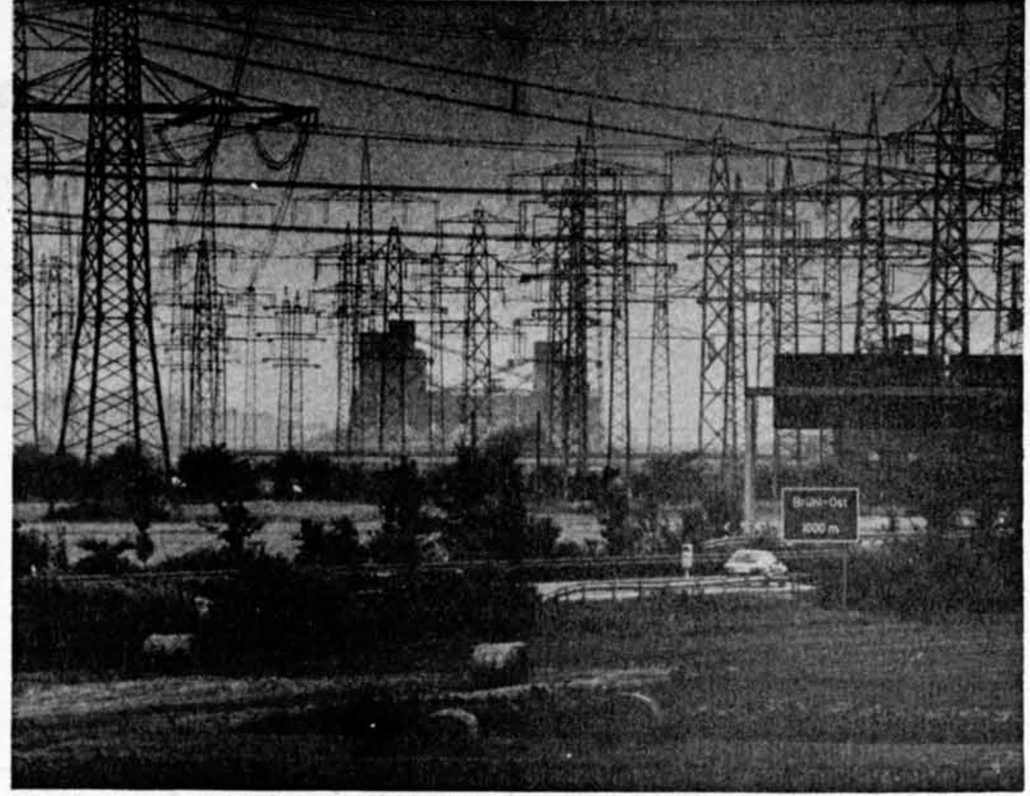
Heimat — Notwendigkeit oder romantischer Ballast?

Wir befinden uns auf dem direkten Weg zu einer „heimatlosen Gesellschaft"

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet ihn im Geiste töten." Diese fundamentale Aussage aus der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 und selbst die internationale Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 4. November 1950 wirkten dennoch weder als moralischer Katalysator für eine gerechte Weltordnung noch als weithin leuchtendes Fanal, der Frage nach der Identität des Menschen in Raum, Volk, Kultur, Religion und Geschichte ernsthaft nachzugehen.

Die rein materielle Diesseitsbewältigung genoß in der Stunde der Not und des Hungers absolute Priorität. Heimatvertriebene und Daheimgebliebene stürzten sich gemeinsam mit Elan in den wirtschaftlichen Wiederaufbau und schufen so das, was wir als „Wirtschaftswunder" bezeichnen. Die moderne Industriegesellschaft erhielt einen Innovationsschub ungeahnten Ausmaßes, ein oberflächlicher Materialismus und pures Konsumdenken etablierten sich auf Kosten geistigen Tiefgangs und geistlich-religiöser Bindung. So begannen sich vielfach auch die Heimatvertriebenen mit ihrem mehr und mehr für irreversibel gehaltenen Schicksal zu bescheiden, freuten sich ob ihres relativen Wohlstandes, richteten sich in ihrer „neuen Heimat" wohnlich ein und verdrängten das Heimweh, auch um nicht als störende Fremdlinge der gesellschaftlichen Integration im Wege zu stehen. Das Problem „Heimat" schien erledigt — doch heute stellt es sich erneut und mit Vehemenz.

Im Gefolge der zunehmenden Industrialisierung, Sozialisierung und Säkularisierung unseres Staates erfaßte die geistige Heimat- und damit Wurzellosigkeit auch die Daheimgebliebenen und nicht aus der Heimat Vertriebenen. Das Problem „Heimat" galt als vorrationaler, romantischer Ballast ewig Gestriger. Das Streben nach Glück und irdischen Reichtümern machte uns nach Willi Geiger zu einem „Volk von Materialisten", einem „Volk von Sicherheitsbesessenen", einem „Volk von Egoisten". So ist der Mensch eigentlich wieder zum Nomaden geworden.



Mit zunehmender Industrialisierung galt das Problem „Heimat" als vorrationaler Ballast ewig Gestriger

Nun zeichnet sich am Horizont der Geschichte das Ende jenes naiven Säkularismus ab, der im wissenschaftlich-technischen und ökonomischen Fortschritt als solchem einen absoluten Wert erblickte. Diese Haltung bestimmte fast ausschließlich bis in unsere Tage das Lebensgefühl der Neuzeit. Ungebrochen galt bisher das Gesetz: Was technisch-ökonomisch möglich ist, wird auch verwirklicht, ohne Rückfragen nach dem humanen Sinn der Entwicklung. Aber dieser „Glaube" an den technischen Fortschritt ist zutiefst erschüttert. Günter Rohrmoser stellt fest, daß wir uns in einem „epochalen Wandel der Thematik der Epoche" befinden und fragt zu Recht, ob die ideologischen Formationen der Aufklärung, der Liberalismus und Sozialismus, „sich in ihren die Zukunft gestaltenden Möglichkeiten erschöpft" haben. Er fordert eine „neue Kulturrevolution substantiell christlichen Ursprungs, die nicht vor der Wirklichkeit flieht oder sie abstrakt verneint, sondern sie annimmt und sich ihr stellt".

Unsere pluralistische Gesellschaftsordnung überliefert zweifelsohne keine einheitlichen Weltvorstellungen mehr, seit ihr das feste religiöse Rückgrat fehlt. Die Orientierungsmaßstäbe wechseln in unserer schnellebigen Zeit vielmehr ständig und eine emanzipatorische Liberalität sowie exzessive Pluralität überfordern den einzelnen vollends. Die Vollendung des Liberalismus, die Marx wollte und die Neomarxisten immer noch vergebens anstreben, kann sich nur als Anarchismus oder Totalitarismus verwirklichen. Ein demokratischer, freiheitlicher Rechtsstaat kann schwerlich auf einer atheistisch-materialistischen Philosophie gründen. Ohne eine wie auch immer geartete Verankerung im religiösen Bewußtsein, wenigstens Unterbewußtsein, seiner Bürger hängt der Staat in der Luft, degeneriert er zu dem seelenlosen bürokratischen Apparat permanenter Bedürfnisbefriedigung und totaler Verwaltung. Nach Dostoévskij bildet die eigentliche Quelle der Gottesleugnung die sich „autonom gebärdende menschliche Vernunft und ihre zwei Spielarten der Vergötzung, die individuelle Idolatrie, die den Menschen an die Stelle Gottes setzt, und die soziale Idolatrie mit ihren Vorstellungen von einem irdischen Paradies". Nicht an Gott zu glauben ist, so seine negative Beweisführung, unvernünftig.

Es ist ein offenes Geheimnis, in unserer säkularisierten Welt lebt der heutige Mensch nicht mehr in der selbstverständlichen Geborgenheit eines religiösen Glaubens mit seiner Wertordnung und seiner Sinngebung des menschlichen Lebens. In der gärenden Unruhe unserer Zeit mit all ihren lauten Protesten, Demonstrationen und Revolten offenbart sich

Zwischen Mensch und Natur besteht eine Gemeinschaft auf Gedeih und Verderb

im Grunde ein Chaos der Ratlosigkeit und Verzweiflung. Wir erleben geradezu eine Explosion des Nihilismus. C. F. von Weizsäcker rief den Theologen zu: „Sie bewahren die einzige Wahrheit, die tiefer reicht als die Wahrheit der Wissenschaft, auf der das Atomzeitalter beruht. Sie bewahren ein Wissen vom Wesen des Menschen, das tiefer wurzelt als die Ratlosigkeit der Neuzeit."

In seiner „Gesellschaftskrisis der Gegenwart" machte Wilhelm Röpke gerade dem Rationalismus den Vorwurf, das große Zeitalter der Aufklärung um seine Frucht gebracht zu haben. Das „quantitativ-mathematisch-naturwissenschaftliche Denken habe notwendigerweise gegen die Erfordernisse und Gegebenheiten des Lebens blind" gemacht — „des Lebens, das Qualität, Struktur und Gestalt ist". Er ist der „Ursprung jener Gesellschaftsauflösung, die wir Vermassung nennen, und der erste Anfang jenes Zersetzungsprozesses, an dessen Ende Massenzivilisation, Nihilismus und Kollektivismus stehen". Röpke hebt auch die unverbesserliche Neigung des Rationalisten hervor zu „Staatenkonstruktionen mit Atlas und Lineal, seine Verachtung für nationale Sprach- und Kulturunterschiede und für die Kleinstaaten insbesondere und schließlich auch sein mangelhaftes Verständnis für die nationale Vielfalt Europas, das schon Montesquieu als Nation von Nationen begriff".

Diese Art „rationalen" Denkens, Handelns und Wirtschaftens bleibt natürlich nicht ohne Einfluß auf unsere Heimat, stehen „Umwelt" und „Gesellschaft" doch in einem ständigen gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Jeder Strukturwandel der Gesellschaft manifestiert sich über die veränderte Nutzung der natürlichen und gebauten Umwelt stets auch in einem Strukturwandel der Umwelt aus. Auch auf den Aspekt des Heimat-, Natur- und Umweltschutzes wies Röpke nicht als erster deutlich hin: „Wir wissen, daß der Maschinierung, der Mechanisierung, der Emanzipation von der Natur... Grenzen gesetzt sind, die nicht ungestraft und ohne schwersten Schaden für das Glück des Menschen und die Gesundheit der Gesellschaft überschritten werden, und schließlich rebelliert... sogar die mißhandelte Natur." Auch der Mensch als kreatürliches Wesen rebelliert gegen die zunehmende Uniformität und Monotonie genormter Umwelt. Interessant ist, daß dieses Aufbegehren unter psychosomatischen, psychologischen und soziologischen Aspekten zunächst in der Kritik am heutigen Städtebau mit der Forderung nach „Unverwechselbarkeit" der Stadtstruktur, sowie nach „Heimat" in der Stadt einsetzte. Eine rein rational-funktional unter dem Zwang ökonomischer Rentabilität durchkonstruierte „Neu-Stadt" vermag mit ihren Hochhauskomplexen schwerlich psychische Grundbedürfnisse des Menschen wie Identität, Einzigartigkeit, Geborgenheit, Stimulation zu befriedigen, mithin die Wärme und Vertraulichkeit von „Heimat" zu bieten.

Je weiter die Perfektion der Technik getrieben wird, desto größer wird zweifellos die Unsicherheit, ob wir damit den „Menschen in ein Verplanungssystem hineintreiben, aus dem kein Weg mehr in die menschliche Freiheit zurückführt. So könnte der Fortschritt wieder zu einer Ideologie führen ähnlich wie im vorigen Jahrhundert, nur daß der Glaube an die Zukunft durch die Zwangsläufigkeit von Planungen ersetzt wird". Dieses Gefühl der Unentrinnbarkeit und des Ausgeliefertseins gegenüber einer Ideologie, die der „ökonomischen Tüchtigkeit dem wissenschaftlichen Fortschritt und dem Gewinn-Denken gar göttlichen Charakter" zuerkennt, ist Mitursache der ökologischen Rebellion. Nach Martin Rock ist „Umweltschutz" gleich „Schöpfungsschutz", denn „unsere Umwelt ist unsere Behausung, Bergung und Beheimatung. Zwischen Mensch und Natur besteht eine schicksalhafte Verwobenheit, eine solidarische Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb!"

Betrachtet Toynbee die „industrielle Revolution" als ein „großes Finale, das seinem Höhepunkt zueilt", zumal „der im Menschen inkarnierte Teufel sich hinreichend mit technischer Macht bewaffnet hat", kommt von Hartlieb darüber hinaus gar zu der Schlußfolgerung: „Die ganze Welt spricht heute von der Atombombe. Viele lachen, wenn sie von ihr sprechen. Es ist ein merkwürdiges Lachen... Hinter all dem steht als letzte Empfindung: daß die Welt nichts mehr wert ist." In der Tat, der Abfall von Gott ist der Abfall des Menschen von sich selbst. Die Eliminierung Gottes hat nahezu notwendigerweise die Dehumanisierung der Welt zufolge: der Mensch verfällt der toten Mechanik der sozialen Gesetze, er wird Massenmensch, Stimmvieh, „Kanonenfütter" der Technik und endet im Nihilismus.

Nach dem Wort des hl. Augustinus ist dem Menschen zwar erlaubt, sich dieser Welt zu bedienen, nicht aber in ihr als letztem Ziel zu ruhen: ad fruendum eo, non ad utendum! Das Natürliche und Übernatürliche bilden eine organische Einheit. Auch im konkreten Menschen gehören Individualität und soziale Bezogenheit unlöslich zusammen. Nach Papst Pius XII. sind „Bodenständigkeit und Verwurzeltsein mit den ererbten Überlieferungen unentbehrlich für die gesunde Wesensentfaltung des Menschen". Aus diesem Geist heraus nennt Pius XII. die Vertreibung aus der Heimat einen „anmaßenden Eingriff in die Rechte Gottes, des Schöpfers und Erlösers". Nach Thomas von Aquin ist es eine Art Kindschaftsverhältnis, das den Menschen mit seinem Vaterland und mit seiner Heimat verbindet. Die Heimatverbundenheit begründet nach Thomas eine Ordnung von Verpflichtungen gemäß der Rangordnung der in Frage kommenden Güter, so daß auf der gleichen Wertebene das Wohl der Heimat dem des Individuums vorangeht.

Theoderich Kampmann spricht von einem „schauererregenden Geheimnis", das sich uns hier, im Verhältnis von Heimat und Glaube, auftut: „die verborgenen Wurzeln gegenwärtiger Heimatlosigkeit" liegen in einer Jahrhunderte währenden Entwicklung, in der „das Zusammen von Himmel und Erde zerriß, das Miteinander von Diesseits und Jenseits zerbrach". — „Die Erde hört auf, Wohnstatt zu sein, wenn der Himmel aufhört, Heimat zu sein... Und der Mensch findet den Himmel nicht, wenn er die Erde verliert... Wer den Himmel preisgibt, verdirbt die Erde." So ist denn auch die Heimatvertreibung im letzten Grunde „das Werk von Mächten, denen Himmel wie Erde aufhörten, Heimat zu sein".

Aber unsere moderne Industriegesellschaft hat trotz weitgehender Säkularisierung den

Nur in der Heimat glücklich

„Himmel" und damit die „Liebe zur Heimat", auch der irdischen, nicht auslöschen können. Die Liebe zur Heimat ist im Gegenteil die stärkste Motivation für das heute geforderte Umweltbewußtsein. Auf eine Repräsentativumfrage des Forschungsinstitutes Emnid, was die Bürger zu ihrem Glück brauchen, nannten 45 Prozent die Heimat, und zwar uneingeschränkt, 43 Prozent mehr oder weniger. Auf ihr Umweltengagement befragt, antwortete Renate Lauffenburger: Die „badisch-elsässischen Bürgerinitiativen" haben zwar „ein revolutionäres Bewußtsein; wir sind bereit, für die Erhaltung unserer Freiheiten, für die Erhaltung unserer Heimat und für das Leben unserer Kinder zu kämpfen und zu sterben". Und auf einem Plakat in Wyhl war 1973 folgender Spruch zu lesen: „Die Heimat ist unsere Mutter, wer uns die Heimat nimmt, der tötet unsere Mutter." Die Heimat und die Forderung nach ihr sind mithin keine romantischen Anachronismen, sondern unbedingt zu berücksichtigende Realität, der die politischen Entscheidungsgremien Rechnung tragen sollten.

Bleibt als Schlußfolgerung, auch die von uns als höchste Leistung gepriesene und mit Glorienschein umkränzte „Zivilisation" kann aufgrund eines ganzheitlichen Defektes letztendlich zum Feind der Heimat, der Verwurzelung, der Gemeinschaft, der Mannigfaltigkeit und Buntheit, ja des Lebens selber werden. Wir befinden uns auf dem direkten Wege zu einer „heimatlosen Gesellschaft". Nur die demütige „re-ligio" vermag unsere übermütige „ratio" noch zu bändigen. **Wolfgang Thüne**



In der Stunde der Not genoß die materielle Diesseitsbewältigung absoluten Vorrang

Unser Kommentar:

Mit Fernglas und Lupe

Hat in Deutschland wirklich einmal ein berühmter Außenpolitiker namens Otto von Bismarck gelebt? Und gab es hier wirklich einmal einen berühmten Bismarck-Verehrer und Bismarck-Nachfolger namens Gustav Stresemann? Das muß man sich seit langem fragen. Eines steht fest: Lebten beide noch, so würden sie beim „Spiel mit fünf Bällen" ganz gewiß die Großmacht China zu einem der fünf Bälle zählen.

Wie steht China heute zur Sowjetunion und zu den USA? Welche Veränderungen sieht Peking im Kräfteverhältnis zwischen Moskau und Washington? Darüber bringt die „Peking-Rundschau" vom 10. Mai 1983 einen hochinteressanten längeren Artikel, wo es u. a. heißt:

„Die anhaltende Talfahrt der sowjetischen Wirtschaft setzt ihrer Aufrüstung Grenzen. Seit Anfang der 70er Jahren kletterten die sowjetischen Militärausgaben jährlich um 4 bis 5 Prozent — etwa die gleiche Wachstumsrate wie in der Wirtschaft — und sie machen etwa 12 bis 14 Prozent des Bruttosozialprodukts aus.

Wenn diese Steigerungsrate von 4 bis 5 Prozent über einen langen Zeitraum beibehalten wird, so muß das unweigerlich auf Kosten des Konsums und der Akkumulation gehen. Ein fortgesetzter Rüstungswettlauf mit den USA, deren Wirtschaftsstärke bedeutend größer ist, würde für die Sowjetunion eine finanzielle Erschöpfung bedeuten.

Angesichts der schlechten Wirtschaftslage und der akuten Knappheit an Konsumgütern wird es der Sowjetunion zunehmend schwerfallen, den Fortschritt der Aufrüstung auf Kosten der Zivilwirtschaft beizubehalten."

Prognose

Wie sieht China die weitere Welt-Entwicklung? Dazu heißt es abschließend in der „Peking-Rundschau": „Bei dem Geiselnahme-Zwischenfall im Iran zeigte sich ganz deutlich die Hilflosigkeit der USA. Die Sowjetunion, die in Afghanistan einen verlustreichen Krieg führt, sieht sich in einem hoffnungslosen Dilemma. Andererseits kommt den Ländern der Dritten Welt eine größere Bedeutung und Rolle in der Welt zu.

Bei den Diskussionen und Abstimmungen in der UNO über die Afghanistan-Frage, die Kampuchea-Frage und den arabisch-israelischen Konflikt, die Süd-Nord-Wirtschaftsbeziehungen sowie bei der Wahl des UNO-Generalsekretärs haben sie ihre Rolle geltend gemacht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die 80er Jahre ein Jahrzehnt gespannter Beziehungen und fortgesetzter heftiger Rivalität zwischen der Sowjetunion und den USA und ein Jahrzehnt der Krisen sein werden. Es wird ein Jahrzehnt sein, in dem die beiden Supermächte sich in ihrem Tauziehen gegenseitig schwächen und an Einfluß und Stellung einbüßen und die verschiedenen Kräfte der Welt (einschließlich der Völker der USA und der Sowjetunion) für den Kampf gegen den Hegemonismus, zur Wahrung der Souveränität, zur Erhaltung des Weltfriedens und zur Verteidigung ihrer eigenen rechtmäßigen Interessen zunehmen."

Die Pekinger Prognose kann zutreffen oder nicht. Das Gewicht von einer Milliarde Menschen im „Reich der Mitte" zu ignorieren, das kann sich jedoch heute kein souveräner Staat der Erde mehr erlauben.

Kopfgeld

Einige Zahlen geben zu denken: danach hat die „DDR" von 1963 bis Ende 1982 an die 2,8 Milliarden DM für den Verkauf von 19 002 politischen Häftlingen an die Bundesrepublik erhalten. Obige Zahlen stammen übrigens aus der russischen Emigranten-Monatszeitschrift „Possev" (auf deutsch: „Aussaat"), die in Frankfurt/Main erscheint. Sie wie auch die russische Wochenzeitung „Russkaja Mysl" („Der russische Gedanke") in Paris verfolgen das Geschehen im Ostblock genau.

Und um Genaues von Ost-Berlin bis Moskau zu erfahren, ist es mittlerweile soweit, daß man zu fremdsprachigen Blättern greifen muß; denn auch die französischen und englischen Zeitungen sind exakter und reichhaltiger als hiesige „Weltblätter".

Um aber noch einmal auf jenes „DDR"-Kopfgeld zu kommen: bei 2,8 Milliarden DM für 19 000 Häftlinge gibt das einen Schnitt von 147 000 DM. Würden anfangs der 60er Jahre „nur" 10 000 DM pro Häftling von Bonn bezahlt, so ließen es SPD und FDP dahin kommen, daß von 1979 bis 1982 etwa 500 000 DM pro Kopf hingeblättert werden mußten. Das ist eine Steigerung um das 50fache!

Und nun sage noch einer, die sozial-liberale Koalition hätte keine Erfolge in der „Entspannung" und „Geldstabilität" gehabt. **Martin Jenke**

Geschichtsschreibung:

Entlarvung einer hartnäckigen Legende

Die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle hielt ihre internationale Historiker-Tagung ab

Die diesjährige Frühjahrstagung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) war nach den Worten ihres Leiters, Dr. Alfred Schickel, im buchstäblichen Sinne eine internationale Begegnung.

Der Direktor des Instituts für österreichische und deutsche Rechtsgeschichte an der Universität Wien, Prof. Dr. Wilhelm Brauneder, unterzog in seinem Vortrag das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und die österreichische Bundesverfassung einem juristisch-zeitgeschichtlichen Vergleich. Die Verwandtschaften der beiden Staatsgrundgesetze gründen sich vornehmlich auf den Umstand, daß sie in wichtigen Verfassungsprinzipien wie der republikanischen Staatsform, der repräsentativen Demokratie und der Gewaltenteilung auf der Weimarer Reichsverfassung von 1919 aufbauen und fußen.

Bei der Berufung des Bundespräsidenten, der Bildung der Bundesregierung und der Wahrnehmung von Bürgerbeschwerden gehen die Regelungen in den beiden Bundesrepubliken jedoch auseinander, wie auch der Staatsaufbau durch das vorwiegend unitarische Prinzip (in Österreich) und die föderalistische Grundordnung in der Bundesrepublik verschieden ist. Zu den Unterschieden gehört nicht zuletzt auch die jeweilige Entstehungsgeschichte der beiden Verfassungen.

Prof. Dr. Wolfdieter Bihl vom Institut für Geschichte in Wien behandelte in seinem Vortrag die deutsche Indienpolitik im Ersten und im Zweiten Weltkrieg und griff damit ein Thema auf, das weitgehend zu den „vergessenen Kapiteln" der Zeitgeschichte gehört. So ist kaum bekannt, wie Deutschland im Verein mit dem Osmanischen Reich neben der Revolutionierung der islamischen Gebiete der Alliierten und der nichtrussischen Völker des Zarenreichs im einzelnen einen gesamtindischen Aufstand gegen die Briten in die Wege leiten wollte; nämlich mit Hilfe von in Deutschland, der Schweiz und in der Türkei ansässigen Studenten sowie der in Amerika wirkenden indischen Ghadr-Partei und der von den Mittelmächten eingebrachten britisch-indischen Kriegsgefangenen. Trotz einer 1915/16 erfolgten deutsch-osmanischen Expedition über Persien-Afghanistan, blieben die Briten Herren im Lande, die sich über den Zweiten Weltkrieg hinaus bis 1948 als Herren Indiens halten konnten.

Der dritte Vortrag der Tagung rechtfertigte das, was ZFI-Leiter Alfred Schickel, „eine sensationelle Bereicherung des zeitgeschichtlichen Erkenntnisstands" nannte. Der Schweizer Privatforscher, Wolfgang Hänel, nahm sich nämlich eines der „zeithistorischen Kronzeugnisse" der Nachkriegszeit: „Die Gespräche mit Hitler" von Hermann Rauschning, vor. Sie finden sich in allen bekannten und anerkannten Hitler-Biographien als Belege und gelten für die meisten Historiker als „geschichtliche Quellen". Wolfgang Hänel untersuchte diese 1939/40 in Frankreich und in den USA erschienenen „Gespräche" anhand aller erreichbaren Zeitzeugen und literarischen Aussagen aus jenen Jahren und stellte fest, daß sie nicht nur in ihrem Informationswert weit überschätzt werden und fast einer Geschichtsfälschung gleichkommen. Wie Hänel nachwies, resultierten diese „Gespräche mit Hitler" keineswegs aus „gut hundert Unterredungen" mit dem Diktator, bei welchen er sich angeblich sogleich Notizen gemacht habe, sondern waren in Wirklichkeit wichtigtuerische Aufbauschungen dürftiger Erinnerungsfetzen an allenfalls vier oder fünf Begegnungen. Und auch bei diesen Gelegenheiten sprach der zeitweilige NS-Senatspräsident von Danzig keineswegs unter vier Augen mit seinem Führer, sondern befand sich in aller Regel nur in der Begleitung eines höherrangigen Hitler-Besuchers, so daß er gar nicht die Möglichkeit hatte, exklusive Eröffnungen zu erfahren — wie er es dann später in seinem Buch vorgab.

Vielmehr schrieb Hermann Rauschning nach seinem Bruch mit Hitler und seinem Übertritt zu den Alliierten „die Gespräche" als Auftragsarbeit rühriger französischer Journalisten und amerikanischer Verleger, die sie als werbewirksamen Beitrag zur psychologischen Kriegsführung gegen Deutschland einzusetzen gedachten. Das höchste, bislang in Frankreich für ein politisches Buch ausgeworfene Honorar kam dem in wirtschaftlichen Nöten befindlichen Rauschning zudem noch überaus gelegen.

In seinem Schlußwort zur Tagung drückte der Historiker und ZFI-Leiter, Dr. Alfred Schickel, seine Erwartung aus, daß die in Ingolstadt erfolgte Entlarvung einer hartnäckigen Geschichtslegende wie auch die in Koblenz und Wiesbaden durchgeführte Untersuchung der sogenannten „Hitler-Tagebücher" Schule machen wird und alsbald auch noch andere angezweifelte „Schlüsseldokumente" und „Akten" aus dem „Dritten Reich" einer raschen und gründlichen Prüfung unterzogen werden, um die Zeitgeschichte von gefährlichen Unsicherheiten zu befreien. **A. S.**

Frankreich:

Die Wehrdienstverweigerung erschwert

Für die Sicherheit Westeuropas strengere Bestimmungen geschaffen

Paris — Bis heute hat die sozialistische Regierung ihr Wahlkampfversprechen, das Recht auf Wehrdienstverweigerung zu liberalisieren, vor sich hergeschoben, angeblich sind Terminschwierigkeiten im Parlament schuld, daß das Gesetz noch nicht behandelt werden konnte. Nachdem die frühere Gesundheitsministerin unter dem Präsidenten Giscard d'Estaing, Madame Simone Veil, die heute dem Rechtsausschuß des Europa-Parlaments vorsteht, sowohl Frankreich als auch Griechenland restriktives Verhalten gegenüber Wehrdienstverweigerern auf einer Pressekonferenz vorwarf, hat die französische Regierung angekündigt, daß im Herbst ein neues Gesetz verabschiedet werden soll; welche Bestimmungen es enthalten wird, ist derzeit nicht erkennbar.

In der Tat wird die Anerkennung als Wehrdienstverweigerer äußerst streng gehandhabt. Lediglich eine administrative Änderung wurde Anfang dieses Jahres vorgenommen, die am Inhalt der Bestimmungen jedoch nichts ändert: War bisher für die Ersatzdienstleistungen das Landwirtschaftsministerium zuständig, fällt die Bearbeitung jetzt in das Ministerium für Soziales und Solidarität; die frühere Regelung geht darauf zurück, daß der Ersatzdienst fast nur im Bereich Landwirtschaft und Forsten abgeleistet werden mußte. Im Verhältnis zur Bundesrepublik Deutschland fällt die Zahl der Weigerer in Frankreich kaum ins Gewicht: 1982 wurde nur rund 1000 Wehrpflichtigen der Status eines Wehrdienstverweigerers zuerkannt; das entspricht nach Aussage des Verteidigungsministeriums einer Genehmigungsrate von 80 Prozent.

Daraus ist jedoch nicht zu schließen, daß die Zahl der Antragsteller so niedrig ist; sie geht vielmehr auf die Klauseln zurück, die schon die Antragsstellung erschweren. Den Wehrpflichtigen wird nur eine Frist von 30 Tagen nach Zustellung des Einberufungsbescheids eingeräumt, um einen begründeten Antrag auf Anerkennung als Wehrdienstverweigerer zu stellen, d. h. nach der Einberufung ist eine Antragstellung ausgeschlossen. Jede Art von Werbung für Wehrdienstverweigerung ist unter Strafe gestellt, dazu zählt die Verbreitung von sachlichen Informationen, wie die Anträge zu formulieren sind. Abhalten dürfte die Weigerer auch von einer Antragstellung die Bestimmung, daß der Ersatzdienst doppelt so lange zu leisten wie der Wehrdienst, also 24 Monate.

Immer wieder finden sich Äußerungen in den französischen Medien, aber auch von Regierungsmitgliedern, die die Besorgnis über die hohe Zahl der Wehrdienstverweigerer und ihre großzügige Behandlung in der Bundesrepublik Deutschland ausdrücken. Frankreich empfindet die auf Antiamerikanismus, Pazifismus und Neutralismus basierenden sogenannten Friedensbewegungen als bedrohlich für die Sicherheit Westeuropas und unterstreicht dagegen die stabilen Verhältnisse im eigenen Land. Unter diesem Blickwinkel darf bezweifelt werden, ob es im Herbst bei der Neuregelung der Wehrdienstverweigerung zu einer weitgehenden Lockerung der Bestimmungen kommt.

Wie ANDERE es sehen:



Rückblick auf den CDU-Parteitag in Köln — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Grüne:

Die Macht des Geldes

Nach dem Einzug in den Bundestag

Wer den Kapitalismus abschaffen will, kann das beispielsweise erreichen, indem er das Geld abschafft. Denn: Wo kein Kapital, da auch kein damit verbundener -ismus. Allerdings funktioniert diese simple Gleichung auch mit umgekehrten Vorzeichen. Die Möglichkeit, ans Geld zu kommen, wird dann zur Lust. Die Macht des Geldes also, die aus überzeugten Linken die bis dahin so bekämpften Kapitalisten macht.

Ein aktuelles Beispiel: „Die Grünen." Eingezogen in den Deutschen Bundestag unter anderem mit dem Anspruch, die Privilegien der Politiker abzubauen. Die Basis entwickelte dafür in bezug auf die eigenen Vertreter ein einleuchtendes Mittel. Die Parlamentarier, so wurde beschlossen, sollten ebenso wie die „Nachrücker" mit einem Facharbeiterlohn von netto 1950,— DM einen Monat lang auskommen. So weit, so gut. Aber: Zu diesem 1950,— DM beziehen Abgeordnete wie ihre (vom Rotationsprinzip gezeugten) zukünftigen Nachrücker inzwischen 1500,— DM als (für Abgeordnete) steuerfreie Aufwandsentschädigung, die Miete für die Zweitwohnung in Bonn (diese Kosten hätten niedrig sein können, wäre die Fraktion, wie von einigen grünen Mitstreitern vorgeschlagen, in Wohngemeinschaften gezogen — aber unter anderem Bastian und Schily äußerten, nach Dienstschluß sei ihnen eine Privatsphäre doch ganz willkommen, Solidarität hin, Solidarität her) sowie 500,— DM für jeden Familienangehörigen. Damit kommt ein Nachrücker auf ein Bruttoeinkommen von gut 7000,— DM — und entzieht weit mehr Mittel, als ursprünglich geplant, dem „Öko-Fond" der Partei.

Aus dem daraus resultierenden Aufmucken der Basis lassen sich zwei Erfahrungen ziehen. Erstens: Geld stinkt auch den grünen „Grünen" nicht, es sei denn, es käme von Flick. Zweitens: Die „Grünen" sind doch menschlicher, als sie sich bisweilen zu geben pflegen. **A. G.**

Sowjetunion:

Ein bißchen Frieden... Moskaus Lieblingslied

Bei einem Bruch der Atlantischen Allianz würde es keine Möglichkeit zur Umkehr geben

„Ein Universitätsprofessor, der sich für die Interessen der Sowjetunion einsetzt, ohne Parteimitglied zu sein, ist mehr wert als hundert Leute mit einem Parteibuch" — dies verkündete seinerzeit der langjährige Komintern-Generalsekretär Dimitrow. „Ein angesehener Schriftsteller oder General außer Dienst", fuhr der Ostblock-Propagandist fort, „sind wichtiger als fünfhundert arme Teufel, die nichts weiter können, als sich von der Polizei zusammenschlagen zu lassen."

Aus diesen Worten mögen wir erkennen, daß marxistisch-leninistische Politik nicht nur auf rund 15 000 Atomsprengköpfe, vier Millionen Soldaten oder knapp 43 000 Kampfpanzer setzt. Eine Psycho-Strategie im Sinne Dimitrows dreht den freien Westen um, und der läßt sich dies gefallen, kriecht der Propaganda auf den Leim.

Bleiwüsten der Westverteufelung

„Unser Gruß der DKP, die entschlossen gegen die Stationierung neuer US-Atomraketen, gegen Massenarbeitslosigkeit, für Frieden, Arbeit und Demokratie in der BRD kämpft!" — dies schreibt das Neue Deutschland am 31. März 1983, jene offizielle „DDR"-Tageszeitung, die sich selbst „Organ des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands" nennt, und deren Seiten Bleiwüsten der Selbstbeweihräucherung und Westverteufelung sind. „1983 darf nicht zum Jahr der Stationierung neuer amerikanischer Mittelstreckenraketen in Westeuropa werden", heißt es weiter, und „wir unterstützen den schwedischen Vorschlag für eine kernwaffenfreie Zone in Europa", sowie „Europa darf kein Euroshima werden". Fassen wir Verlautbarungen der hiesigen „Friedensbewegung" ins Auge: wie sich die Parolen gleichen!

Da ist zunächst der „Krefelder Appell" vom November 1980, den angeblich rund vier Millionen Bürger unterschrieben. „Ich schließe mich dem Krefelder Appell an die Bundesregierung an, die Zustimmung der zur Stationierung von Pershing-II-Raketen und Marschflugkörpern in Mitteleuropa zurückzuziehen", so heißt der Text. Leider wußte die Masse der Unterzeichner nicht, daß die geistigen Väter dieses Aufrufs orthodox-kommunistische Parteigänger Moskaus sind: mindestens zwölf der dreißig Sprecher im Krefelder Appell-Forum gehörten der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) und ihre hörigen Gruppen an, wie der Deutschen Friedensunion (DFU) oder dem Komitee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit (KFAZ). Aus diesen Kreisen führt ein direkter Draht über den kommunistisch gelenkten Weltfriedensrat zu Boris Ponomarjow, Leiter der Internationalen Abteilung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Das Nein zur westlichen Nachrüstung wurde Motor der „Friedensbewegung", deren buntschillernde Vielfalt nur in diesem Punkt einig und zum Bündnis bereit ist, mit dem potentiellen Gegner und seiner hiesigen Gefolgschaft, im drohenden Schatten einer sowjetischen militärischen Überlegenheit.

Friedens-Parolen austauschbar

Erinnern wir uns an die Worte Dimitrows, des Altmeisters jener marxistisch-leninistischer Psycho-Strategie: zu den Initiatoren des Krefelder Appells zählt Bundeswehr-Generalmajor a. D. Gerd Bastian. Auch Pastor D. Martin Niemöller gehört dazu, er ist sogar Ehrenpräsident des Weltfriedensrates und Mitglied des KFAZ. Unterzeichner sind auch der Theologe Professor D. Helmut Gollwitzer, Berlin, oder das Mitglied des Bundestages Wolf Michael Catenhusen (SPD) aus Münster. Aber nicht nur im Kampf gegen die westliche Mittelstrecken-Nachrüstung sind Parolen unserer „Friedensbewegung" mit Schlagworten der „DDR"- oder DKP-Presse austauschbar. Blicken wir auf die Transparente der Ostermarschierer, auf Flugblätter oder in Traktate der unzähligen Friedensinitiativen, Warnungen vor „Euroshima" oder Werbungen für eine „kernwaffenfreie Zone in Europa" sind nicht wegzudenken. Es vermag wenig zu trösten, daß die Verhältnisse in anderen westeuropäischen Staaten ähnlich sind, in Großbritannien etwa oder den Niederlanden.

Dann ist da noch die sogenannte Prager Deklaration des Warschauer Paktes vom Januar dieses Jahres, überschrieben „Die Aufrüstung spricht der Vernunft Hohn". Dort lesen wir, daß die Friedensliebe der sozialistischen Gesellschaftsordnung „wesenseigen" sei, und daß die „Hochrüstung" der USA auf „militärische Überlegenheit" abziele und die „internationale Stabilität" untergrabe. Auch die Forderung nach einer kernwaffenfreien Zone in Europa lebt wieder auf. Nun wird die Sache mit der amerikanischen Hochrüstung zur kapitalen Propaganda-Ente, spätestens dann, wenn wir die riesigen sowjetischen Arsenale bewerten. Ungefähres Gleichgewicht finden wir nur noch bei weitreichenden, strategischen Kernwaffen und bei Kernwaffen kurzer Reichweiten. Bei Mittelstreckenflugkörpern kürzerer Reichweiten, kernwaffenfähigen oder konventionellen Flugzeugen und herkömmlichen Landstreitkräften ist der Warschauer Pakt etwa dreimal so stark wie die westliche Allianz. Hinzu kommt das sowjetische Monopol bei beweglichen, weitreichenden und treffsicheren Mittelstrecken-Flugkörpern, die ihre Kernsprengköpfe aus außereuropäischen Stellungen in alle westeuropäischen NATO-Staaten tragen könnten, trotz kernwaffenfreier Zone vom Ural zum Atlantik. Doch auch hier ebnet Moskaus Psycho-Strategie den Weg ins westliche Bewußtsein. Ob Ostermarsch oder Friedenszirkel, das Märchen von Washingtons Hochrüstung und Streben nach militärischer Überlegenheit wird bereitwillig übernommen, die Erörterung sowjetischer Überrüstung unterlassen. Wohin dies führen soll, ist klar: langfristig sollen die europäisch-amerikanischen Bindungen gelockert werden, bis hin zum Bruch der Nordatlantischen Allianz. Spätestens dann gibt es keine Umkehr mehr auf dem Weg in die sowjetische Abhängigkeit.

Schon im November 1981 triumphierte im Neuen Deutschland Erich Mückenberger, „DDR"-Politbüro-Mitglied: „Das von der Partei Lenins auf ihrem XXVI. Parteitag propagierte und von uns unterstützte umfassende Programm für eine durchgreifende und langfristige Gesundung der internationalen Lage hat innerhalb nur weniger Monate weltweit außerordentliche Resonanz gefunden und übt einen nachhaltigen Einfluß auf den Gang der internationalen Ereignisse aus. Seine überzeugende Kraft wird immer sicht- und spürbarer. Davon zeugen auch zahlreiche zustimmende Äußerungen von realistisch denkenden bürgerlichen Politikern, von namhaften Repräsentanten der Bewegung der Nichtpaktgebundenen, ebenso wie das machtvolle Aufbranden der Friedensbewegung in der Welt, die wachsende Anzahl von mächtigen Demonstrationen gegen die NATO-Hochrüstung, wie in Washington, Bonn, Paris, Rom, London, Brüssel, Kopenhagen, Helsinki und Oslo und vielen anderen Städten und Ländern der Welt in den letzten Wochen und Monaten."

Unsere freie Welt sollte sich hüten, vor einäugiger Scheinheiligkeit und jenen „realistisch denkenden bürgerlichen Politikern". Wehe uns, wenn sie eine Mehrheit finden.

Carl-Friedrich von Steegen

Schweden:

Unsicherheit über Spionage-U-Boote

Klein-U-Boote auf Raupenketten schon im Zweiten Weltkrieg bekannt

Die von den schwedischen Behörden in einer 89seitigen Dokumentation nachgewiesene Aktivität sowjetischer Klein-U-Boote in den Hoheitsgewässern des neutralen skandinavischen Landes hat bei entsprechenden NATO-Dienststellen nicht nur Verwirrung, sondern auch Unsicherheit wachgerufen. Wie wona von unterrichteter Seite erfuhr, war bisher im Westen überhaupt kein Gleisketten-Fahrzeug im Bereich der Unterwasseraktivitäten zur militärischen Nutzung bekannt. Allerdings kannte man ein derartiges Gerät für den Einsatz bei Meeresboden-Ölbohrungen. Das grundsätzlich mit breiten Kufen ausgestattete Gerät zeigte gelegentlich auch Raupenketten. Ein derartiges Fahrzeug könnten die Sowjets im vergangenen Herbst auch im Seegebiet vor der geheimen schwedischen Marinebasis Muskoe verwendet haben.

Kompetente amtliche westliche Beobachter vertreten allerdings die Meinung, daß die Muskoe-Aktion durchaus ohne Anweisung der vorgesetzten Dienststellen geschehen sein könnte. Möglicherweise sei der Kommandant des betreffenden „Mutter-U-Boots" der entscheidende Mann gewesen. Wie in jedem militären Streitkraftteil gebe es auch bei der sowjetischen U-Boot-Waffe „eine überaus große Profilierungssucht", sagte ein deutscher Experte zu wona.

Um die eigene Karriere voranzutreiben, würden U-Boote auch ohne Befehl in fremde Sperrgebiete eindringen, dann dort Erkundungen vornehmen und schließlich mit den Ergebnissen hoffnungsvoll in den Heimatstützpunkt zurückzukehren. Das bekannteste Beispiel dafür sei das berühmte sowjetische U-Boot mit der taktischen Nummer „137", das im Oktober 1981 in den schwedischen Schären strandete und dessen Kommandant „dafür schwer bezahlen" mußte.

Mit Nachdruck wiesen unterrichtete deutsche militärische Stellen die Darstellung zurück, daß schon Fotos von dem sowjetischen Spionagegerät veröffentlicht worden sind. Was die Zeitungen abgedruckt haben, zeigt tatsächlich ein Spezialboot zur logistischen Versorgung am Strand, das seit einiger Zeit von entsprechend umgebauten Landungsschiffen der „Polnocny"-Klasse mitgeführt werde.

Die einzigen einwandfrei identifizierten sowjetischen U-Schiffe mit kleinen Tochterbooten seien die rund 106 Meter langen Einheiten der „Inoia"-Klasse, die jeweils zwei etwa elf Meter lange Klein-U-Boote in Mulden auf dem Achterdeck mitführen und offiziell als Rettungsschiffe bezeichnet werden. Einige westliche Beobachter meinten allerdings, daß diese Schiffe mit ihrer sehr geringen Geschwindigkeit von 13 Knoten viel zu langsam seien, um rechtzeitig zu einem Unglücksort zu gelangen.

Im Jahre 1944 baute die Torpedoversuchsanstalt der deutschen Kriegsmarine in Eckernförde unter der Bezeichnung „Elefant" beziehungsweise „Seeteufel" ein Amphibien-Kleinst-U-Boot auf Gleiskettenfahrgestell, von dem Experten meinten, es sei besonders zukunftsreich. Das einzige fertiggestellte Fahrzeug wurde im Mai 1945 bei Schlutup — an der heutigen Zonengrenze — selbstzerstört.

Bemerkenswerterweise hat schon im Juni 1960 der „DDR"-Marineoffizier Kapitänleutnant Günther Poeschel in einer Veröffentlichung über Kleinkampfmittel den Ketten-„Seeteufel" erwähnt. Gerade im Ostseeraum bestünden gute „Einsatzmöglichkeiten" für solche Geräte, schrieb Poeschel.

Nicht weniger erwähnenswert ist die Tatsache, daß die Ost-Berliner Fachzeitschrift „Militärtechnik" in ihrer jüngsten Ausgabe einen insgesamt siebenspaltigen Beitrag über „Kleinst-U-Boote" veröffentlichte. Das Blatt hatte am 11. März Redaktionsschluß, also sechs Wochen vor Veröffentlichung des schwedischen Untersuchungsberichts am 26. April. Als Aufgabe solcher Zwerg-U-Boote wird unter anderem das „Absetzen von Aufklärungsgruppen im Gebiet der Marinestützpunkte, Häfen und Ankerliegeplätze gegnerischer Schiffe" bezeichnet. Die sowjetischen Spionage-Fahrzeuge sind im vergangenen Herbst nach schwedischen Erkenntnissen bis in den Stadthafen von Stockholm vorgedrungen.

wona

17. Juni 1983:

Gedenkstunde in Friedrichsruh

HAMBURG — Wie im vergangenen Jahre wird zum diesjährigen „Tag der deutschen Einheit" im Mausoleum Friedrichsruh eine Gedenkstunde stattfinden. Der Bismarck-Bund, eine Vereinigung zur Wahrung deutschen Geschichtsbewußtseins, wird aus diesem Anlaß am Sarkophag des Altreichskanzlers Otto von Bismarck einen Kranz niederlegen. Die Ansprache hält der Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, Dr. Hans Edgar Jahn. Zu dieser Veranstaltung, zu der auch die Leser unserer Zeitung eingeladen sind, beginnt um 11 Uhr.



Die obigen Zeichnungen des am 23. März 1983 verstorbenen Karikaturisten Wolfgang Hicks erschienen erstmals am 22. Juni 1950 in der „Badischen Illustrierten"

Ärgerliches A B C

SiS — *„Du ziehst aber wieder ein Gesicht! Ist dir 'ne Laus über die Leber gelaufen?" Nun ja, so ab und an muß ich mir das schon sagen lassen. Aber seien wir einmal ehrlich, liebe Leser und Leserinnen: Es gibt doch eine beträchtliche Menge von Ärgerlichkeiten, nicht wahr? So manches Mal ärgere ich mich darüber*

Autofahrer, die mit Vorliebe durch Pfützen sausen, wenn Fußgänger in unmittelbarer Nähe sind;
Benutzer öffentlicher Verkehrsmittel, die bei Haltestellen in voller Körpergröße die Tür versperren;
Choleriker, die ihre Kinder grob behandeln, nur weil sie selbst schlechte Laune haben;
Demonstranten, die aus Gewalt einen Beruf gemacht haben;
Ehrlichkeitsfanatiker, die selbst dann die ungeschminkte Wahrheit sagen, wenn sie andere damit tief verletzen;
Freundinnen, die scheinheilig fragen: „Gut siehst du aus! Hast du zugenommen?"
Gesundheitsapostel, die Moral predigen und — heimlich sündigen;
Hausfrauen, die ausgerechnet dann meinen einkaufen zu müssen, wenn die Berufstätigen ihren Kühlschrank auffüllen wollen;
Ja-Sager, denen das Nein allzu offensichtlich von der Stirn abzulesen ist;
Kunden, die nicht warten, bis sie an der Reihe sind und sich für „nur eine Schachtel Streichhölzer" vordrängen;
Leute, die ihre Vierbeiner an der Leine hinter sich herzerren und selbst bequem auf ihrem Drahtesel sitzen;
Mitmenschen, die zur Fernsehzeit — bei Tagesschau, Dallas oder Denver — anrufen, obwohl sie sonst nie von sich hören lassen;
Nachbarn, die Hauswurfsendungen und Reklamezettel in meinen Briefkasten stecken, nur weil sie zu faul sind, einen Papierkorb zu suchen;
Opportunisten, die ihre Weltanschauung wie ein Hemd wechseln;
Pessimisten, die mit ihrer schlechten Laune die gute ihrer Mitmenschen vermiesen;
Querköpfe, die ihre Ellenbogen kraftvoll benutzen, um sich an den Anfang einer wartenden Menschenschlange zu stellen;
Radfahrer, die — selbst in fortgeschrittenem Alter — den Bürgersteig benutzen und rücksichtslos auf ihre Vorfahrt pochen;
Super-Männer und -Frauen, die sich für unfehlbar halten;
Touristen, die lauthals verkünden: „Bei uns zu Hause ist alles besser!"
Umweltschützer, die mit „dicken" Autos zur „Demo" fahren;
Verkäuferinnen, die sich beim Kollegenplausch gestört fühlen, wenn man sie um Rat fragt;
Wetterfrösche, die nur bei schlechten Vorhersagen recht behalten;
X, Y, für die ich keine geeignete Umschreibung gefunden habe;
Zeitgenossen, die per Post mehr oder minder gutgemeinte Ratschläge erteilen und keinen Absender angeben.

•

Und dann ärgere ich mich auch manchmal darüber, daß ich mich überhaupt über solche Zeitgenossen ärgere. Das lohnt sich doch gar nicht, oder?

Elf Nieten und ein Freilos

Übers Gewinnen — Oder: Ich zähle nicht zu Fortunas Lieblingen

Ich brauchte Platz und mußte nun also wohl oder übel endlich einmal das Regal aufräumen, auf dem sich alles so praktisch ablegen und abstellen läßt, was man vorübergehend los sein und doch jederzeit griffbereit zur Verfügung haben möchte.

In der Spielesammlung fiel mir ein Puzzle in die Hände: 1000 Teile Feuerfisch. Nun, 1000 Teile sind gewiß nicht viel für ein Puzzle, es gibt Puzzles mit noch bedeutend mehr zergliederten bunten Pappstücken. Für mich jedoch war dieses bereits mehr als genug. Stunden damit zuzubringen, um Teilchen an Teilchen einzupassen — dafür habe ich ganz einfach keine Lust und keine Geduld.

Ich wog die Schachtel in der Hand, noch neu, ungebraucht und zum Wegwerfen eigentlich zu schade. Nicht gekauft hatte ich sie, nicht zum Geschenk erhalten, sondern in einem Preisausschreiben gewonnen.

Emsig und besessen

Es gab eine Zeit, in der ich emsig und wie besessen an sämtlichen nur erreichbaren Preisausschreiben und Wettbewerben teilnahm, obwohl ich doch erfahrungsgemäß sicher sein konnte, nicht zu den Gewinnern zu zählen, denn kaufte ich bei einer Tombola ein Dutzend Lose, waren elf davon Nieten und das zwölfte höchstens ein Freilos, das mir eine weitere Niete bescherte. Aber mit jeder Lösung und dem Einwerfen der Postkarte in den Briefkasten nährte ich dennoch ein wenig die Hoffnung, vielleicht gerade dieses Mal zu den Auserwählten zu gehören, vielleicht gerade dieses Mal eine goldene Armbanduhr, eine Wochenendreise zu zweit, eine Waschmaschine oder was auch immer an Preisen ausgesetzt war, zu gewinnen.

Es tat sich lange, sehr lange nichts, meiner Unermüdlichkeit zum Trotz. Kein Glückwunschschreiben traf ein: „Wir gratulieren, Sie haben gewonnen ...", der Postbote brauchte sich nicht mit Riesenpaketen oder auch nur mit kleinen Päckchen die Treppen zu mir herauf zu bemühen.

Und dann eines Tages — gewann ich. Eine Perücke. In meiner Haarfarbe, gelockt und nicht unflott. Aber was sollte ich damit? Ich trage viel lieber meine eigenen Haare. Versuchsweise setzte ich den Haarersatz einmal im Winter statt einer Mütze auf, fühlte mich jedoch nicht recht wohl damit. Da das Ding durch Herumliegen Schönheit und Haare einbüßte, landete es schließlich im Mülleimer.

Die Taschenbuchausgabe einer Biografie, die mich nicht sonderlich interessierte, in der ich nur herumblätterte und die ich dann schließlich verschenkte, ging mir aufgrund eines literarischen Preisausschreibens zu.

Meinen nächsten Gewinn behielt ich für mich, wobei behalten eigentlich nicht der richtige Ausdruck ist, denn der Gewinn bereicherte den abendlichen Speisezettel. Es handelte sich um ein Viertelpfund Schweizer Käse, Emmentaler. Wie gewonnen, so aufgegessen.

Nun habe ich also noch diese Schachtel mit dem Puzzle; ich kenne jemanden, der Zeit, Lust und auch Geduld für dererlei Spielereien hat. Somit werde ich einen Bogen Geschenkpapier suchen, das Ganze einwickeln und weitergeben.

Wieso, so frage ich mich, gibt es Menschen, die nur einmal etwas wagen und mit dem Hauptgewinn davonziehen, welche Mächte spielen da mit, daß die einen alles gewinnen und die anderen leer ausgehen?

Soll ich weitermachen, soll ich aufhören? Wenn ich doch nur nichts oder für mich Unbrauchbares gewinne? Aber ohne Einsatz keine Hoffnung, keine Chance, kein Gewinn. Ich denke, ich versuch's auch weiterhin, so hin und wieder jedenfalls. Denn einmal vielleicht...?

Annemarie Meier-Behrendt



Eine Reise zu gewinnen: Wer möchte da nicht der Glückliche sein? Foto np

„Ich komme Sie bald besuchen"

Endgültiger Abschied nach langen Jahren guter Nachbarschaft?

Es war am Vormittag um 10 Uhr, als Irene die Zeitung mit leisem Bedauern vom Geländer im Treppenflur nahm. Sie hatte sie für Frau G. dort hingelegt, wie in all den letzten Jahren — Macht der Gewohnheit. Dabei stand die nachbarliche Wohnung ja seit gestern leer. Die alte Frau hatte Abschied genommen, um ins Altersheim zu gehen; und daran mußte man sich nach 15 Jahren guter Nachbarschaft eben doch erst gewöhnen.

Mit etwas gezwungenem Lächeln hatte sie am vergangenen Tag vor der Tür gestanden, hinter sich die Tochter und den Schwiegersohn, die dafür gesorgt hatten, daß alles reibungslos vonstatten ging und nun wohl ein bißchen in Eile waren. Irene verspürte den Wunsch, Frau G. noch einmal in den Arm zu nehmen, aber dann begnügte sie sich doch nur mit einem Händedruck und vielen guten Wünschen für ein schnelles Eingewöhnen in der neuen Umgebung. „Ich komme Sie bald mal besuchen," rief sie noch hinterher, und dann war es vorbei. Vorbei? Ach nein — so schnell geht das nicht. Vergessen würde sie die lange Zeit nicht so bald, in der man so manches miteinander erlebte, auch wenn immer eine gewisse Distanz gewahrt wurde.

Da war der Tod des Mannes von Frau G. gewesen, der zur Folge hatte, daß man sich etwas mehr um sie kümmerte und ihr in der einen oder anderen Angelegenheit behilflich war. Es hatte Neuerungen am Hause gegeben und eine Überschwemmung in den Kellerräumen, die man gemeinsam überstanden hatte, abgesehen von kleinen Gefälligkeiten, die man sich gegenseitig erwies.

Hin und wieder führten sie auch ein kurzes Gespräch miteinander — und Irene dachte schuldbewußt, daß meist sie es gewesen, die aus Zeitmangel die Dauer desselben bestimmt hatte. Ansonsten lebte Frau G. zurückgezogen, ihren kleinen Haushalt versorgend, doch Irenes Einladung am Heiligabend hatte sie jahrelang gern angenommen.

Und nun? Schon seit langem für einen Platz im Altersheim vorgemerkt, hatte sich die alte Frau diesmal auf Anraten ihrer Ärztin und dem Zuspruch der entfernt wohnenden Kinder endgültig zu diesem Schritt entschlossen, Irene jedoch gestanden, wie schwer ihr die einschneidende Veränderung fiele. Aber auf Irenes Einwand — ob es damit nicht noch Zeit gehabt hätte, sie wäre doch noch recht gut beieinander, abgesehen von einigen altersbedingten Beschwerden — erhielt sie zur Antwort, die Ärztin empfehle ihr, diesen Schritt zu tun, solange er noch nicht zu hinfällig wäre, sondern bei einigermaßen gutem Befinden auch die angenehmen Seiten des Lebens in der Gemeinschaft wahrnehmen könne, etwa musikalische Darbietungen, Diavorträge oder eine gemeinsame Kaffeetafel.

Diesen Argumenten konnte man sich nicht verschließen, wenn die Umstellung ohnehin nur eine Frage der Zeit sein sollte. Irene hoffte sehr, daß die gebotene ablenkende Unterhaltung Frau G. das Einleben ein wenig erleichtern würde. Den Besuch bei ihr wollte sie jedenfalls nicht zu weit hinausschieben, denn vermissen — tat sie sie schon jetzt ein bißchen...

Edith Beyer-Gampert

Blütenpracht — drinnen und draußen

Zwei Neuerscheinungen geben Ratschläge für Pflanzenfreunde

Ich sollte mich viel mehr dafür interessieren, damit meine Pflanzen nicht so oft eingehen", schoß es aus mir heraus, als mir diese beiden Bücher über Pflanzen gegeben wurden. Um so mehr gefiel es mir dann auch, mich anhand des Buches „Pareys Zimmerpflanzen Enzyklopädie" zu informieren — ob ich vielleicht zu großzügig mit dem Wasser bin (oder auch zu knauserig) oder ob der Pflanze Licht fehlt?..

Das Buch von Rob Herwig gibt jedem Blumenfreund die Möglichkeit, in alphabethischer Reihenfolge alles Wissenswerte über Zimmer-, Balkon- und Gewächshauspflanzen zu erfahren. Da es insgesamt 1500 (!) sind, wird sich der Blumenfreund sicherlich seine Lieblingspflanzen heraussuchen. Dann erfährt er alles über Namen, Herkunft, Umtopfen, Standort, Pflege, Vermehrung oder auch über Schädlinge.

Etwa 30 „braune" Seiten des Buches geben in aller Ausführlichkeit Auskunft über anfallende Arbeiten, über Pflege und Kultur dieser Pflanzen, darunter auch exotische Arten. 1000 herrliche Farbaufnahmen machen es dem Betrachter richtig „schmackhaft", sich so bald wie möglich noch einige Pflanzen mehr zur Verschönerung seiner „vier Wände" zu besorgen. Nun weiß man ja, wie's ohne Fehler in der Pflanzenpflege zugeht.

Den Abschluß des Buches bildet ein wiederum auf braunem Papier gedruckter Teil mit Tabellen und einem ausführlichen Register deutscher und botanischer Pflanzennamen. Die herausgeberische Betreuung des wertvollen Nachschlagewerkes wurde von Dr. Richard Maatsch übernommen, der in Kreisen der Berufs- und Hobbygärtner einen bekannten Namen hat und daran mitarbeitete, dieses Buch zu einem unentbehrlichen Begleiter für alle „Zimmergärtner" zu machen.

Damit aber auch speziell draußen, genauer gesagt auf dem Balkon, alles in voller Blüte steht, richtig wächst und gedeiht und den Blumenkasten zu einem erfrischenden Blickfang werden läßt, dafür ist das Buch von Günter Fritzsche „So wächst und blüht es auf dem Balkon" ein geeigneter Wegweiser. 40 farbige Abbildungen zeigen, was sich mit Hilfe einer richtigen und hier eingehend beschriebenen Pflege der verschiedenartigen Pflanzen aus einem Balkon machen läßt.

„In vielen Vorträgen vor Fachleuten und Blumenliebhabern habe ich versucht, mehr Kenntnisse über das Thema Blumenkästen zu vermitteln und dabei auf neue Methoden und Bepflanzungsbeispiele hinzuweisen", so der Autor. Er gibt nicht nur denen, die bereits Kenntnisse besitzen, in diesem Ratgeber wertvolle Anregungen, sondern verhilft vielmehr auch den Anfängern unter den „Balkongärtnern" zu einem ersten Schritt auf dem Weg zur großen Blütenpracht. Das Buch ist in verschiedenen Jahreszeiten eingeteilt und empfiehlt diesbezüglich entsprechend zu wählende Pflanzen.

Zwei Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, welche, bei dem nötigen Interesse, die Pflanzenwelt — ob draußen oder drinnen — eigentlich in einem neuen, noch schöneren Licht erstrahlen lassen müssen. **S.D.**

Rob Herwig, Pareys Zimmerpflanzen Enzyklopädie. Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin. 288 Seiten, 1000 Abbildungen, Linson gebunden, 98,— DM.

Günter Fritzsche, So wächst und blüht es auf dem Balkon. Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin. 95 Seiten, 40 Farbabbildungen, 7 Strichzeichnungen, kartoniert, 12,80 DM.



Titelzeichnung Ewald Hennek

14. Fortsetzung

Abends machen wir noch einen Lauf zum See. Herr Meiers und Paulchen haben mich in die Mitte genommen, so daß Silvius nichts anderes übrigbleibt, als Monika zu begleiten. Mir ist die Verteilung so sehr recht. Wie sagt Omi immer: Wer sich nicht in Gefahr begibt, kommt auch nicht darin um. — Sie muß es wissen, denn sie hat ihren ersten Mann verlassen, als einer kam, der alles das hatte, was dem ersten fehlte. Sie hat sich nicht in Gefahr begeben, sie hat lediglich zugepackt, zielsicher, als das kam, was sie ersehnte. Sich in Gefahr begeben heißt, etwas Wertvolles aufs Spiel setzen. So dumm war sie nicht. Und so töricht bin auch ich nicht...

Wirklich nicht?

„Sie sind so wortlos", sagt Herr Meiers. — Ein Wunder, daß er's merkt, da er doch immer spricht!

„Ich dachte an etwas Bestimmtes", sage ich zögernd.

„Sicher hängt's mit den Pferden zusammen. Ich denke auch nur noch in einer Richtung, seit ich hier bin."

Am See — wir gehen heute mal nach der Seite, die wir noch nicht kennen — entdecken wir eine kleine Bootswerft. Wir sehen ein schnittiges Boot, gehen näher heran und betrachten es voll Interesse?

„Wie teuer mag so etwas sein?"

Wir sollen raten. Schließlich wissen wir's. Sechzigtausend etwa.

„Nur?" scherzt Monika.

„Edelstes Holz und exakte Arbeit, und zwar viel Arbeit", erklärt der Erbauer, ein freundlicher Mann.

Der Mai ist kühl in diesem Jahr, jedenfalls der Maibeginn. Bevor wir ins Bett gehen, wärmen wir uns am grünen Kachelofen, den die Ölheizung noch nicht verdrängen konnte, in der kleinen Gaststube, in der man sich gerne aufhält.

Die Wirtin, Frau Berghuber, die mit ihrem verstorbenen Mann jahrzehntelang auf einem großen Gestüt gelebt hat, weiß viel über Pferde, aber nur selten hat sie Zeit, davon zu sprechen. Wenn sie es tut, bekommt sie einen hellen Blick.

„Damals — ja, damals..." Die Erinnerung macht sie wieder jung.

Am Sonnabend früh ist Hochstimmung im Pferdestall. „Die Sonne hat ein Kind bekommen!"

Der große Geburtssack — weiß wie ein richtiger Cellophanbeutel, sieht das Gebilde aus, in dem das Fohlen im Mutterleib gut verpackt gelegen hat — ist das einzige, was ich von der Geburt, von diesem „großen Augenblick", noch mitbekomme.

„Weshalb habt ihr mich nicht gerufen?" frage ich.

„Es ging alles so schnell!" sagt Silvius bedauernd.

Und Monika lacht mich an: „Du hast gestern erst gesagt: ‚Hetz mich nicht, ich komm' noch früh genug zu spät...'"

Ich wische mit der Hand durch die Luft und schau' auf das Wunschkind, es liegt neben der Mutter, die sich zärtlich zu ihm hinabbeugt.

Kaum eine Stunde nach der Geburt versucht Sonnes Kind schon, seine Füße zu sondieren, steht schließlich auf allen Vieren und tastet sich mit den ersten Schritten in ein unbekanntes Leben. — Hoffentlich wird es ein schönes Leben. Vor dem Mittagessen habe ich Zeit, schnell einen Blick auf meine Post zu werfen, die neben meinem Teller liegt. Ein Brief von Thom — mein Briefpapier „Sweet Rose" —, eine Karte von Tante Helma, eine Karte von Mutti, eine Karte von Heidi Schiller, eine Karte von Claus, unserem, das heißt Tante Helmas, Lehrling, der große Pläne hat. Ein Künstler will er werden, das entwerfen, was wir verkaufen. In seiner Freizeit modelliert er, und seine Vögel haben viel Ähnlichkeit mit Vögeln...

Thom, sweet Rose schickt er mir, der Liebe... Gestern abend hatte er angerufen: „Soll ich kommen?" Aber das habe ich ihm energisch ausgeredet. Diese weite Fahrt, und es ist immer so neblig morgens und abends, und in einer Woche bin ich ja schon zu Hause. „Dann werde ich dich abholen!" Sein Ton hatte keine Widerrede geduldet.

„Nur du bekommst Post", sagt Monika, „wenn du's verteilst, reicht's für uns alle."

„Das ist eine aparte Idee!" ruft Herr Meiers.

Paulchen feixt, und Silvius sieht so aus, als ob er sagen wollte: Das könnte euch so passen.

„Gut! Ich verteile sie!"

Paulchen macht den Mund auf und atmet, als hätte er Stockschnupfen. Auch Herr Meiers ist für einen Augenblick stumm. Silvius zeigt sich beherrscht wie immer. Monika lacht. Aber — es ist auch zum Lachen.

Monika bekommt Tante Helmas Karte, Herr Meiers die von Heidi Schiller, Paulchen werfe ich die von Mutti zu und Silvius die von Claus.

„Das Beste behält sie für sich!" meutert Monika.

Da greift Silvius ein: „Erstens wäre das durchaus verständlich und durchaus normal. Es heißt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Wenn Elisabeth diesen Brief weggeben würde, obwohl sie ihn sehr, sehr gern behalten möchte, handelte sie falsch, denn dann liebte sie ihren Nächsten mehr als sich selbst. — Und — zweitens: Woher wissen Sie, ob es das Beste ist?"

„Das seh' ich an der Farbe!"

„Die Suppe kommt, meine Herrschaften!"

Es wird während des Essens noch viel gelacht und auch, als Monika zum Nachtisch Tante Helmas Karte vorliest:

„Liebe Liela!

Herzlichst Dank für Deine Karte! Sie duftete richtig nach Pferden, bilde ich mir ein. Jedenfalls war Buschi toll daran interessiert. Er beschnupperte sie sehr gründlich. Da ich wenigstens ein bißchen mitreden möchte, wenn Du zurückkommst, habe ich mich ‚umgehört' und dabei eine sehr nette Bekanntschaft gemacht. Ein Kunde, Herr in den besten Jahren, schätzungsweise um die 70, hat ein paar Pferde, gleich ein paar, und die will ich mir am Sonntag ansehen. Eine Stunde Autofahrt. — Stell Dir vor, der Alwin Schockemöhle hat mit seinem Pferd ein Hindernis von 2,20 Metern genommen! Und den Höhenrekord — oder heißt das Hochsprungrekord? — von 2,25 Meter hat er auch. — Um mir das vorzustellen, brauche ich nur an unsere Ladendecke zu gucken; aus der Höhe kommt er 'runter, mit seinem Pferd! Nicht zu fassen! Sicher können auch nur ganz wenige Pferde so hoch und so geschickt springen. Das beruhigt mich, denn Du könntest ja eines Tages auf die Idee kommen... Bleib lieber auf der Erde. —

Ich freue mich aufs Wiedersehn!

Deine Tante Helma"

„Als ob's auf der Erde nicht auch bumsen könnte!" meint Paulchen.

„Und wie! Tante Helma weiß das, sie ist eine rasante Autofahrerin, besonders im Stadtgewühl. Drei ihrer schwarzen Kotflügel müssen sich von Zeit zu Zeit immer wieder über einen roten ärgern."

Nach der Mittagsmahlzeit sind alle Reit- und Fahrkursteilnehmer davongebraust, nach Hause oder zu Verwandten oder Freunden.

Herr Meiers hat sich mit einem Scherz von mir verabschiedet: „Bis Sonntag abend! Bitte, hypnotisieren Sie inzwischen den Abendstern, damit er mich nicht wieder..."

„Die hypnotisiert ganz jemand anders!" rief Monika dazwischen. „Den Gastreiter von gestern, zum Beispiel, den mit den grauen Schläfen und dem Silberblick!"

„Oh!" Herr Meiers schielte und stöhnte, und Paulchen lachte leise in sich hinein, Silvius sagte: „Auf Wiedersehn!" mit einem Lächeln, dem ich noch nachgrübele, als ich zu den Pferden gehe...

Einige Plätze sind leer. Herr Werner macht einen Ausritt mit Gästen, die nur für diesen Ritt, für zwei Stunden also, herübergekommen sind.

Ich gehe den breiten, sauber gefegten Gang entlang. Hinten hängen ordentlich aufgereiht die Sättel nebeneinander. Gestern haben wir sie geputzt. „Den Schwamm gut einseifen, bis es schäumt, und dann über das Leder damit, bis es sauber ist. So — sehen Sie?... Hinterher trockenreiben, aber nicht auf Hochglanz polieren, sonst wird es zu glatt, zu rutschig", hatte Herr Mans erklärt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Bratrost (engl.) ▽ · ▽ · ostpr. Maler (Alfred) + 1945 · Lederriemenpeitsche · ▽ · Frauenname · ▽

ostpr. Gestüt · Karpfenfisch (Mz.) · Ausruf · Keimzellen

Zeich.f. Iridium · franz. Name f.: Ludwig

Teil der Kirche · arab. Gewand

aromat. Getränk

Passionsspielort in Tirol

Abwesenheitsbeweis · Cousine · Meter (Abk.)

Häuslerwohnung

Erzbergwerk · afrik. Wildpferd · Zeichen

Alle-Zufluß (Ostpr.) · Erbanlage

Volksheld d. Schweiz · Küchengewürz

franz.: von

BK 910-462

Auflösung

	S	M		H		B		
S	C	A	L	A		A	M	I
	H	U	R	R	I	K	A	N
	W	E		K	R	E	I	S
F	A	R	M	E	R		N	T
O	R	S	A			S	E	E
	Z	E	H	L	A	U		R
L	O	E	N	S		M		
	R		E	D	A	M	22	
	T	O	R		S	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Ruth Geede

Die Bernsteinkette

Der Expreß läuft auf dem Hauptbahnhof ein und hält. Türen werden aufgerissen, winken, rufen, Freude des Wiedersehens, zögernde Begegnungen. Der Lautsprecher verkündet einen 10-Minuten-Aufenthalt.

Ein älterer Herr lehnt in einem der offenen Zugfenster, zündet sich eine Zigarre an und blickt dann mit dem müden, etwas gelangweilten Gesicht eines Mannes, der oft auf Reisen ist, auf den Bahnsteig. Er winkt einen Zeitungshändler herbei und tritt in das Abteil an der anderen Seite des Wagens zurück.

Der Mann setzt sich in eine Fensterecke des Abteils, fingert nach der Brille in seiner Westentasche und starrt auf das Nachbargleis, auf dem gerade ein Personenzug einfährt. Ihm genau gegenüber befindet sich nun ein Fenster des anderen Zuges. Er kann das Abteil sehen, in dem sich die Menschen zur Ausgangstür drängen. Nur eine Frau bleibt leicht zurückgelehnt in der gegenüberliegenden Fensterecke sitzen. Eine Frau mit weißem Haar. Sie hebt einmal flüchtig den Kopf. Die dunklen Gläser der Sonnenbrille lassen nicht erkennen, wohin sie blickt. Dann neigt sie sich wieder über das aufgeschlagene Buch.

Der Herr rückt seine Brille zurecht und schlägt die Zeitung auf. Aber er liest nicht. Sein Blick trifft die Armbanduhr, doch er sieht die Zeiger nicht. Irgend etwas war doch eben da, was bekannt, ja vertraut schien. Eine Erinnerung — woran? An einen Sommer vor langen, ach wie langen Jahren. An einen Sommer an der See, da oben irgendwo — ja, in Ostpreußen!

Aber was war es gewesen? War es so plötzlich gekommen, ganz ohne Grund? Er hatte doch nie mehr an diesen Samlandsommer gedacht. Höchstens einmal sehr flüchtig, wenn das Gespräch auf Ostpreußen kam. Ja, da bin ich auch gewesen...

Er schüttelt den Kopf und zieht die Brauen zusammen. Sein Blick fällt auf die Frau am anderen Fenster. Man kann nur das Haar sehen, die Brille, den Nasenrücken, den Hals.

Die Kette! denkt der Herr im Kopenhagen-Expreß. Natürlich, das war es! Die Kette!

Es ist eine Bernsteinkette, aus unregelmäßigen, rohen Stücken zusammengefügt: braune, rötliche, gelbgraue, matte und dann leuchtend helle, honigfarbene.

Hanna! denkt der alte Herr.

Ja, sie hieß Hanna. Sie trug solch eine Kette. Er und sie hatten die Bernsteinstückchen aus dem Muschelrand des Meeres gesucht, damals in jenem Samlandsommer, als er drei Monate lang in Groß-Kuhren wohnte. Oder war es Klein-Kuhren? Ach, wer soll das jetzt noch wissen? Nach wieviel Jahren? Vierzig? Oder noch mehr?

Aber Hanna ist noch da. Hanna mit ihren hellen, fast grünen Augen, die genau so waren wie der Himmel über der See, dieser unfaßbar helle, perlmuttene Sommerhimmel. Hanna, das ist blondes, glattes Haar, ist sonnenbraune Haut, ist ein großer Mund, der so gut lachen kann. Hanna, das ist eine feste, ein wenig rauhe Mädchenhand, die in der seinen liegt, das sind schlanke, kräftig ausschreitende Beine, um die auslaufende Wellchen kreiseln, ist ein nasses Gesicht unter glatter Badehaube, das sich hinter der brandenden Woge emporreckt. Hanna, das ist die Kühle der See und die Glut des Sommertages, ist ein blauer Lupinenbusch — wo hat er je wieder solche blühenden Lupinenhänge gesehen wie an der Steilküste da oben?

Sie arbeitete in jenem Sommer in einer kleinen Pension, die einer Tante gehörte. In den zwei spärlichen Mittagsstunden, wenn sie sich an der Bank bei den Vogelbeerbäumen trafen — Quitschen, sagte Hanna, so fällt es ihm ein —, war Hanna oft sehr müde. Dann gingen sie an den Strand hinab, Hanna kuschelte sich in den warmen Sand, und es geschah nicht selten, daß sie dabei einschlief. Er beobachtete dann auf in den Sand gestützten Ellenbogen ihr Gesicht, das wie eine großflächige, vertraute



Heinz Sprenger: Der Hafen von List auf Sylt (Öl, 1958/83)

Landschaft war, mit dem im Schlaf leicht nach oben gezogenen Bogen der vollen Lippen, mit den dunklen, dichten Brauen, die in solch reizvollem Gegensatz zu den blonden Haaren standen und mit der geraden Nase, durch deren Flügel das Sonnenlicht schimmerte.

Das Gesicht begann zu leben, wenn Hanna erwachte und die Augen aufschlug.

Er hatte die Augen oft gemalt, aber das Helle, Leuchtende, hatte er nie wiederzugeben vermocht. Ja, damals hatte er noch die Illusion gehabt, Maler zu werden. Deshalb war er für diesen einen Sommer nach Ostpreußen gegangen — „dort, wo das Licht zu Hause ist"! hatte sein alter Professor gesagt.

In welch einem anderen Leben war das gewesen? Und was hatte ihn zurückgeführt? Ach ja, die Kette!

Er blickte wieder hinüber zu der Frau, die nicht aufsieht. Aber die Kette ist da, die Kette aus Bernsteinstückchen.

Hannas Kette! Fast jeden Tag hatten sie etwas am Strand gefunden, kleine honiggelbe Splitter und größere, matte, fast hornige Stücke. Eines Tages war Hanna zu ihm gekommen und hatte ihre Schachtel mitgebracht. Sie hatten die schönsten, meist klaren Stücke herausgesucht, sie mit einer glühenden Nadel durchbohrt und auf eine Schnur gezogen. Als er Hanna die Kette um den Hals legte, hatte er sie geküßt. Es gibt nichts, was dir besser stehen könnte, Hanna — hatte er gesagt. Und dann hatte er sie gemalt.

Wo war das Pastell, wo waren alle Bilder aus jenen Tagen? Irgendwo in Berlin unter Mauerschutt. Unter neuen Wohnblocks, unter Straßenpflaster, unter grünen Anlagen. Verbrannt, verweht, vergraben — als wären sie nie gewesen.

Und er? Heute ein erfolgreicher Immobilien-Makler, auf Großprojekte spezialisiert. Wie der Schwiegervater, dessen Firma er übernommen hatte. Irene, die Frau, die eine sichere Existenz wollte. (Nur keine Halbheiten, mein Lieber!) Das Haus am Rand der großen Stadt, ein schöner Besitz, gepflegt, viel bewundert und noch mehr beneidet. Die Kinder, die Töchter verheiratet, gut situiert, der Junge *selbstsicher wie der Großvater. Und dann die* Enkel, zwei, bald drei...

„Wenn wir eine Tochter haben, soll sie Hanna heißen wie du..." Hatte er das wirklich einmal gesagt?

Der Mann schreckt auf: Sein Zug fährt ab. Er beugt sich vor und sieht noch einmal zu der Frau in dem stehenden Personenzug hinüber. Sie hat das Buch sinken lassen, nimmt die Brille ab. Nun sind sie ganz nahe beieinander. Sie hebt den Kopf, und blickt ihn an.

Es ist ein stilles Gesicht mit einem dünnen Mund, blaß und sehr müde. Ein fremdes Gesicht mit fremdem Blick. Nur die Augen sind so, als warteten sie darauf, in den Himmel zu blicken: ganz hell, von grünlichem Blau. Augen, die Weite suchen, um sich darin wiederzufinden. — Dann ist alles vorbei.

Robert Pawel

„Nimm mich mit, Kapitän, auf die Reise..."

Draußen an der Zellstoffabrik Cosse hatte die „Tilsit" festgemacht; letzte Nachmittagssonne lag glitzernd und gleißend auf dem Wasser, während die Wiesen am Fluß, die Gräben, die Polder vom satten Goldgelb der Sumpfdotterblumen überquollen. Ein richtiger Maientag war's. Unermüdlich schleppten Lorenzüge Ballen über Ballen von sauber verpackter Zellulose herbei, doch wurden sie jetzt schon an Deck verstaut. Also war's bald so weit — ich war zur vereinbarten Zeit gekommen.

Man mußte über hohe Stapel turnen, ehe man in den Kajütgang gelangte, der zum „Allerheiligsten" und zum Salon führte. Drinnen ist schon der Angestellte der Poseidon-Reederei am Werk, der die Verklarung vorbereitet, der Zöllner, der Käpt'n. An Deck zählt der Steuermann noch einmal die Stückzahl der verladenen Partien nach, vergleicht sie mit seinen Notizen, ehe der „Alte" sich bereitfindet, seinen Namen auf die Papiere zu setzen.

Nach dem geschäftlichen Teil kommt der allen nicht unangenehme Abschiedsschluck; Raucher dürfen auch noch einmal in die gute „Kapitänskiste" hineingreifen. „Gute Fahrt, Käpt'n!" — „Danke! Werd's versuchen." — „Blei'm Sie gesund!" Schwere Schritte stapfen die Stiege empor an Deck, diese verdammt enge Stiege, wo ich schon so oft gegenknallt war. Der Zollbeamte bleibt bis Pillau auf der Brücke; bis dahin führt das Schiff noch die Zollflagge — schwarz-weiß geteiltes Feld — und steht unter Zollüberwachung. Der Lotse ist auch schon oben und bekommt vom Steward sein Abendbrot hinaufgebracht.

Der Käpt'n hat also Zeit, sich beim gemeinsamen Essen seinem neuen Passagier, dem einzigen auf dieser Reise, zu widmen. Natürlich gibt's ein Beefsteak, mit fetter Sauce übergossen, und dazu Bratkartoffeln. Auf dem Speisezettel eines solchen Frachters findet man Gehacktes und nochmal Gehacktes, aber je nach der Fertigkeit des Smutje unter oft völlig verschiedenen Bezeichnungen; auch das will ja gelernt sein! Frisches Fleisch, im Luftsack an Deck aufbewahrt, gibt's nur bei besonderen Anlässen. Aber guter echter Tee gehört dazu und fette Kondensmilch, so dick, daß sie nur schwer herausquillt.

Schöne, vertraute Kapitänskajüten, der warme Ton der Mahagonitäfelung, die so solide erscheinenden Messingverschraubungen, blitzblank geputzt, versteht sich. Dazu die altväterliche Messinglampe, ein angenehmes Dämmerlicht verbreitend — wenn frei pendelnd, dann natürlich im Kardangehänge. Auch die erhöhte Randleiste der Kajüttische dient dazu, unliebsamen Überraschungen vorzubeugen, die man sonst bei starkem Seegang erleben kann, dazu die klobigen Bullaugen, deren Umrandung jetzt in der Abendsonne aufblinkt. So sah ich sie oft, und so sehe ich sie noch heute vor mir. Wer einmal den Zauber einer so patriarchalisch-heimatlichen Umgebung empfand, vor allem dann, wenn draußen fremdes Leben anbrandet, der wird sich immer danach zurücksehnen.

Draußen hat man „Klar Schiff" gemacht und die Leinen losgeworfen. Leise, rhythmisch beginnt die Maschine drunten zu arbeiten. Ein kleiner Schlepper müht sich, den großen Bruder in Fahrt zu bringen und herauszumanövrieren, denn gerade vor 'ner Zellulosefabrik liegen immer Holzflöße und Leichter, die die fertigen Ballen zu anderen Schiffen bringen. Weil der Abend so schön ist, bleibt man gerne noch an Deck, sieht hinter den Pregelwiesen das Haff aufblitzen, rechter Hand das vertraute Gasthaus von Gr. Holstein mit seiner weinumrankten Veranda vorüberhuschen, winkende Kinder, die am Ufer ein Stück mit uns mitlaufen.

Der Seekanal kündigt sich mit seinen meist von Ruderern besuchten Inselchen an. Etwa auf der Höhe des berühmten „Peyser Bullen", also an der Einfahrt vom Haff her, noch einmal leuchtende Farbtupfer: vom Fischfang heimkehrende Fischerkähne. — Der stetige ruhige Takt der Schiffsmaschine wirkt einschläfernd: man sucht seine Kabine auf. So kommt es, daß man den Lotsen nicht mehr von Bord gehen hört. Beim Erwachen ist man schon längst auf hoher See. Das schöne Maienwetter von gestern hat angehalten, so daß die „Tilsit" gute Fahrt macht. Frühstück wird im Salon serviert; es ist angezeigt, sich mit dem Steward gutzustellen, denn „Er" verfügt über den unverzollten holländischen Tabak und andere „Leckerbissen"! Dieser in blendendem Weiß auftretende Mann ist ein weitgereister Hamburger und versteht es, interessant zu plaudern.

In diesem Teil der Ostsee ist jetzt noch wenig Verkehr, versichert der I. O., den ich auf der Brücke besuche, verspricht aber, mir zuzurufen, wenn etwas fällig ist. Na, dann kann man sich halt ein friedliches Plätzchen für ein Sonnenbad suchen, geschützt durch 'n paar Zelluloseballen, denn hier draußen weht doch 'ne frische Brise. Dann ist's so weit, ein Ruf von der Brücke — wie versprochen: wir passieren gerade die Landspitze von Hela und wenig später den Leuchtturm von Rixhöft. Zwar liegt beides ziemlich weit ab, doch mit dem guten Glas der Schiffswache oben kann man den Küstenverlauf gut erkennen. Erst nach einer ganzen Weile lösen wir uns von Pommerns Küste und nehmen — altgewohnten Schiffahrtsrouten folgend — Kurs auf die schwedischen Inseln. Wieder verhüllt eine Nacht die Szenerie draußen, doch dann folgt unser Schiff der Südwest-Küste von Bornholm in so günstigem Abstand, daß man meint, die Brandung dort über die Klippen rauschen zu hören. Jedenfalls: wer das fotografiert, der kann wohl zufrieden sein!

Nördlich von Rügen ist das Feuerschiff Arkona für die hier vorbeiziehenden Schiffe zuständig. Wer so 'n großen Stein beim Käpt'n im Brett hat, wie ich (mir einbilde), für den läßt er sogar seinen Pott eine kleine Schleife beschreiben, damit seine Gäste das Feuerschiff besser aufnehmen können. Vielleicht ist das aber auch bloß... Seemannsgarn?

Ja, und so schiebt man sich „peu-à-peu" an 'n paar dänische Inseln vorbei (Moen, Laaland), bis man auf eine richtige Schiffsversammlung vor der Holtenauer Schleuse stößt, die alle auf Einfahrt in den Kanal warten...

Hände

Es scheint, als dächte die Welt,
wir werden nicht ruhen,
bis wir den anderen schwach gemacht,
um eigene Macht regieren zu lassen.
Und wie der eine es vorredet,
wird der andere zum Verräter.
Aber es gibt noch Begegnungen,
nur sind sie selten geworden.
Sie verreden nichts
und brauchen es nicht.
Sie strahlen,
sind Wärme,
ihre Hände wissen Liebe zu geben,
sind Seele,
geben kein Zeichen
zerstörender Macht,
sind die tragenden
allen Wachstums
und Weiterlebens,
das Sonne uns schenkt,
die erdacht vom Unendlichen.

Traute Steffens

„... als führe ich nach Hause"

Impressionen und Aufzeichnungen zur diesjährigen „Esslinger Begegnung" der Künstlergilde

Wenn ich hierher komme, ist es immer so ein bißchen, als führe ich nach Hause." Mit diesen Worten umschrieb einmal eine irgendwo im Osten geborene Schriftstellerin die Empfindung, die außer ihr sicher noch viele andere Kunstschaffende hegen, wenn sie sich in den ersten Maitagen auf den Weg machen hin zu dem Ort ihrer alljährlichen Begegnung: Esslingen, die heitere, ehrwürdig alte Stadt am Neckar; traditionsbewußt, der Kunst und den Kunstschaffenden vielseitig und großzügig fördernd zugeneigt, ist sie ja auch seit 35 Jahren gewissermaßen Heimstatt für künstlerisch Tätige, die — mit rund 1100 Mitgliedern — in der Vereinigung ostdeutscher, heimatvertriebener, geflüchteter oder ausgewiesener Künstler zusammengefaßt sind. Die Künstlergilde e.V., die mit ihren einzelnen Landesgruppen in verschiedenen Bundesländern zu den großen Künstlervereinigungen in der Bundesrepublik Deutschland gehört, wurde 1948 als Selbsthilfeorganisation für heimatvertriebene (aus dem Osten) Künstler gegründet. Eine Vereinigung, die nach ihren Satzungen nicht nur Kunstschaffende der sogenannten Erlebnisgeneration, die im Osten geboren wurden, umfaßt, sondern die auch junge Künstler mit einbezieht, die durch ihr Wirken oder ihr Werk den deutschen Kulturlandschaften des Ostens, Südostens und Mitteldeutschlands verbunden sind. Die Künstlergilde — die seit ihrer Gründung über die Grenzen unseres Landes hinaus mehr und mehr Beachtung und vor allem Anerkennung gefunden hat.

Glanzpunkt im Jahresablauf mit weitgefächerten Aktivitäten innerhalb der sechs Fachgruppen ist die „Esslinger Begegnung", diesmal die 31te. Kehren wir ein in die anheimelnde Atmosphäre dieser Stadt, wo facettengleich und vielfarbig tönend Ost und West sich in künstlerischer Form und Gestaltung begegnen. Wo Kunst jedoch auch zum Spiegel wird, darin wir leicht die sinnvollen Bemühungen aller Kunstschaffenden der Künstlergilde erkennen: Bewahren für alle Zeit!

Die festlichen Anlässe während der „Begegnung" sind ohne Zweifel die Verleihungen zweier Kunstpreise. Der Johann-Wenzel-Stamitz-Preis (Ostdeutscher Musikpreis) wurde am Abend des 5. Mai im Weißen Saal des Neuen Schlosses in Stuttgart im Rahmen eines Festkonzertes (Werke der Preisträger) verliehen. Das Preisgericht der Künstlergilde hat für das Jahr 1983 diesen Preis an den in Detmold lebenden Komponisten Prof. Dr. Dietrich Manicke, geb. 1923 in Wurzen/Sachsen, vergeben. Je eine Ehrengabe erhielten Hanson Milde-Meissner, geb. 1899 in Habelschwerdt/Schlesien, heute wohnhaft in Baden-Baden, und Hanning Schröder, geb. 1896 in Rostock/Mecklenburg, heute wohnhaft in Berlin.

Am Morgen des 6. Mai im Bürgersaal des Alten Rathauses zu Esslingen wurden im Rahmen der großen Festsitzung die diesjährigen Preisträger des Georg-Dehio-Preises geehrt. Den Hauptpreis erhielt der Eichendorff-Forscher Prof. Dr. Oskar Seidlin von der Indiana-University in Bloomington/USA, geb. 1911 in Königshütte/Oberschlesien. Die Ehrengabe konnten entgegennehmen Dr. Roland Vetter aus Mainz, geb. 1928 in Tschervenka/Batschka, und Sebastian Leicht aus Passau, geb. 1908 in Brestowatz-Batschka/Jugoslawien. Einen Förderpreis empfing Paul Praxl, der 1935 in Wallern/Böhmerwald geboren wurde und heute in Waldkirchen lebt.

Ein ausgezeichneter Festvortrag kam von Prof. Dr. Oskar Seidlin über „Clemens Brentanos Heraldik". Danach sprach zur offiziellen Eröffnung der Esslinger Begegnung 1983 Eberhardt Klapproth, Oberbürgermeister der Stadt Esslingen. Diese Festsitzung wurde musikalisch umrahmt mit Werken des Komponisten Harald Heilmann.

Neben den vielen Veranstaltungen, den Besuchen der zahlreichen Kunstausstellungen am Rande, blieb genügend Zeit für die internen Sitzungen und Zusammenkünfte der Gildenmitglieder in ihren Fachgruppen. Hauptgegenstand vieler Diskussionen: der Mangel an Nachwuchs in allen Fachgruppen und die sich immer schwieriger gestaltende Finanzierung zur Verwirklichung gemeinsamer Kunstobjekte und geplanter Editionen. Diese zu bewältigenden Probleme fanden auch in den Debatten während der großen Mitgliederversammlung unter Vorsitz des Gildenmeisters Albrecht Baehr ihren mehr oder weniger heftigen Niederschlag.

In vielen Gesprächen klingt jedoch immer wieder Freude auf darüber, daß es gerade diese heitere, liebenswerte Stadt am Neckar ist, der wir unseren Dank sagen dürfen. In seiner Festansprache zur Eröffnung der Esslinger Begegnung 1983 zitierte Oberbürgermeister Klapproth den Dichter Rudolf Alexander Schröder: „Doch komme, was kommt, ihr tragt auch übers Meer, zu fremder Scholle, Feuer vom Herd — und die alten Götter." Wenige Zeilen nur, die jedoch alles beinhalten, was für die Kunstschaffenden der Künstlergilde, aus welchem östlichen Land sie auch gekommen sein mögen, Auftrag und Verpflichtung zugleich bedeuten.

Grete Fischer



Herbert Krause: Flucht. Diese Graphik ist neben anderen Arbeiten noch bis zum 30. September im Haus der Kirche, Hölertwiete 5, Hamburg-Harburg, zu sehen

Kraft des Schöpferischen

Gerhard Kamin zum Gedenken

Leben Sie getröstet und unangefochten von Tod und Teufel. Sie haben noch viel zu tun, und Ihre Hand darf nicht müde werden", so schrieb einst der Dichter Ernst Wiechert an seinen ehemaligen Schüler vom Hufengymnasium und späteren Freund Gerhard Kamin. Nun, seine Hand ist müde geworden — am 22. Mai, nur wenige Wochen nach seinem 73. Geburtstag, hat Gerhard Kamin seine Augen für immer geschlossen. Das Ostpreußenblatt hat mit ihm einen guten und unersetzbaren Mitarbeiter verloren.

Das Licht der Welt erblickte Gerhard Kamin in Königsberg; dort und in Bonn studierte er nach dem Besuch des Hufengymnasiums Deutsch, Französisch und Englisch. 1937 ging er als Assessor nach Ostpreußen zurück, unterrichtete zunächst in Heilsberg und wurde im Krieg zum Studienrat in Allenstein ernannt. Nach Flucht und Vertreibung lebte und arbeitete Gerhard Kamin bis zum Jahr 1953 in Düsseldorf, zog dann jedoch nach Eutin in Holstein, wo er bis zu seiner Pensionierung im Schuldienst als Oberstudienrat tätig war, und wo er mit seiner Frau Melitta bis zu seinem Tode lebte.

Neben seiner Tätigkeit als Pädagoge hat der Ostpreuße immer wieder Zeit gefunden, zur Feder zu greifen und sich der Schriftstellerei zu widmen. „Was mein Leben reich und erfüllt machte, war der lange Umgang mit jungen Menschen und die Kraft des Schöpferischen." — Zu seinen Freunden, die seine Arbeit hoch schätzten, gehörten nicht nur Ernst und Lilje Wiechert, sondern auch Max Picard, Hermann und Ninon Hesse und Zenta Maurina.

Gerhard Kamin ist tot, in seinen Büchern, seinen Essays, seiner Lyrik und in seinen Erinnerungen an die Heimat wird er für seine Freunde weiterleben. **SiS**

Der Literatur Skandinaviens gewidmet

Vor 120 Jahren wurde Ernst Brausewetter in Königsberg geboren

Ernst Brausewetter wurde in einem Buch deutscher Dichter und Denker der Gegenwart um die Jahrhundertwende auf drei enggedruckten Seiten aufgeführt. Das Buch kam über den Fluchtweg 1945 aus Pommern in meine Hände.

Ernst Brausewetter wurde, so er selbst, am 2. Juni 1863 in Königsberg als Sohn eines studierten Kaufmannes geboren und erlernte nach dem Primanerzeugnis als Buchhändler in einem Königsberger Sortiment und Leipziger Verlag sein literarisches Handwerk. Schon mit 23 Jahren widmete er sich ausschließlich seiner literarischen Tätigkeit, besonders der Dramaturgie, die ihn bereits seit seiner Kindheit interessiert hatte. Ab 1886 widmete er sich der Literatur skandinavischer Länder. Er schrieb unter anderem die Werke „Nordische Meisternovellen und Charakteristiken der Verfasser und ihrer Porträts". Zwei Auflagen hatte bereits im Jahre 1896 sein Buch „Finnland im Bilde seiner Dichtung und seine Dichter". Brausewetter schrieb auch zahlreiche Artikel für Zeitungen und Supplementbände von dem bekannten Meyers Konservationslexikon und Spemanns „Goldenes Buch der Literatur". Eigene Studien über Charakteristiken der modernen deutschen Schriftstellerinnen kamen in seinen „Meisternovellen deutscher Frauen" zum Ausdruk, die er im Alter von 34 und 35 Jahren veröffentlichte.

Auch als Übersetzer von Ibsen, Hamsun, Strindberg, Lagerlöf und vielen anderen Autoren, auch französischer Werke, machte Brausewetter sich einen Namen. Er erwähnte sein eigenes Buch „Über Abhärtung", das eine Anweisung zur Erziehung gesunder Kinder erhielt. Um die Jahrhundertwende sollte neben seiner Novelle „Eifersucht" noch ein anderer Band erscheinen, dessen Titel er damals jedoch noch nicht verriet. Er gab die „Finnländische Rundschau" heraus und beschäftigte sich 1901 mit einem Kinder-Weihnachtsbuch, das den Titel „Knecht Ruprecht" trug und den Kindern echte Dichtung und Kunst bieten sollte.

Einem Artikel zufolge, der in diesem zuerst erwähnten Buch „Deutsche Dichter" folgte, wird Brausewetter, der sich in der Klassik und im Theaterwesen seiner Vaterstadt bestens auskannte, noch viele gute Arbeiten geschrieben haben, die in diesem Werk, das womöglich keine weiteren Auflagen hatte, nicht mehr erwähnt werden konnten. — Brausewetter starb am 31. Oktober 1904 in Berlin.

Christel Looks-Theile

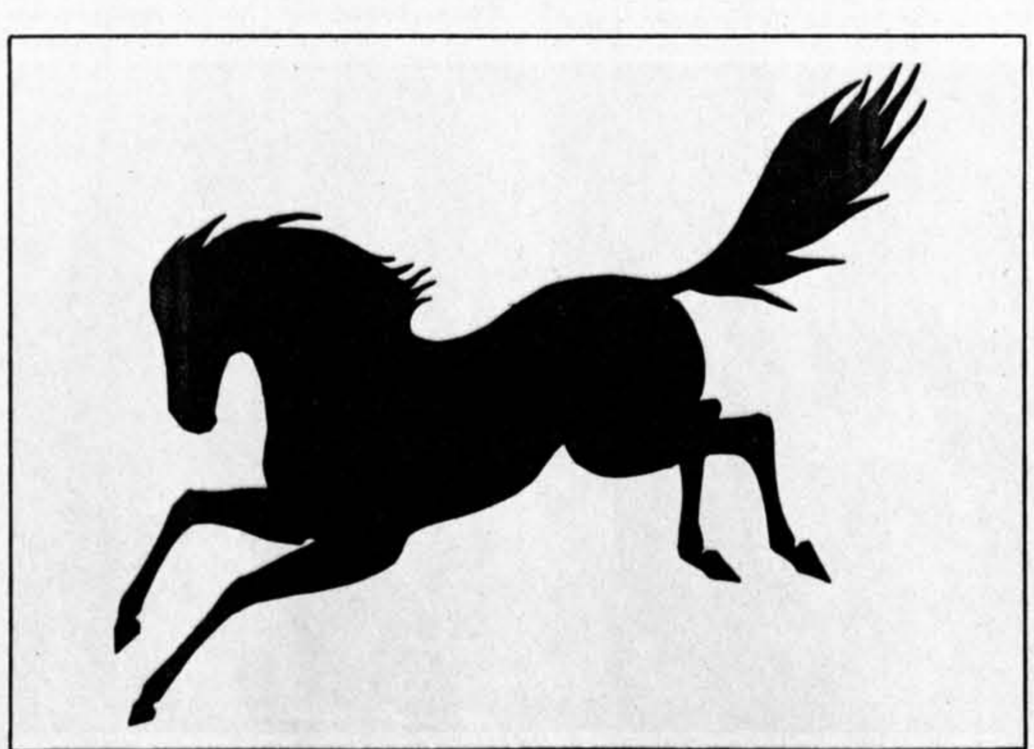
Kunstvolle Schattenbilder gefertigt

Zauberhafte Postkarten-Serie von Ingrid Buchinger-Starke

Wer einmal in Paris auf dem Montmartre gewesen ist, der wird sich über die Fingerfertigkeit so mancher junger Männer und Mädchen gefreut haben, die in Windeseile mit einer kleinen Schere Porträts der Touristen aus schwarzem Papier zauberten. Die Kunst des Schattenrisses ist lange Zeit in Vergessenheit geraten, war sie doch im 18. Jahrhundert geradezu Mode — welch eine junge Dame konnte damals widerstehen, auf derartige Weise porträtiert zu werden?

Zu wahrer Kunst allerdings wurde diese Fertigkeit nur von wenigen Berufenen erhoben, und zu diesen gehört ohne Zweifel Heinrich Wolff, den Agnes Miegel einmal den „Letzten bedeutenden Schattenbildkünstler" nannte. Der Schlesier Wolff war 1902 als Professor an die Kunstakademie nach Königsberg berufen worden; 25 Jahre später wurde dort eine Frau seine Schülerin, die auch heute noch die Kunst des Schattenbildes aufs vorzüglichste beherrscht: Ingrid Buchinger-Starke, die heute in Bad Pyrmont lebt. — Eine ausführliche Würdigung ihres Schaffens veröffentlichten wir aus Anlaß ihres 75. Geburtstages im vergangenen Jahr.

Heinrich Wolff hat einmal über das Schattenbild gesagt, „daß man so ganz besondere Dinge sagen und Wesen schaffen kann, die nur in dieser Region recht leben können". „Besondere Dinge" hat auch Ingrid Buchinger-Starke in ihren Schattenbildern festgehalten, die es jetzt zum Preis von 3,— DM (zuzügl. Versandkosten) als Postkarten gibt: die Welt der Pferde steht im Mittelpunkt der zauberhaften Serie. Vier Karten sind es, darunter drei Pferde-Motive, die zu dieser Serie gehören. Ein rechter Gruß von Haus zu Haus, der Pferdefreunde ebenso erfreuen wird wie Kunstliebhaber. Bestellungen nimmt die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84 bis 86, 2000 Hamburg 13, gern entgegen und leitet sie weiter. **Ste**



Ingrid Buchinger-Starke: Weitsprung (nach einem Scherenschnitt)

Kulturnotizen

Arbeiten von Archibald Bajorat aus Memel zeigt der Heimatbund Rotenburg (Wümme) in Verbindung mit dem Weltbund zum Schutze des Lebens im Heimatmuseum Rotenburg (Wümme). Die Ausstellung unter dem Titel „Bilder zum Kalevala und aus Finnland" ist täglich außer montags von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr noch bis zum 19. Juni zu sehen.

Zur Herausgabe des Buches „Unser Pastor" von Elisabeth Josephi veranstaltet der Deutsche Evangelische Frauenbund in Sarstedt, dessen Ehrenmitglied die Autorin aus dem Baltikum ist, eine Feierstunde im Stadtbadrestaurant. Montag, 6. Juni, 15 Uhr.

Backsteingotik an der Ostsee im Mittelalter. Hansestädte und Ordensburgen. Dia-Vortrag von Christa Gustavus. Stiftung Deutschlandhaus Berlin. Dienstag, 7. Juni, 16 Uhr.

Königsberg heute. Vortrag mit Lichtbildern von Willi Scharloff. Landesinstitut für Arbeitsschutz, Pfarrstraße 3, München 22, Mittwoch, 8. Juni, 19.30 Uhr.

Ostpreußen helfen Ostpreußen — Zur Einweihung ihres Hauses in München 70, Preßburger Straße 27, gegenüber der IGA, lädt das Ehepaar Preuß aus Osterode Landsleute zu einer Vernissage am 9. Juni ab 18 Uhr ein. Sie zeigen Bilder des in Pr. Holland geborenen Malers Dietmar Damerau. Der Künstler ist anwesend.

Bedeutender Abschnitt der Geschichte

Seminar der Schlesischen Jugend behandelte die deutschen Befreiungskriege gegen Napoleon



Neugründung eines deutschen Selbstbewußtseins gefordert: Professor Willms bei seinem Referat Foto Graw

Einen bedeutenden Abschnitt deutscher Geschichte in das Bewußtsein der Öffentlichkeit zu rücken — das, so der Bundesvorsitzende der Schlesischen Jugend, Hartmut Koschyk, war der Sinn eines von seiner Organisation durchgeführten Seminars mit dem Titel „Schlesien und die Freiheitskriege gegen Napoleon".

Im landschaftlich reizvoll gelegenen und mustergültig renovierten „Haus Schlesien" in Königswinter bei Bonn hatte sich eine beachtliche Zahl junger Leute zusammengefunden, auch die lokale wie überörtliche Presse bekundete — sicher nicht zuletzt aufgrund der kompetenten und bekannten Referenten — starkes Interesse.

Äußerer Anlaß der Veranstaltung war der 170. Jahrestag des „Aufrufs an mein Volk" von Friedrich Wilhelm III., mit dem sich am 17. März 1813 ein preußischer König erstmals an die Bevölkerung, an die gesamte Nation, und nicht mehr ausschließlich an sein Heer wandte. Dieser Aufruf, dem ein längeres Zögern des Regenten vorausgegangen war, fand eine überwältigende Resonanz. Auf ebenso starken Anklang stieß das Werben des an der Breslauer Universität tätigen Professors Steffens gegenüber seinen Studenten, an deren Nationalbewußtsein er bereits etwa einen Monat zuvor, am 3. Februar, appelliert hatte. Die Begeisterungsfähigkeit des Volkes, das Gefühl der nationalen Verpflichtung, der Drang nach Souveränität führten damals zur Befreiung des Landes von der napoleonischen Fremdherrschaft.

In die Landschaft und Geschichte dieser deutschen Provinz führte zu Beginn des Seminars ein Diavortrag von Dr. Klaus Ullmann ein, der mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen wurde.

Der Vormittag des nächsten Tages stand im Zeichen der Ausführungen des Tübinger Professors Dr. Eberhard Naujoks, der die Situation der deutschen Staaten unter Napoleon in den Jahren 1806 bis 1812 darstellte und in einem Exkurs die bekannten preußischen Reformer vorstellte.

Der erfolgreiche Widerstand der Spanier gegen die französische Expansion und die Aufstände der Portugiesen boten deutschen Patrioten in der Folgezeit der napoleonischen Eroberungen ein ermutigendes Zeichen. Von Weitsichtigen getragene Reformen in Preußen und Österreich, insbesondere in den Bereichen des Heeres und der Verwaltung — auf österreichischer Seite sei hier vor allem Graf Stadion genannt, auf Preußens Seite natürlich die Namen von Stein, Scharnhorst und Hardenberg — ebneten den Weg zur Möglichkeit der späteren militärischen Befreiung.

Der bekannte Bochumer Politologe Bernard Willms, Verfasser des Aufsehen erregenden Buches „Die Deutsche Nation" (Verlag Hohenheim), stellte „Die Herausbildung eines deutschen Nationalbewußtseins vor den Befreiungskriegen" dar. Großen Einfluß, so Willms, auf die deutschen Denker hatte zunächst die französische Revolution, denn dort hatten die Bürger durch ihre Erhebung den Staat zu dem „ihren" gemacht. Die deutsche Vorstellung der Idee „Nation" begründete sich vorwiegend auf die Verwirklichung nationaler Einigung. Obwohl beispielsweise Goethe wie Beethoven Napoleon als den „Vertreter jener höheren Zivilisation" begrüßten — denn das war Frankreich nach damals allgemeingültigem Urteil —, entwickelte sich in den folgenden Jahren stärker und stärker der klassische deutsche Nationalismus. Nicht zuletzt auf die Schriften des französischen Denkers Rousseau gründeten Deutsche wie Herder, Schiller, Ernst Moritz Arndt („Was ist des Deutschen Vaterland?"), Görres und „Turnvater" Jahn ihre Ideen des Patriotismus, der notwendigerweise franzosenfeindliche Ausprägungen aufwies. Von besonderer Bedeutung, so Willms, seien in diesem Zusammenhang Fichtes bekannte „Reden an die deutsche Nation" von 1808 gewesen. Ohne derartige theoretische Grundlagen wäre die deutsche Befreiung nicht möglich gewesen, nicht einmal angestrebt worden.

Einen Bezug zur aktuellen Situation in Westdeutschland lieferte der Referent durch Hinweis auf Fichtes Vorstellung eines umfassenden Modells der Erziehung als einer neuen Nationalerziehung. Dieses Feld neu zu bestellen, könne heute eine ebenso sinnvolle Forderung für die Neugründung eines deutschen Selbstbewußtseins sein wie zur Zeit Fichtes.

Joseph von Eichendorffs Leben und Werk standen im Mittelpunkt eines Referates von Professor Hans Bernd Harder über die „Literatur in der Zeit der Befreiungskriege". In den Liedern und Gedichten des 1788 in Schloß Lubowitz in Oberschlesien geborenen Freiherrn spiegele sich, in Form inniger Volkstümlichkeit, der Patriotismus dieser Jahre wider.

Der Mainzer Professor Petry schilderte — nach der vorangegangenen ausführlichen Erläuterung der Vorgeschichte — „Schlesien und die Erhebung von 1813". Großes Gewicht räumte der Historiker Friedrich Wilhelm III. „Aufruf an mein Volk" ein und stellte die Resonanz in der Bevölkerung dar. Es folgte die Darstellung der militärischen Operationen beider Seiten. Die Konvention von Tauroggen vom 30. Dezember 1812 hatte auf ostpreußischem Boden den späteren Sieg der Verbündeten gegen Napoleon geschaffen.

Die Referate, denen sich immer ausführliche Diskussionen anschlossen, stießen bei den jungen Teilnehmern auf großes Interesse. Abgerundet wurde die Veranstaltung mit einer Führung durch das sehenswerte „Haus Schlesien". Der Zweck des Seminars, nämlich die systematische Durchleuchtung dieses bedeutsamen Abschnitts deutscher Geschichte, war erfüllt. **A.G.**

Politiker begleiten die Tour

Helmstedt ist Endstation der in Bonn beginnenden Radwanderung

Den Abgesandten Erich Honeckers in der Bundeshauptstadt muß es bei dem eigenwilligen Antrag, der ihnen ins Haus flatterte, die Sprache verschlagen haben. Denn bis heute ließen sie das Ansinnen des „Bonner Friedensforums", im Juni mit dem Rad quer durch die „DDR" nach West-Berlin zu radeln, unbeantwortet.

Damit läßt sich das Vorhaben des CDU-nahen Forums, anläßlich des 30. Jahrestages des Volksaufstandes in Mitteldeutschland am 17. Juni 1953 eine Radwanderung von Bonn nach Berlin zu organisieren, in dieser Form nicht durchführen. Doch aufgegeben haben die überwiegend jugendlichen Mitglieder des Friedensforums nicht. Statt Berlin wird jetzt Helmstedt als Ziel angepeilt. Dort soll die von Uwe Spingeldreier organisierte Radwanderung am 15. Juni mit einer Kundgebung unter dem Motto „Mehr Frieden in ganz Deutschland" beendet werden.

Etwa 100 Radler haben bisher zugesagt, die ganze Strecke von Bonn, wo die Aktion am 5. Juni beginnt, bis Helmstedt mitzufahren. Zusammen mit denen, die nur einige Etappen fahren wollen, dürfte die Zahl nach Schätzungen des Veranstalters leicht auf einige tausend steigen.

An Unterstützung mangelt es nicht: Städte wie Höxter und Braunschweig, in denen die Teilnehmer übernachten werden, haben bereits ihre Mithilfe bei der Suche nach Quartieren angeboten; mit anderen, wie zum Beispiel Soest oder Paderborn, wird noch verhandelt. Auch Politiker begleiten die Tour: So sicherte der Vorsitzende der westfälischen Jungen Union und frischgebackene CDU-Bundestagsabgeordnete Göhner dem Forum bereits fest zu, sich ebenfalls aufs Rad zu schwingen. Und Staatssekretär Dr. Hennig vom Innerdeutschen Ministerium wird auf einer der zahlreichen Kundgebungen entlang der Route sprechen.

Die Forderung „Mehr Frieden in ganz Deutschland" richte sich zum Beispiel an die „DDR"-Führung, die die Friedensbewegung in Mitteldeutschland unterdrücke und die Grausamkeiten an der innerdeutschen Grenze ständig „verfeinert", an diejenigen Bundesbürger, die alles verteufelten, was von „drüben" komme und nicht zwischen Regime und Volk unterscheiden könnten und nicht zuletzt an „jene beiderseits der Grenze, die den Status quo für die Ewigkeit festschreiben wollen, um ihre ‚Ruhe' zu bewahren".

Nähere Informationen gibt es beim Bonner Friedensforum, Reuterstraße 187, 5300 Bonn 1.

Hans-Jürgen Leersch

Die „Wende" auch auf dem Plattenmarkt?

Der westfälische Liedermacher Bernd Stelter: Erfrischende Rhythmen mit konservativen Texten

Auf dem Schallplattenmarkt deutscher Liedermacher klingt bislang eine gewisse Eintönigkeit. Zwar gibt es dort nicht wenige gute Texte, solche mit konservativer Grundhaltung aber waren bisher allenfalls mit der Lupe zu finden. Denn der Großteil bundesdeutscher Liedermacher fühlt sich offenbar berufen, den Vorreiter einer imaginären Revolution zu spielen. Worunter auch die Musik bisweilen zu leiden hat.

Das Monopol des konservativen Liedgutes hatte bislang Gerd Knesel in Besitz. Hatte! Denn neuerdings gibt es in diesem Spektrum der Musikbranche tatkräftige Verstärkung durch Bernd Stelter.

„Das darf uns doch nicht egal sein" — so lautet der Titel von Stelters erster Langspielplatte. Darauf finden sich Stücke, die nicht nur wegen eingängiger und ansprechender Rhythmen Aufmerksamkeit verdienen, sondern ebenso durch bemerkenswerte Texte. Wobei die Palette von intelligenten politischen Inhalten bis zu auflockerndem „Nonsense" reicht.

In seinem Titelsong geht der 22jährige Barde aus dem westfälischen Kamen mit der häufigen Gleichgültigkeit der Menschen ins Gericht. Er prangert die Verhaftung Unschuldiger, sinnlose Kriege, Rassismus und Umweltzerstörung an. Sein ebenso einfaches wie unwiderlegbares Fazit: „Das darf uns doch nicht egal sein / wo kommen wir da hin / Wenn jeder nur an sich selber denkt / hat das Leben keinen Sinn."

Eine weitere Nummer auf dieser hörenswerten LP braucht keinen Vergleich mit Udo Lindenbergs „Sonderzug nach Pankow" zu scheuen: „Genosse Erich, mach dir keine Sorgen / vor zuviel Freiheit und zuviel Demokratie / der große Bruder wird dir schon die Panzer borgen ..."

Ob es nun „Ihr schlagt mir noch mein Land kaputt" ist (Stelter greift hier die doppelte Moral derer an, die sich über „Umweltbelastung für kommende Generationen beklagen", aber durch Abtreibung alles dafür tun, daß es erst gar keine kommenden Generationen gibt) oder „Söhne der Macht" (eine scharfe Verurteilung des sowjetischen Imperialismus und der Afghanistan-Invasion) oder auch nur das herrlich ironische und überzogene Stück „Ich bin so herrlich linksradikal" von dem fanatischen Krawallmacher, der sich nicht um Politik kümmert, aber keine Demo ausläßt, um den „Bullen eins aufs Maul zu hauen" — Stelters Lieder ermuntern zum Mitsingen spätestens nach dem zweiten Hören. In „Berlin" schildert der junge Sänger das Schicksal dieser geteilten deutschen Hauptstadt und die Unfreiheit in ihrem östlichen Teil.

Zum „Nonsense" gehört sicherlich der erfrischende „Salzwasserrock" mit dem „Rock'n Roll am Strand heut' nacht" und dem „Salzwasser saufen". Etwas seichter auch der Text über den „Dammtor IC 1-3-9", eine Liebeserklärung an Hamburg mit allerdings etwas aufgesetzt wirkenden Englisch-Brocken.

Der bisherige Bundeswehrsoldat und derzeitige Volkswirtschaftsstudent in Bonn gibt als „Wunsch für die Zukunft" in seinem Künstlerporträt an: „Bauernhaus an der Nordsee, sechs Kinder, liebe Frau, zwei Schäferhunde, Storch auf dem Dach."

Nun sollte man meinen, ein guter Sänger mit guten Texten und guter Musik verkauft sich gut, sei also in allen Plattenläden zu haben. Aber leider befürchten offensichtlich viele Schallplattenkonzerne, was nicht „progessiv" und „anti-alles" ist, fände keine Interessenten. Daher ist Stelters LP bislang leider nur direkt bei GP-Records, Postfach 15 46, 4618 Kamen, zum Preis von 18,— DM (incl. Versand) erhältlich. Doch das sollte niemanden abschrecken. Denn mit „Das darf uns doch nicht egal sein" hat man endlich einen „wirklich alternativen" Plattenschrank.

Ansgar Graw



Ein Liedermacher wider den Zeitgeist: Bernd Stelter findet immer begeisterte Zuhörer Foto Dt. Künstlerforum

Großes Jugendprogramm

Schlesiertreffen in Hannover

Unter dem Motto „Heimat Schlesien — Vaterland Deutschland" findet vom 17. bis 19. Juni das Deutschlandtreffen der Schlesier in Hannover statt. Die schlesische Jugend bereitet ein umfangreiches Programm vor, das bereits am Abend des 16. Juni mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Jugend und deutsche Frage" in der Hermann-Ehlers-Akademie beginnt. Vertreter jugend-politischer Verbände werden über die Beziehung der jungen Generation zu Fragen der Deutschlandpolitik diskutieren.

Eine Sternfahrt zur Zonengrenze steht im Mittelpunkt der Veranstaltungen am 17. Juni. Treffpunkt wird die Stadt Wolfenbüttel sein, wo eine Informationsveranstaltung über den Volksaufstand 1953 angeboten wird. Am Vormittag des 18. Juni werden Gruppen der Schlesischen Jugend an verschiedenen Plätzen der Innenstadt singen, tanzen und musizieren und mit Werbe- und Informationsständen vertreten sein. Am Nachmittag des gleichen Tages diskutieren Söhne und Töchter von Vorstandsmitgliedern der Landsmannschaft Schlesien mit Journalisten zum Thema „Was bedeutet Schlesien heute?" Am Abend erfolgt ein Tanzfest.

Der 19. Juni beginnt als Haupttag mit den Gottesdiensten beider Konfessionen und endet mit der um 11 Uhr beginnenden Deutschlandkundgebung, bei der auch der Bundesvorsitzende der Schlesischen Jugend, Hartmut Koschyk, sprechen wird. Weitere Informationen gibt die Schlesische Jugend, Postfach 12 06 39, 5300 Bonn 1. **HS**

Er war ein streitbarer „homo politicus"

„Von Rechts wegen?" ist das letzte Buch von Linus Kather — Subjektiv, aber aufschlußreich



Nach „Die Entmachtung der Vertriebenen" und „Halali in Ostpreußen" erschien wenige Monate vor seinem Tod am 9. März dieses Jahres aus der Feder von Linus Kather, der am 22. September 90 Jahre alt geworden wäre, das Buch „Von Rechts wegen?". Zum letzten Mal hat sich der nicht unumstrittene Politiker aus dem Bereich der ostdeutschen Heimatvertriebenen zu Wort gemeldet, der in den Gründerjahren der Bundesrepublik Deutschland und der Vertriebenenverbände diese entscheidend mitgeprägt hat. Als Vorsitzender des Vertriebenenausschusses des Deutschen Bundestags hatte der promovierte Jurist maßgebenden Anteil an der Vertriebenengesetzgebung. Er kann mit Recht als der Schöpfer des Lastenausgleichsgesetzes angesehen werden. Das Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz trägt seine Handschrift.

Wer ihn kannte, wird nicht erwarten, daß er in diesem letzten Erinnerungsbuch mit den von ihm charakterisierten politischen Zeitgenossen besonders nachsichtig umgeht. Die harte, zuweilen ätzende Kritik ist bezeichnend für einen Mann, der es auf seinem politischen Lebensweg verstanden hat, sich mehr Gegner als Freunde zu schaffen. Sein eckiges und kantiges Profil und die Mißgunst mancher Zeitgenossen haben schließlich zu seinem Scheitern nach vielen kämpferischen Jahren geführt. Das Buch hat, neben Erinnerungen aus seiner Königsberger Zeit als Strafverteidiger, darüber hinaus den Charakter einer Abrechnung.

So ist der erste Teil seines Buches ein Rückblick, der mit der Darstellung von Kathers Tätigkeit als Strafverteidiger in Königsberg zwischen 1933 und 1944 besonders dem aus Ostpreußen stammenden Leser mancherlei Namen und Begebenheiten ins Gedächtnis rufen wird. Der im ermländischen Prossitten, Kreis Rößel, Geborene engagierte sich schon früh im politischen Katholizismus. Von 1930 bis 1933 war er der einzige Zentrums-Stadtverordnete in Königsberg. Es war nur folgerichtig, daß damit insbesondere Angeklagte aus politisch ihm nahestehenden Kreisen Dr. Kather zum Verteidiger wählten. So zeichnet der Autor ein aufschlußreiches Bild eines Abschnitts ostpreußischer Zeitgeschichte jener Jahre. Neben einer Reihe von Wirtschaftsstraftaten kommen später vornehmlich Verteidigungsaufgaben bei Strafprozessen gegen französische, belgische und italienische Kriegsgefangene auf interessante Weise zur Sprache.

Ausführlich geht Kather auf drei Verfahren gegen katholische Geistliche ein, die in Ostpreußen Aufsehen erregten. Im Prozeß gegen den Domvikar Werner Kreth ging es um Verfehlungen nach § 175 StGB, der mit einer Verurteilung zu 12 Jahren Zuchthaus endete. Eingehend schildert der Verfasser Ursache und Ablauf des Heilsberger Fronleichnamsprozesses und des 1940 vor dem Sondergericht durchgeführten Verfahrens gegen den Frauenburger Domherrn Joseph Steinki und andere wegen „Heimtücke" und „Wehrkraftzersetzung".

Aufschlußreiche Erlebnisschilderungen aus Kathers politischer Laufbahn nach dem Krieg weist seine Darstellung des von ihm angestrengten Verfahrens gegen den Westdeutschen Rundfunk aus, der in einer Monitor-Sendung am 22. September 1969 über ihn „den größten Kübel, den das deutsche Fernsehen je über einen Politiker ausgeschüttet hat" — so der frühere saarländische Ministerpräsident Dr. Ney — ausleerte. Das Urteil Dr. Ney's mag nicht unzutreffend sein, wenn man bedenkt, daß Claus Hinrich Casdorf für die Sendung verantwortlich zeichnete. Es ging damals um Kathers Bundestagskandidatur für die Nationaldemokraten, denen er sich zur Verfügung gestellt hatte, ohne nominell Mitglied der Partei zu sein. Seit 1945 CDU-Mitglied, war er 1954 zum BHE übergetreten, dessen stellvertretender Bundesvorsitzender er bis 1960 war.

Die Klage wurde abgewiesen. Oberlandesgericht und Bundesgerichtshof bestätigten die Entscheidungen der Vorinstanzen. Das angerufene Bundesverfassungsgericht nahm die eingelegte Verfassungsbeschwerde nicht zur Entscheidung an. So interessant Einzelheiten des sich bis zum Februar 1975 hinziehenden Rechtsstreites auch sein mögen — die rechte Würze enthalten die in die Darstellung eingestreuten Beurteilungen von politischen Figuren aus der Zeit von 1945 bis in den Anfang der achtziger Jahre. Da kommt kaum einer ungeschoren davon. Ob Adenauer, „er kannte keine Treue, anerkannte keine moralischen Bindungen", ob Oberländer, Mann mit „tiefbrauner Weste", ob Seebohm, „bevorzugter Sonntagsredner der Sudetendeutschen", oder Reinhold Rehs, Wenzel Jaksch, Hans Krüger, Hans Schütz, Ernst Kuntscher, von Bismarck, Dr. Czaja, Dr. Mocker, Dr. Hupka — nach Kather waren sie alle ohne Ausnahme „Opportunisten und Egoisten in der Perfektion" und „alle haben sie versagt".

Sicher mag da vieles in nicht aufzulösendem Groll geschrieben und manches grobgerastert überzeichnet sein. Dennoch möchte der Rezensent das Buch zur Lektüre empfehlen. Neben subjektiv formulierter Galligkeit gibt es nicht nur Aufschluß über die Empfindungen eines streitbaren „homo politicus", der letzten Endes an sich selbst und an einem Trend scheiterte, dem er anfangs folgte. Lesenswert und zum Nachdenken anregend sind jene Passagen, in denen der Verfasser seine Besorgnis zu einer Politik ausdrückt, die nicht immer mit dem gebotenen Nachdruck der Wiedervereinigung diente. Insofern ist das Buch auch in dieser Zeit, in der die Nachkriegsgeneration nach gangbaren Wegen zur deutschen Einheit sucht, von partieller Aktualität.

Leider wimmelt es von Druckfehlern. Der Verlag sollte daran erinnert werden, daß es in der Branche üblich ist, Korrektur lesen zu lassen.

Potrimpos

Linus Kather, Von Rechts wegen? Bruno Langer Verlag, Esslingen. 202 Seiten, 8 Abbildungen, Leinen, 29,— DM.

Unwürdige Anlage

Selbstschußautomaten demontiert



Am 17. Juni wird man sich daran erinnern, am 13. August ebenfalls: An die innerdeutsche Grenze mit Todesstreifen und Selbstschußautomaten! Eine derart menschenunwürdige Einrichtung, auf die eigentlich an jedem Tag des Jahres mahnend hingewiesen werden müßte. Diese Teilnahmslosigkeit gegenüber den Deutschland und die deutsche Nation teilenden Sperranlagen, an denen fast wöchentlich freiheitsliebende Mitteldeutsche einen grausamen Tod sterben, registrierte auch der 1955 geborene Michael Bolle aus Münster, derzeit Jurastudent. Gemeinsam mit zwei Kommilitonen entschließt er sich, einen der Selbstschußautomaten der SM-70 nachts vom Metallgitterzaun zu demontieren. Mit dieser lebensgefährlichen Aktion wollen die drei jungen Deutschen auf die Unfreiheit mitten in ihrem Vaterland hinweisen und die Weltöffentlichkeit aufrütteln. Im „Kleinen Grenzverkehr" liefert Bolle eine mitreißende Reportage dieses gefährlichen Unternehmens. Ein Interview mit den jungen Leuten über nachträgliche Reaktionen von Politikern, Justiz und Medien sowie ein Nachwort von Dr. Hildebrandt, Leiter des „Haus am Checkpoint Charlie", runden dieses bemerkens- und empfehlenswerte Buch ab. **R. W.**

Michael Bolle, Kleiner Grenzverkehr bei Nacht. Mit dem Bolzenschneider gegen Todesschußautomaten und doppelte Moral. Arndt-Verlag, Kiel. Taschenbuch, 80 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Dokumente, 10,— DM

Welche Bedeutung hat die „Kuh mit Radar"?

Die Geschichte der dritten Räumboot-Flottille begann im Frühjahr 1939 in Pillau

Geht eigentlich der Zweite Weltkrieg publizistisch nie zu Ende? Wird erstaunt so mancher Leser fragen, und in der Tat, es erscheinen immer noch weitere Bücher und mitunter sogar Publikationen über Bereiche, über die bisher noch nicht ausführlich berichtet wurde. „Vom Kanal zum Kaukasus" ist so ein Thema.

Neben der bekannten Elchkopfdivision gibt es das in Kiel beheimatete 3. Minensuchgeschwader, das ebenfalls einen ausgewachsenen Elchkopf am Bug führt. Dieses merkwürdige Wappen mit dem markanten Geweih war vor mehr als vierzig Jahren zur Hausmarke für viele Marinesoldaten geworden. Die Bundesmarine griff den Traditionsgedanken 1958 auf, und seitdem führen wieder Minenräumboote den Elchkopf am Bug.

Gerd-Dietrich Schneider hat — selbst ehemaliger Kommandant eines der kleinen Boote — nun die Geschichte der 3. Räumboot-Flottille geschrieben und sich mit einer Schiffsart befaßt, über die es auch während des Krieges wenig zu berichten gab. Sie taten ihren Dienst an den immer länger werdenden Küsten und räumten Minen im Finnischen Meerbusen und im Schwarzen Meer. Für Schlagzeilen und Sondermeldungen war für die kleinen unscheinbaren hölzernen Boote kein Platz. Schneider versucht das richtig zu stellen, keinen Irrtum zu beseitigen, aber doch denen Anerkennung zuteil werden zu lassen, die es verdienen.

Der Autor, 1921 in Stettin geboren, beginnt seine Darstellung der Ereignisse, flott und interessant erzählt, mit der Aufstellung der Flottille im Frühjahr 1939 in Pillau. Dort werden die ersten vier Boote in Dienst gestellt. Nach erfolgtem Umbau bei Schichau in Königsberg gesellt sich „Von der Groeben" als Begleitschiff zu ihnen. Der damalige Kapitän z. S. Ruge urteilte nach der ersten Übung recht kritisch und stellte fest: „Es gelang der jungen Gruppe der 3. R-Flottille nicht, die Übung zum völligen Scheitern zu bringen."

Im Lauf des Sommers liefen die Boote Tilsit an und wurden von den Memel-Deutschen gefeiert. Weitere Besuche galten Memel, Nidden und Schwarzort, und so manche ältere Dame wird sich heute vielleicht noch an die Blauen Jungs erinnern. Über Landgang aber schreiben Marineoffiziere nicht, da sind ihre Untergebenen Menschen, und diese Zeit ist tabu. In diese Zeit fiel die Einführung der Elchschaufel — das Abzeichen des Memeldeutschen Heimatbundes — als Flottillenwappen, das aber bald zwecks besserer Erkennung zu einer kompletten Elchkopf-Silhouette an beiden Seiten des Bugs erweitert wurde. Auch an der Bordmütze trugen Besatzungsmitglieder den aus Blech gefertigten Elchkopf, und so mancher mußte sich gegen Kriegsende die Frage gefallen lasse, was für ein Bedeutung die „Kuh mit Radar" hätte.

Bei Kriegsbeginn lief die Flottille am 1. September 1939 um 3.46 (!) Uhr von Pillau zur ersten Feindfahrt in die Danziger Bucht aus. Diese Genauigkeit ist für die Kriegsgeschichtsschreibung wohl notwendig, anders läßt sich minutiöse Berichterstattung nicht erklären. Am nächsten Tag wurden zwei polnische Fischkutter besatzungslos aufgefunden und nach Pillau eingeschleppt. Die Flottille räumte die ersten scharfen Minen des Zweiten Weltkriegs überhaupt. Dann jedoch hieß es, Abschied von Ostpreußen und den Töchtern des Landes zu nehmen, denn die Boote wurden verlegt und landeten schließlich im Schwarzen Meer. Sie kehrten nicht zurück, die letzten wurden von den Besatzungen gesprengt, als keine Möglichkeit mehr bestand, sie über die Donau in die Heimat zu überführen.

Gegen Kriegsende wird noch einmal eine 3. Räumflottille an der Weser aufgestellt. In den Krieg aber greift sie nicht mehr ein, obwohl die Boote noch in die Ostsee gelangen.

Der Zeitabstand zu den Ereignissen von damals ist unübersehbar. Er zeigt sich deutlich an der Gegenüberstellung einiger PK-Berichte und der Betrachtungsweise des ehemaligen Kommandanten heute. **Kurt Gerdau**

Gerd-Dietrich Schneider: Vom Kanal zum Kaukasus. Die 3. R.-Flottille — Feuerwehr an allen Fronten. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 292 Seiten mit zahlreichen Fotos und Karten, Efalinleinen, 39,80 DM.

Wie eine „Schatzgrube"

Heimatkundliches und Geschichtliches von Braunsberg und Umgebung



Zumindest den älteren Lesern wird der Name Georg Mielcarczyk als Mitarbeiter des Ostpreußenblattes in Erinnerung geblieben sein. Was er über Geschichte und Landschaft Ostpreußens, insbesondere des Ermlands, mitzuteilen hatte, war erlebt und wurde immer gern zur Kenntnis genommen. Nicht wenige unserer Landsleute reagierten mit Bestürzung und Trauer darauf, als ihm 1982 der Tod die Feder aus der Hand nahm. Zurückgeblieben ist eine Sammlung von noch ungedruckten Berichten aus dem Erleben von Wanderungen, Rundgängen, Ausflügen und Beschreibungen von Braunsberg und seiner Umgebung, man könnte sagen, eine Nachhilfe in Heimatkunde.

Zwei seiner Landsleute, die ihm im Leben als Freunde zur Seite standen, Ernst Federau und Ernst Matern, haben den Nachlaß mit Einverständnis der Erben zu einer Schrift zusammengefaßt und sie als Buch mit 119 Seiten Text und 9 anhängenden Bildseiten unter dem Titel „Braunsberg und seine Umgebung" herausgebracht. Damit ist es uns möglich gemacht, das alles, die Schönheiten und die Merkwürdigkeiten, im Nachhinein zu erleben. Es ist eine spannende Darbietung mit historischen Daten von der Entwicklung des Ermlands, mit seinen Besonderheiten im ostpreußischen Raum, der politischen Trennung und Wiedereingliederung.

Dazu gehört auch die Gründung der Hauptstadt Braunsberg, etwa neun Kilometer von der Passargemündung entfernt, wo das Frische Haff die einzigartige Atmosphäre schafft, die jedem, der sie erlebte, unvergeßlich wird. Als Ruhepunkt die Tore und Türme von Braunsberg. Eine Wanderung zum Frischen Haff bringt die eigenartige Landschaft ins Bild, einschließlich Pfahlbude und der Kußallee, in jeder Hinsicht mit einem romantischen Hauch, und schließlich das große Wasser des Haffs, glitzernd im Sonnenschein. Pfahlbude als Ausflugsort mit ungewöhnlicher Anziehungskraft (der Verfasser dieser Zeilen kann es aus eigener Erfahrung bestätigen).

Andere lohnende Ziele waren gleichfalls beliebt, wie etwa der Büsterwald (der Goldfund von Hammersdorf eine Sensation). Die Beschreibung der Passarge-Landschaft und der Anmut des Flusses selbst bringt viel Wertvolles aus historischer Sicht, ausgedehnt bis ins Frauenburger Land.

Und dann Cadinen. Mit einer Dampferfahrt nach dem Ostseebad Kahlberg auf der Frischen Nehrung — Märchen zwischen See und Frischem Haff — ist der Umfang heimatlicher Schau schon fast überzogen.

Doch für Oberstudienrat Dr. Mielcarczyk hatte die heimatliche Welt eben keine festen Grenzen, und man sollte ihm darin folgen. Wer es mag, dem wird sein Buch als eine „Schatzgrube" erscheinen. **Paul Brock**

Braunsberg und Umgebung. Ein Leben für die Heimat. Heimatkundliche und geschichtliche Aufsätze von Dr. Georg Mielcarczyk. Herausgegeben von Ernst Federau und Ernst Matern. Schulgemeinschaft Braunsberg, z. Hd. Ernst Federau, Dompfaffenweg 43 b, 2000 Hamburg 73. 128 Seiten, 26 Fotos, broschiert, 12,— DM

Burgen in Ostpreußen (7):

Soldau

Die Wehrbauten des Deutschen Ritterordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Wappen von Soldau

Der äußerste Südwestzipfel Ostpreußens wurde im Versailler Vertrag ohne Volksabstimmung vom Deutschen Reich abgetrennt und im Januar 1920 von Polen besetzt, obwohl der deutsche Bevölkerungsanteil über achtzig Prozent betrug. Als Folge der in den Jahren 1920 bis 1930 mit allen Mitteln durchgeführten Polonisierung wanderten rund 13 000 Deutsche aus diesem Gebiet ab. Hier liegt, nur knapp 25 km von Neidenburg entfernt und früher zu dessen Kreisgebiet gehörend, die Stadt Soldau.

An Stelle der altpreußischen Siedlung Soldowe wurde nach vorangegangener Kolonisation und einem gescheiterten Gründungsversuch unter dem Komtur von Osterode, Günther von Hohenstein, die Stadt Soldau gegründet. Von Hochmeister Heinrich Dusemer erhielt sie bereits 1349 die Handfeste nach kulmischem Recht. In dieser Zeit wurde zwischen dem Ordensland Preußen und dem polnischen Teilstaat Masowien die Grenze festgelegt, wie sie bis 1920 unverändert bestanden hat.

Seit Beginn des 14. Jahrhunderts hatte der Deutsche Ritterorden hier im Lande Sassen einen Grenzposten in einem Blockhaus eingerichtet, der die zurückliegenden Burgen Stras-

Grenzposten in einem Blockhaus

burg, Löbau und Gilgenburg vor den häufigen Vorstößen der Litauer durch die Wildnis rechtzeitig alarmieren sollte. Bei Gründung der Stadt würde aber der Ausbau einer festen Steinburg erforderlich. Diese entstand als einflügelige Anlage mit einem von Wehrmauern umgebenen quadratischen Hof in den Jahren 1340 bis 1350. Der erste Pfleger, wir würden ihn heute als Burghauptmann bezeichnen, war Kunemund von Malsleben, den 1352 Ludwig von Brandenburg ablöste.

Ihre erste Bewährungsprobe bestand die Burg, als sie 1376 einem Verheerungszug der Litauer unter Führung des Fürsten Kynstut standhielt. Aus Anlaß der Erhebung zur Vogtei erhielt die Burg zwei an die Wehrmauern angelehnte neue Flügel, die Wohn- und Wirtschaftszwecken dienten. Als sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts auch die Polen gegen das Ordensland wandten, erlitt die Grenzstadt Soldau fortwährende Überfälle. Sie wurde 1390 von Polen und Litauern überrannt und kurzzeitig besetzt. Die gleichen Gegner brannten 1409 die Stadt nieder und schon ein Jahr später eroberte König Jagiello sie kurz vor der Schlacht bei Tannenberg. Bis 1454 erlitt Soldau noch dreimal polnische Besetzungen, bis sie Hochmeister Ludwig von Erlichshausen im Städtekrieg zurückeroberte und ihren Verbleib beim Deutschen Orden sicherte.

Die Burg liegt auf einem niedrigen Hügel im Neidetal, der damals mitten in sumpfigem Gelände an drei Seiten von Wasser umgeben war. Der künstlich aufgestaute Soldauer See (Mühlenteich bis 1847) und Gräben waren als Sicherungssystem angelegt worden. An der Westseite boten die Vorburg und auch die

Sechs große Spitzbogenfenster

vorgelagerte Stadt Schutz. Um den quadratischen Burgkomplex mit 46 m Seitenlänge lief ein Parcham, der durch Mauern gegen den zum Wasser abfallenden Hügelrand gesichert war. Eine Zugbrücke überquerte den Hausgraben.

Im Südosten wird das quadratische Kastell vom Hauptflügel begrenzt, der eine ganze Seite einnimmt. Auf niedrigem Feldsteinfundament erhebt sich ein dreigeschossiges schmales Haus, das in Backstein aufgemauert und unterkellert ist. Das untere Drittel der Außenmauer, besonders an der östlichen Schmalseite, wird durch Muster aus dunkelgebrannten Ziegelsteinen belebt. Unter dem früher sehr steilen Dach läuft eine Reihe Wehrluken, doch die große Fläche der Außenwand wird von sechs großen Spitzbogenfenstern gegliedert, die der Kapelle und dem Remter im Hauptgeschoß zugehören. Darunter begnügen sich die Wirtschaftsräume des Erdgeschosses mit kleinen Fenstern in Spitzbogennischen. Beide Giebel sind von fünf hohen Blenden mit eingesetzten Spitzbögen aus Ziegelmaßwerk gekrönt, die in jeweils sechs Fialen auslaufen.

Im Grundriß des Hauses ist durchgängig eine klare Dreiteilung erkennbar. Keller und Erdgeschoß haben Kreuzgurtgewölbe auf kurzen Pfeilern. Besonders fällt auch heute noch das Münch-Gewölbe unter dem Remter auf, das von handwerklicher Sorgfalt gekennzeichnet ist und von einem Mittelpfeiler auf Granitsockel getragen wird. Daneben führt ein



Burg Soldau heute: Haupthaus mit Ostgiebel — Foto Borchert

schmaler Gang quer durch das Haus vom Hof zum Mühlenkanal; das ist die sogenannte Wasserpforte.

An der östlichen Giebelseite liegt im Erdgeschoß die alte Ordensküche. Sie ist zweischiffig und hat einen großen Rauchfang, der ein ganzes Gewölbejoch ausfüllt. Kapelle und Remter im Hauptgeschoß sind fast gleich groß und haben das gleiche zierliche Sterngewölbe mit Diensten auf strengen Maßwerkkonsolen. Seine Scheitelrippen bestehen aus feingliedrigen Birnstabprofilen. Ähnliche Sterngewölbe findet man im benachbarten Neidenburg, aber auch in Barten und in der Marienburg.

Nachdem die Räume über Jahrhunderte verwüstet und fremd genutzt wurden, besteht wegen ihrer Gleichartigkeit Meinungsstreit über ihre Bestimmung. Vieles spricht dafür, daß der mittlere Raum die Burgkapelle enthielt, wie es auch der berühmte Konservator Conrad Steinbrecht (1849—1922) annimmt. Vom Remter verläuft auf der Westgiebelseite ein Mauergang zum benachbarten Wohnflügel und zu einem Danzker. Beide Räume sind in ihren Dimensionen ausgewogen und haben schöne Gewölbe und Fenster. Es ist deshalb erfreulich, daß die Polen jetzt die Räume einschließlich der Gewölbe restaurieren.

Von den alten Malereien an der Ostwand ist nichts mehr zu sehen. Sie stammen von 1470 und stellten ein Weihekreuz und ein Fries mit Wappen des Hochmeisters Heinrich Reuß von Plauen dar. Der Nordteil dieses Flügels hatte ein Zwischengeschoß mit mehreren kleineren heizbaren Räumen und ist schon lange zerstört. Ob hier die Gebietiger-Wohnräume lagen oder früher die Schäfferei ihren Sitz hatte, ist nicht belegt; jedenfalls war in diesen Räumen um 1676 die Schreiberei untergebracht. In der Hofmauer sind heute noch die spitzbögigen Eingänge zu Kapelle und Remter, aber auch die Dachkehle und die Mauerlöcher für die Balken des umlaufenden hölzernen Laubengangs zu sehen.

Der im Südwesten anschließende Wohnflügel war bereits im ursprünglichen Bauplan vorgesehen und wurde bei der Erweiterung zur Vogtei errichtet, aber im 16. Jahrhundert im Renaissance-Stil verändert. Heute wird von den Polen auf seinen Fundamenten eine Bibliothek errichtet. Er verband früher Haupthaus und Hauptturm an der Westecke miteinander. Dieser mächtige quadratische Turm sprang weit aus den Mauern hervor und diente dem Schutz des unmittelbar anschließenden Torwegs sowie als Flankierungswerk zur Südmauer. Er ist nie zu voller Höhe ausgebaut worden, denn zur Bauzeit fand der Umschwung zum reduzierten Stil ohne Bergfried statt, weil nunmehr bereits die Feuerwaffen in die Verteidigung einbezogen wurden. Während im Erdgeschoß noch regelrechte Bogenscharten vorhanden waren, fanden sich im Hauptgeschoß ein geweiteter Innenraum und breitere Schießscharten für Feuerwaffen. Von der zuletzt noch neun Meter hohen Turmruine wird beim jetzigen Bibliothek-Neubau ein Sockel als Basis verwendet.

Neben dem Westturm lag das Burgtor in einem Torzwinger, der von der Zugbrücke über den Hausgraben zu erreichen war. Die nach Nordosten führende Wehrmauer, die als Ruine heute noch steht, führt zu dem aus der Nordecke schräg herausspringenden Nordturm, dessen achteckiger Basisstumpf noch zu erkennen ist. Er war früher oben rund herausgebaut und von einem Zinnenkranz abgeschlossen. Entlang der Wehrmauer zum Haupthaus war 1383 ein neuer Flügel mit Wohn- und Wirtschaftsräumen angebaut worden, der nach dem Umbau von 1676 schon bald verfiel und abgebrochen wurde.

Insgesamt macht die Burg heute einen verfallenen, ruinenhaften Eindruck. Aber die Polen führen unter Leitung des Konservators Czymanski eine etwa vier Jahre dauernde Restaurierung durch, bei der z. B. auch die Sterngewölbe in Kapelle und Remter vollkommen erneuert werden. Nach Fertigstellung wird hier eine öffentliche Institution untergebracht werden, denn anstelle des alten Seitenflügels steht bereits der Rohbau der geplanten Bibliothek. Man kann aber hoffen, daß trotz schwerer Eingriffe doch noch einiges von der alten Bausubstanz vor dem völligen Untergang gerettet wird.

Die Geschichte von Stadt und Burg war auch nach der Ordenszeit nicht weniger leidvoll. Nachdem die Stadt bereits im Reiterkrieg von den Polen niedergebrannt und besetzt war, fügen auch die schwedisch-polnischen Kriege im 17. Jahrhundert ihr erneut schweren Schaden zu. König Karl Gustav von Schweden richtet 1656 in der Burg sein Hauptquartier ein und empfängt Gesandte aus England, Rußland und der Türkei. Bereits ein Jahr später fallen die Tataren in Soldau ein, brandschatzen es und verschleppen viele Einwohner. Nach der russischen Besetzung im siebenjährigen Krieg und zwei großen Stadtbränden muß der preußische Staat beim Wiederaufbau finanziell sehr helfen. Zur Belebung der Wirtschaft wird Soldau Garnison für das Husaren-Regiment Nr. 8.

Eine neue Besatzung, diesmal durch die Franzosen im Jahre 1806, und der Rückzug der geschlagenen napoleonischen Armee im Jahre 1812 hinterlassen ihre Spuren. Dann aber herrscht endlich in dieser Region für gut hundert Jahre Frieden. Im August 1914 fällt

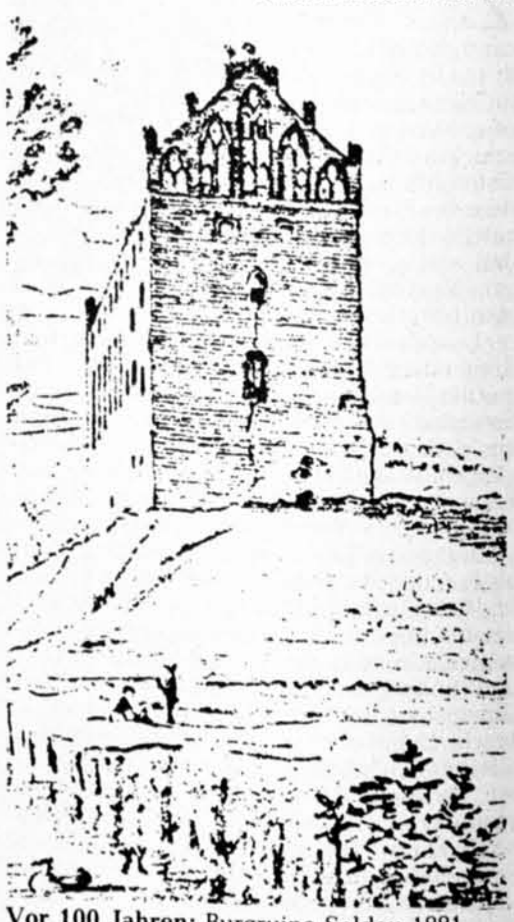
Annexion am 17. Januar 1920

die Stadt im Vorfeld der Schlacht bei Tannenberg für eine Woche in russische Hand und im November desselben Jahres noch einmal für wenige Stunden.

Nach der Annexion durch die Polen am 17. Januar 1920 dringt im August die Rote Armee kurzzeitig in die Stadt ein. Sie bleibt bis 1939 polnisches Territorium und wird am 2. September 1939 von deutschen Truppen kampflos besetzt. Am 19. Januar 1945 überrollt die Rote Armee die Stadt bei ihrer Offensive aus dem Narew-Brückenkopf mit Stoßrichtung auf Elbing und Danzig. Damit senkt sich für viele Jahre der Eiserne Vorhang über Stadt und Land.

Die Burg hatte an all dem wechselhaften Geschehen Anteil oder war von ihm betroffen. Herzog Georg Friedrich von Brandenburg-Preußen baute sie 1583 im Renaissance-Stil zum Amtshaus aus, wozu unter anderem der bildlich überlieferte Toraufbau, der Treppenturm im Hof und die Hofgalerie gehörten. 1636 wird die Burg dem Amtmann Reinhold von Rosen verpfändet, der aber seinen Sitz verlegt und das unbewohnte Haus dem Verfall aussetzt. Zeichnungen und Pläne aus dem Jahre 1676 geben uns noch einmal einen Überblick über die bedeutende Anlage, die dann schnell durch Brände und Vernachlässigung sowie durch unkontrollierte Abbrüche zur Ruine wird, die der Fiskus verkaufen will, weil der Abbruch sich nicht lohnt.

Vor völliger Vernichtung rettet die Burg der Erlaß über Denkmalpflege in Preußen von 1824. Dennoch bewirken die nur zögernd einsetzenden halben Maßnahmen nicht viel. Das 1868 durch einen Brand zerstörte Dach wird erst 1908 durch ein Notdach ersetzt. Als 1911 der Beschluß zur Erhaltung der Ruine gefaßt wird, ist es fast zu spät, denn die folgenden Zerstörungen während der russischen Besetzung von 1914 und die Vernachlässigung in der bald nachfolgenden polnischen Zeit machen vieles zunichte. Um so mehr muß man die seit 1980 in Gang befindlichen Restaurierungsarbeiten der polnischen Denkmalspflege an diesem deutschen Baudenkmal begrüßen.

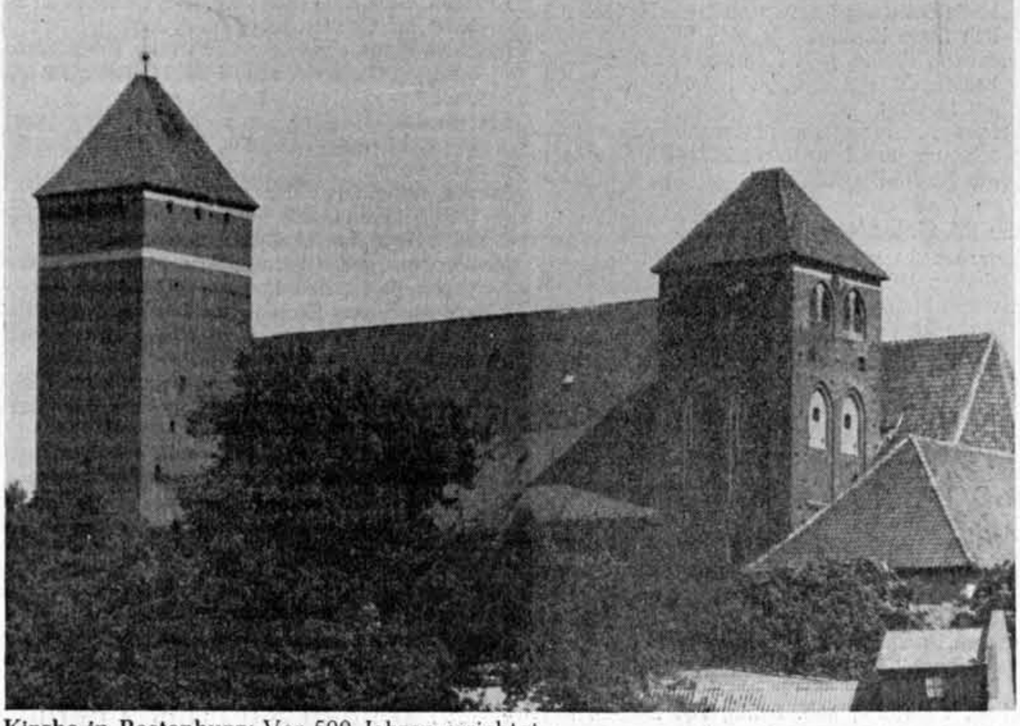


Vor 100 Jahren: Burgruine Soldau 1881
Zeichnung Steinbrecht

Unvergeßliche Eindrücke

Eine Reise in das Land jenseits von Oder und Neiße (II)

VON KLAUS LEHMANN



Kirche in Rastenburg: Vor 500 Jahren errichtet

Der Straßenverkehr ist für eine großstädtische Ausfallstraße auffallend schwach. Wir empfinden es mit Erleichterung, denn desto mehr können wir durch unser Busfenster erkennen. Vor uns die Weichselniederung. Wiesen bis zum Horizont, Kühe, Gänseherden, aufgeworfene Erdwälle.

Der Bus fährt langsam auf die Fähre. Das Beiboot daneben wirft den Motor an, aus dem Auspuffrohr kommt Vergaserqualm. Die Strömung ist hier sehr stark, das Beiboot muß gegenhalten. Die Fähre läuft an einem Seil. Wir stehen an der Reling und blicken auf den breiten Strom. In der Ferne lassen sich Schiffe ausmachen. Wir legen am anderen Ufer an. Unser nächstes Ziel ist das ehemalige berüchtigte Konzentrationslager Stutthof. Nach einigen Hinweisschildern halten wir vor dem Eingangsgebäude. Ein perfekt deutsch sprechender, sympathisch wirkender Fremdenführer begrüßt uns und gibt eine grundsätzliche, sehr verständliche Einführung. Schon vorher hatten wir uns mit den Verbrechen und dem unsäglichen Leid der KZ-Insassen befaßt, unter ihnen auch viele Deutsche. Es wird höchste

Ein Dorado für Naturfreunde

Zeit, daß auf unserer Erde alle Lager für immer verschwinden.

Die Fahrt geht weiter, Richtung Marienburg (Malbork) an der Nogat. Wir durchfahren das Gebiet von Danzig-Werder, einer Niederung vor der Weichselmündung. Am Horizont tauchen wuchtige Türme auf. Die berühmte Marienburg zeigt sich in ihrer stolzen Schönheit. Im Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen, heute fast wieder vollständig aufgebaut. Leider stehen wir unter Zeitdruck, so daß wir nicht alles Sehenswerte in dieser ehemaligen Ordensritterburg bestaunen können. Dennoch unternehmen wir einen aufschlußreichen Rundgang. Die Stadt Marienburg hat ungefähr 20 000 Einwohner. Die bis an die Burg herangebauten Neubauten wollen nicht recht zu dem historischen Bild passen.

Über Allenstein (Olsztyn) geht es bei schon einbrechender Dunkelheit unserem Fahrtziel, der Masurischen Seenplatte, entgegen. Ein Hotel in Lötzen (Gizycko) wird uns drei Tage beherbergen. Im Vergleich zu unserer Danziger Unterkunft eine sehr bescheidene Bleibe. Wir scheinen weit und breit die einzigen „ausländischen" Touristen zu sein.

Auf dem Hotelvorplatz entdecken wir durch die Fenster Soldaten und Polizisten. Auch im Hotel treffen wir mehrmals Uniformierte, einige davon in Kampfanzügen, an. Bier oder Alkohol ist abends nicht mehr im Ausschank. Wir prosten uns mit reichlich vorhandenem Mineralwasser zu und diskutieren über den erlebnisreichen Tag.

Nach dem Frühstück große Rundfahrt durch die herrliche und weite unberührte Natur der Landschaft der Masurischen Seen. Über 2000 größere Seen liegen in diesem Gebiet. Lötzen liegt mitten drin. Ein Dorado für Naturfreunde, Wassersportler, Angler und Pilzsammler. Namen wie Spirding (Sniadwy), Löwentinsee (Nigocin), Dargeinensee (Dobskie) oder Mauersee (Mamry) wecken bei älteren Ostpreußen wehmütige Erinnerungen an vergangene Kinder- und Jugendjahre. Wer Masuren gesehen hat, kann diese Gefühle verstehen. Allein der Spirding-See ist eineinhalb Mal so

Fast zu idyllisch für die heutige Zeit

groß wie das Fürstentum Liechtenstein, und das sind immerhin über 300 qkm.

Die Seen sind untereinander durch Kanäle verbunden.

Endlose Wälder, leicht hügelig, hier gibt es auch heute noch reichlich Hirsche, Rehe und sogar wieder Elche. Weit und breit kein Industrieschlot und nicht einmal eine einsame Hochspannungsleitung. Natur, so weit das Auge schauen kann. Es ist noch heute das „Land der dunklen Wälder und der kristallnen Seen..."

Auf Kirchtürmen und höheren Hausdächern Storchennester. Ein für uns ungewohntes Bild. Zweimal treffen wir „Meister Adebar" noch höchstpersönlich an. Seine Artgenossen haben inzwischen wärmere Erdteile vorgezogen. Im Sommer nächsten Jahres werden sie jedoch wieder in Masuren sein. Keine noch so scharfbewachte Staatsgrenze wird sie daran hindern, Störchen können Selbstschußanlagen, Stacheldraht und Wachtürme nichts anhaben. Selbst gegen Radar sind sie immun.

Wir passieren noch etliche Dörfer, in denen die Zeit stehengeblieben zu sein scheint. Eine sehr interessante Gegend. Fast wirkt sie zu idyllisch für die heutige Zeit. An einem Kiosk in Rastenburg (Ketrzyn) kaufen sich einige von uns Kuchen. Ein Passant spricht uns an. Wir erfahren, daß er bei Kriegsende acht Jahre alt war und beide Eltern durch die Wirren der damaligen Zeit verloren hat. In einem polnischen Kinderheim wuchs er auf. Später hat ihn eine Tante zu sich genommen. Schicksale über Schicksale...

Nach Kriegsende waren noch viele tausend Deutsche hier hängengeblieben.

Mehrere Militärfahrzeuge mit bewaffneten Soldaten fahren an uns vorbei. Kriegsrecht auch in Masuren.

Im Stadtkern von Rastenburg die gotische Pfarrkirche aus dem 15. Jahrhundert. Nicht weit davon der weitläufige Marktplatz mit schönen Blumenbeeten. Die warme Herbstsonne strahlt von einem wolkenlosen Himmel und taucht die Anlagen in leuchtende Farben. Gemächlich zuckelt ein Panjewagen vorbei.

Wir sehen die Reste der 700 Jahre alten Stadtmauer. Auf einer Anhöhe die mittelalterliche Ordensburg, heute beherbergt sie ein regionales Museum. Die Umgebung ist in die Geschichte eingegangen. Am 20. Juli 1944 wurde unweit von hier in der „Wolfschanze", dem ehemaligen „Führerhauptquartier", ein Bombenattentat auf Hitler verübt.

Eine ganz besondere Sehenswürdigkeit völlig anderer Art ist der Besuch der berühmten Wallfahrtskirche Heiligelinde (Swieta Lipka). Ein herrlicher Barockbau, der von 1687 bis 1780 entstand. Früher und heute Ziel unzähliger Wallfahrten aus ganz Ostpreußen und darüber hinaus. In der Nähe der Kirche das Dorf Heiligelinde. Ein freundlicher alter Jesuiten-Pater erläutert uns die wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Auch sorgt er dafür, daß der Organist einige Choräle auf der herrlich klingenden, wunderschönen Orgel spielt. Manche von uns wischen sich mit dem Taschentuch über die Augen.

Über Rößel, Sensburg und Johannisburg fahren wir zurück ins Hotel nach Lötzen.

Am Mittwoch miete ich mir ein Taxi und unternehme eine Tagesfahrt, auf die ich mich gründlich vorbereitet habe. Ziel ist das Dorf, in dem ich im Jahre 1940 geboren wurde. Der Taxifahrer spricht perfekt Deutsch, und wir werden uns über Reiseroute und Preis schnell handelseinig. Für einen nach unseren Verhältnissen außergewöhnlich günstigen Betrag steht er mir mit seinem Taxi einen ganzen Tag zur Verfügung. Gleich nach dem Frühstück brechen wir auf. Obwohl ich mich für einen recht unsentimentalen und realdenkenden Zeitgenossen halte, überkommt mich bei der Abfahrt doch ein eigenartiges Gefühl. Schließlich geht die Reise in das Dorf, ja, zu dem Haus, von dem meine Eltern, Großeltern und Verwandten unzählige Begebenheiten, Geschichten, ja Anekdoten und Sonstiges erzählt haben.

Die jetzigen Bewohner meines Elternhauses ahnen nichts von meiner Absicht. Von Bekannten, die vor vier Jahren dort waren, weiß ich, daß mein Geburtshaus noch steht und daß es von einer polnischen Kleinbauernfamilie bewohnt wird. Vor uns liegt eine Wegstrecke von ungefähr 150 Straßenkilometern. Auf einer sehr verkehrsarmen, aber gut ausgebauten Landstraße führt die Reise in die Vergangenheit.

Links und rechts der Straße herrliche Lindenbäume. Streckenweise fährt man wie durch einen Tunnel mit grünem Himmel. Die mächtigen Baumkronen über uns gehen ineinander über. So erhaben, wunderschön und majestätisch sahen diese Bäume sicher schon vor dem schrecklichen Krieg aus. Wir durchfahren Rastenburg.

Zur linken Seite ein Wegweiser zur Wallfahrtskirche Heiligelinde. Wir befinden uns bereits im Ermland —, die Heimat meiner ersten fünf Lebensjahre und die meiner Eltern, Großeltern, Urgroßeltern. Zum Ermland gehören die Kreise Rößel im Osten, Allenstein im Süden, Heilsberg in der Mitte und mein Heimatkreis Braunsberg im Westen. Hier liegt

„Ich versuche mich langsam in die Vergangenheit zurückzuversetzen"

Heinrikau, die Heimat meiner Eltern und Vorfahren.

Die Landschaft zieht sich in sanften Hügeln dahin. Felder, Wiesen, viel Wald. Die prächtigen Linden am Straßenrand sind jetzt teilweise mit Ahornbäumen durchsetzt.

Ich versuche mich in die Vergangenheit zurückzuversetzen. Was mag sich wohl alles in den letzten Kriegsmonaten, Wochen und Tagen in dem jetzt so friedlich daliegenden Land abgespielt haben? Welches unsägliche und unbeschreibbare Elend und Leid, welche Dramen trugen sich hier bei der Bombardierung und Beschießung der endlosen, elenden Flüchtlingstrecks zu?

Zehntausende von Vertriebenen sind umgekommen, Mütter, Kinder, Greise, Männer und Frauen, französische, russische und polnische Kriegsgefangene, die bei den ostpreußischen Bauern zwangsverpflichtet waren. Die Kriegsfurie macht nicht vor Nationalitäten halt. Ich versuche, mich langsam auf das Wiedersehen mit meinem Elternhaus innerlich vorzubereiten. Wie wird man wohl auf mein völlig unverhofftes plötzliches Erscheinen reagieren? Wird man mich überhaupt in das Haus hereinlassen? Wird man mir meine Absichten glauben, oder wird man mich am Ende vielleicht wegjagen? Viele bange Fragen. Ich versuche, mir die verschiedensten Antwortmöglichkeiten darauf zu geben.

Mein Fahrer ist ein Menschenkenner. Er ahnt wohl meine gedankliche Beschäftigung und reagiert umsichtig darauf. Er hört vorerst mit seinen Erklärungen auf. Meine Lage hat er gut erkannt. Nur wenn ich ihn in kurzen Zeitabständen wieder etwas frage, geht er darauf kurz ein. Er übersetzt mir auch die polnischen Ortsnamen. Vieles hat man einfach vom Deutschen ins Polnische übersetzt, einige, wohl nicht so ohne weiteres übertragbare Bezeichnungen, wurden durch polnische ersetzt. Je mehr wir uns meinem Dorf nähern, desto vertrauter kommen mir auch die Ortsnamen vor. Obwohl ich mich persönlich nur noch äußerst schwach an meine ersten fünf Jahre erinnern kann (mit Ausnahme des Elternhauses), weiß ich doch vom Erzählen der Verwandten so allerhand über Geschichte und Geschichten der einzelnen Orte. Die Gegend erscheint mir deshalb irgendwie vertraut.

Die Erzählungen haben eine bildhafte Beziehung hergestellt. Sehr angetan bin ich von der Weiträumigkeit der Landschaft. Keine Zersiedlung, keine störenden Hochspannungsmasten, keine Fabrikschlote, fast kein Straßenverkehr. Mir scheint, als ob die Zeit nicht weitergekommen ist. Auf dem Feld eggt ein Bauer mit zwei Ackergäulen im Gespann. Eine milde Sonne läßt das gefärbte Laub an den Bäumen wie leuchtendes Gold erscheinen. Oder vergoldet sich da nur die Erinnerung, gespeist durch die Erzählungen anderer?

Am Horizont die Silhouette von Heilsberg. In der Stadt machen wir eine kurze Rast. Als wir weiterfahren, stelle ich meinem Begleiter wieder mehrere Fragen, auf die er ausführlich eingeht. Er scheint sich auch in dieser Region gut auszukennen. Zu meinem nicht geringen Erstaunen erfahre ich, daß er und seine Frau Geschichte und Germanistik studiert haben. Freie Berufswahl im Sozialismus? Es ist ganz egal. Mir kommt jedenfalls dieser studierte Taxifahrer sehr, sehr gelegen.

Auf einer Anhöhe Heilsbergs die gotische Burg der Bischöfe von Ermland. Erbaut wurde die Festung im 14. Jahrhundert. Majestätisch thront sie noch heute dort. Im Krieg hatte sie jedoch mehrere Volltreffer erhalten. Polnische Restaurateure haben den alten Zustand wiederhergestellt. Die vier trutzigen Ecktürme haben schon viel gesehen in dieser Stadt. Vom mittelalterlichen gotischen Tor und anderen markanten Bauwerken machte ich mehrere Aufnahmen.

Nach einem Bummel durch die Innenstadt geht die Fahrt weiter. Inzwischen hat mein Begleiter in sieben Geschäften und drei Tankstellen versucht, Zündkerzen für sein Taxi zu erhalten. Es war alles vergebens. Er hat die Hoffnung aber noch nicht aufgegeben. Wir passieren Raunau und Frauendorf. Die Zeit scheint auch hier stehengeblieben zu sein. Pferdegespanne auf der Dorfstraße mit Kopfsteinpflaster. Mehrere reich geschmiedete, kirchliche Bildstöcke. Zwei bewaffnete Miliz-Männer passen gar nicht so recht in das so friedfertige Bild. Die umgehängten Maschinenpistolen demonstrieren: „Auch hier herrscht Kriegsrecht!"

Fortsetzung folgt



Wallfahrtskirche Heiligelinde: Sehenswürdigkeit besonderer Art — Foto Romey

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Altrock, Johanne, geb. Stobbe, aus Wackern, Kreis Pr. Eylau, und Gutfließ, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 210, 2902 Hahn-Lehmden, am 8. Juni

zum 93. Geburtstag

Brozewski, Marie, geb. Demoss, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 35, 6744 Kandel, am 9. Juni

Fischer, Antonie, aus Königsberg, jetzt Waldstraße 52, 2400 Lübeck 1, am 7. Juni

Lemke, Helene, geb. Bathke, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Ulmenstraße 28, 4628 Lünen Nord, am 12. Juni

zum 91. Geburtstag

Bunzel, Elisabeth, aus Pr. Eylau, Markt 20, jetzt Im Mainfeld 16-X/9, 6000 Frankfurt/Main 79, am 2. Juni

Osinski, Hedwig, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Flittarder Hauptstraße 37, Herz-Jesu-Stift, 5000 Köln 80, am 9. Juni

zum 90. Geburtstag

Broszio, Otto, aus Angerburg, Rademacherstraße 12, jetzt Walddörfer Straße 230, 2000 Hamburg 70, am 12. Juni

Czaika, Charlotte, geb. Staschewski, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt bei Achenbach, Gartenstraße 11, 6543 Niedersohren, am 27. Mai

Haasler, Liesbeth, geb. Felgendreher, aus Steinkirch, Kreis Schloßberg, jetzt Mettlacher Straße 63, 4000 Düsseldorf-Nord, am 27. Mai

Nowotzyn, Henriette, geb. Nendza, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Glückaufstraße 7, 3422 Bad Lauterberg, am 7. Juni

Wengorz, Julius, aus Burgdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Goethestraße 8, 7420 Münsingen, am 7. Juni

zum 89. Geburtstag

Cibulski, Anna, geb. Buyna, aus Ortelsburg, jetzt Liboriushaus, Leostraße 7, 4790 Paderborn, am 11. Juni

Reck, Gustav, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Karl-Riß-Straße 13, 8804 Dinkelsbühl, am 6. Juni

Schiewek, Amalie, geb. Kuchorzik, aus Lyck, jetzt Werbellinstraße 75, 1000 Berlin 44, am 10. Juni

zum 88. Geburtstag

Gorzalka, Anna, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bambergstraße 11, 4619 Bergkamen, am 6. Juni

Reinke, Charlotte, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Bahnhofstraße 10, jetzt Schönböckener Straße 59b, 2400 Lübeck 1, am 1. Juni

Rogowski, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Langmirjen 59, 2850 Bremerhaven, am 6. Juni

Wiktor, Otto, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Max-Planck-Straße 135, 5300 Bonn 2, am 11. Juni

zum 87. Geburtstag

Bachler, Frieda, aus Königsberg, Weidendamm 17, am 11. Juni

Joswig, Gustav, aus Grohsdorf, Kreis Johannisburg, Herner Straße 83, 4630 Bochum, am 20. März

Scheffler, Julie, geb. Pietzka, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 35, 3302 Cremlingen 3, am 7. Juni

zum 86. Geburtstag

Blaseio, Emma, geb. Grünheid, aus Lötzen, jetzt Adolf-Kolping-Straße 1, 5020 Frechen, am 8. Juni

Lippke, Herbert, aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, jetzt Höhscheider Straße 81, 5650 Solingen, am 6. Juni

Sembritzki, Fritz, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Garlstorfer Stieg 30, 2000 Hamburg-Langenbek, am 8. Juni

Weber, Marie, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Reesenberg 84, 2300 Kiel 14, am 11. Juni

zum 85. Geburtstag

Fuehrer, Dr. Hans, aus Königsberg, jetzt Am Röthelheim 48, 8520 Erlangen, am 8. Juni

Idel, Fritz, aus Kalkfelde, Kreis Labiau, jetzt Schlesierweg 4, 3100 Celle-Wietzenbruch, am 6. Juni

Johr, Maria, aus Lindehof, Kreis Bartenstein, jetzt Wittinger Straße 69a, 3100 Celle, am 8. Juni

Nogga, Otto, aus Steinau, Kreis Treuburg, jetzt Schleusenstraße 69, 2400 Lübeck 1, am 3. Juni

Reinos, Anna, geb. Kleszewski, aus Eichtal, Kreis Treuburg, jetzt Bleicherfeldstraße 86, 4800 Bielefeld 11, am 9. Juni

Sand, Friedrich, aus Hanshagen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Goethestraße 26, 3120 Wittingen, am 10. Juni

Schmidtke, Eduard, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 46/48, jetzt 2000 Barsbüttel-Stellau, am 3. Juni

Treichel, Ida, geb. Buttgereit, aus Genzlack, Kreis Wehlau, jetzt Bei der Ziegelei 10, 2000 Hamburg 63, am 9. Juni

Wermke, Walter, Bundesbahnamtmann i. R., aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, und Königsberg-Metgethen, jetzt Paulinenstraße 17b, 4950 Minden, am 10. Juni

zum 84. Geburtstag

Born, Johanna, aus Lompönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Prassekstraße 4/6, 2400 Lübeck 1, am 12. Juni

Breda, Johann, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Grillparzerstraße 11, 5650 Solingen, am 12. Juni

Labinski, Anna, aus Gumbinnen, jetzt Brandenbaumer Landstraße 6, 2400 Lübeck 1, am 8. Juni

Pieweck, Luise, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Falkentaler Steig 47, 1000 Berlin 28, am 12. Juni

Schlokat, Willy, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Uhlandstraße 4, 2940 Wilhelmshaven, am 11. Juni

Stuhrmann, Gertrud, geb. Wylk, aus Münsterberg, Kreis Heilsberg, jetzt Quirinstraße 16, 4156 Willich 1, am 12. Juni

Symanzik, Emilie, geb. Kolossa, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenplatz 24, 4500 Osnabrück, am 11. Juni

Walendy, Margarete, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Landstraße 217, 4390 Gladbeck, am 10. Juni

zum 83. Geburtstag

Gottschewski, Meta Hedwig, aus Korreynen-Gunthenen, Kreis Königsberg, jetzt Kölnstraße 74/84, Haus A, App. 316, 5040 Brühl, am 6. Juni

Krawolitzki, Otto, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Ronsdorfer Straße 51, 5600 Wuppertal 2, am 9. Juni

Lohrenz, Margarete, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 8, 2138 Scheeßel, am 6. Juni

zum 82. Geburtstag

David, Hildegard, geb. Steiner, aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Barnsteiner Straße 6a, 2303 Gettorf, am 26. Mai

Peterson, Käthe, geb. Wetzker, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schenkstraße 73, 8520 Erlangen, am 9. Juni

Pordom, Erich, aus Zophen, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Peter-Zepp-Straße 11, 5485 Sinzig, am 7. Juni

Schall, Charlotte, geb. Bollin, aus Lötzen, jetzt Steinkamp 13c, 2350 Neumünster, am 7. Juni

Wittek, Marie, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt Trollseeweg 27, 2390 Flensburg, am 12. Juni

zum 81. Geburtstag

Fischer, Ella, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwachhauser Heerstraße 264, 2800 Bremen, am 9. Juni

Janzik, Johann, aus Kl. Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Weststraße 26, 4902 Bad Salzuflen, am 9. Juni

Kalina, Friedrich, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohensteiner Straße 26, 5608 Radevormwald, am 10. Juni

Ludwig, Kurt, Konrektor i. R., aus Sudnicken, Kreis Samland, jetzt Heisterweg 31, 2380 Schleswig, am 7. Juni

Paetsch, Minna, geb. Schwark, aus Königsberg, jetzt Gerhard-Stötzel-Straße 15, 4300 Essen 1, am 10. Juni

Puck, Franz, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Franzensbader Straße, 3582 Felsberg 1, am 9. Juni

Sommer, Erna, geb. Skiblowski, aus Lyck, jetzt Verschaffeltstraße 38, 6800 Mannheim 1, am 11. Juni

Sperber, Else, aus Königsberg und Lyck, jetzt Meisenhof 6, 2380 Schleswig, am 9. Juni

zum 80. Geburtstag

Alex, Paula, Leiterin der Mädchenabteilung der Landwirtschaftsschule i. R., aus Allenstein, jetzt Hans-Humpert-Straße 18, 2790 Paderborn, am 7. Juni

Arndt, Ella, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Markus-Heinemann-Straße 51, 2120 Lüneburg, am 7. Juni

Boy, Ernst, aus Rastenburg, Georgstraße 18, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 17, 2870 Delmenhorst, am 7. Juni

Czyperreck, Erich, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Feldbahnstraße 52, 2085 Quickborn, am 10. Juni

Drewnack, Waldemar, aus Königsberg, jetzt Caunusstraße 77, 7300 Esslingen-Mettingen, am 12. Juni

Finkemeier, Thea, aus Osterode, Ritterstraße 4, jetzt Hoppendamm 5, 4400 Münster, am 7. Juni

Gritzmacher, Anna, aus Schieden, Kreis Schloßberg, jetzt Eintrachtstraße 113, 4330 Mülheim/Ruhr, am 6. Juni

Gronwald, Helene, aus Heinrichshof, Kreis Wehlau, jetzt Föhrenhorst 13, 3180 Wolfsburg, am 5. Juni

Kausch, Meta, geb. Aschmutat, aus Pleine, Kreis Pogegen, jetzt Barmstedter Straße 40, 2201 Ellerhoop, am 12. Juni

Kundoch, Magdalena, aus Königsberg, Schiefer Berg 18, jetzt Heisenstraße 15, 3000 Hannover 1, am 6. Juni

Mattusat, Martha, aus Königsberg, Altroß. Predigerstraße 16, jetzt Königstraße 101/105, 2400 Lübeck 1, am 8. Juni

Michalzik, Adolf, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Niedwiesenstraße 44, 6000 Frankfurt/Main, am 12. Juni

Roseneit, Helene, aus Memel, jetzt Knüfen 31, 4330 Mülheim, am 4. Juni

Rossol, Robert, Landwirt, aus Reipen, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 41, 2373 Schacht-Audorf, am 7. Juni

Thiel, Aloysius, aus Allenstein, jetzt Bismarckstraße 11, 7980 Ravensburg, am 7. Juni

zum 75. Geburtstag

Brinkmann, Elsbeth, geb. Wallert, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Rahdedner Weg 20, 3006 Burgwedel 3, am 11. Juni

Frank, Johann, aus Gallgarben, Kreis Königsberg, jetzt Ochtruper Straße 200b, 4432 Gronau, am 12. Juni

Gallmeister, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3201 Adlum 103, am 8. Juni

Girrulat, Anna, aus Kiesdorf, und Schloßberg, Tilsiter Straße 19, jetzt Geibelstraße 96, 3000 Hannover 1, am 2. Juni

Gorlo, Elfriede, geb. Dworak, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Heigeresch 85, 4800 Bielefeld 15, am 10. Juni

Klein, Heinz, aus Heiligenbeil, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 34, 2400 Lübeck 1, am 6. Juni

Kleinat, Maria, aus Schloßberg, jetzt Schloßstraße 9, 2420 Eutin, am 4. Juni

Krzensk, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Ochsenwall 5, 3353 Bad Gandersheim, am 6. Juni

Macheit, Franz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Luisenstraße 70, 2400 Lübeck, am 10. Juni

Marwinski, Irmgard, aus Königsberg, jetzt Deutschherrenstraße 83a, 5300 Bonn 2, am 8. Juni

Meyer, Anna, aus Thiemsdorf, Kreis Königsberg, jetzt bei Frau Gerda Bekefeld, Deichstraße 100, 2812 Hoya, am 11. Juni

Möller, Kurt, aus Tilsit und Memel, jetzt Schwabenstraße 59, 2970 Emden, am 5. Juni

Peters, Ruth, geb. Krumm, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 36, jetzt Gorch-Fock-Straße 18a, 3000 Hannover 1, am 6. Juni

Schreiber, Charlotte, aus Wehlau, Neustadt 28, jetzt Gröpelinger Straße 57, 2852 Bederkesa, am 12. Juni

Schütz-Zenthoefer, Charlotte, geb. Adomeit, aus Königsberg, Mischenerweg 31, jetzt Hohensteinstraße 4, 7537 Remchingen 1, am 10. Juni

Schultz, Helene, aus Königsberg, Samitter Allee 127a, jetzt Kantstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 3. Juni

Ströhl, Kurt, aus Eichen und Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Langlinger Straße 12, 3176 Meinersen-Böckelse, am 7. Juni

Thier, Auguste, geb. Lange, aus Moorhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 20, 7831 Riegel, am 23. Mai

Trappmann, Ida, aus Insterburg, jetzt Demkhauser Höfe 69, 4330 Mülheim, am 2. Juni

zum 70. Geburtstag

Behnke, Hilde, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Frühlingsstraße 4, 8733 Bad Bocklet, am 7. Juni

Borchert, Emmy, geb. Schaefer, aus Ragnit, Schützenstraße 15a, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Basselweg 63b, 2000 Hamburg 54, am 10. Juni

Borowski, Traute, geb. Jahnke, aus Hirschberg-Mühle, jetzt Gromannstraße 25, 8000 München 45, am 19. Mai

Buchholz, Arnold, aus Puppen-Kurwig, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 4, 5429 Gemmerich, am 8. Juni

Kluth, Norbert, aus Reuschhagen, Kreis Allenstein, jetzt Marienburger Straße 14, 7730 Villingen, am 7. Juni

Kopatz, Emma, geb. Jaschinski, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdener Straße 7, 6506 Ingelheim, am 2. Juni

Fortsetzung auf Seite 16

Dresden:

Vielgestaltige Schönheit

Ein reizvoller Ausflug zur Bastei in der Sächsischen Schweiz

Die Sächsische Schweiz ist ein ausgesprochenes Sommerferiengebiet. Der markanteste Punkt dieses Gebietes ist die Bastei, 305 Meter ü. d. M.

Bei meinem Besuch in Dresden will ich wieder dort hinfahren, diesmal mit einer Taxe, weil die Bahn- und Busfahrt über Pirna oder die Dampferfahrt auf der Elbe bis zur Bastei hin und zurück zuviel Zeit in Anspruch nehmen würde. Doch beim Frühstück meint mein Tischnachbar, daß solche weiten Fahrten hier mindestens 14 Tage vorher angemeldet werden müssen. Meine telefonische Anforderung bei der Taxizentrale bleibt erfolglos. Erst als ich mich als Tourist aus der Bundesrepublik bezeichne, erhalte ich nach anschließend direkter telefonischer Anforderung durch die Hotelrezeption schon in wenigen Minuten eine Taxe.

Nach einer knappen Stunde Fahrt, vorbei an der Elbe, dem gernbesuchten Naherholungszentrum für die Dresdener und ebenfalls einem beliebten Ausflugsziel von Touristen aus dem In- und Ausland, erreichen wir die Bastei. An Sommertagen werden hier 300 Reiseomnibusse und über 2000 Personenwagen gezählt. Der Besucherstrom eines einzigen Sommertages erreichte bereits 50 000 und mehr Ausflügler.

Überwältigender Ausblick

Zuerst gehe ich zur Felsenkanzel der Bastei, sie ist mit einem Eisengeländer gesichert und erhebt sich 194 Meter über den Elbspiegel. Hier tut sich eine eigenartige Formenwelt vor dem Beschauer auf: überwältigend der Tiefblick auf den Strom und die große Schleife, die er oberhalb vom Kurort Rathen um den Lilienstein (415 Meter hoch) herum beschreibt, eine vollständige Überschau über die vielen Tafelberge der Sächsischen Schweiz.

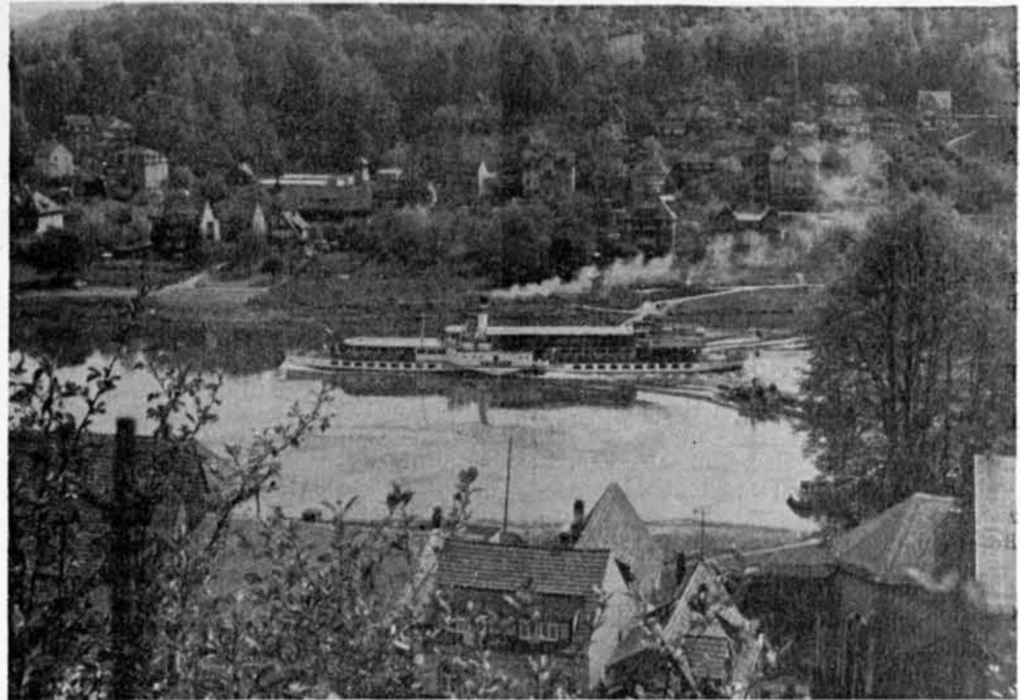
Seit 1938 besteht das rund 800 ha große Naturschutzgebiet Bastei zwischen Ziegenrücken, Rathewalde, Uttewalde, Stadt Wehlen und den Weißen Brüchen. Forstwirtschaftlich ist es ein buntes Mosaik der verschiedensten Waldgesellschaften, vom Fichtenwald der feuchtkalten Gründe über Laubmischwälder der Schluchthänge bis zum trockenen Kiefernwald der Hochflächen und Felskuppen inmitten der Schluchten sowie der abenteuerlich gestalteten Felsgipfel, wie Talwächter, Lokomotive, Kleine Gans. In erster Linie aber ist als Kulturdenkmal zu erwähnen die 1851 als Steinbau errichtete 76,5 Meter lange Basteibrücke mit ihrem imposanten Ausblick in die düsteren Tiefen des Wehlgrundes und auf die schroffen Felsen des Rathener Klettergebietes sowie die Überreste der spätmittelalterlichen Felsenburg Neurathen beiderseits des Abstiegs zum Elbufer nach Rathen.

Noch vor 200 Jahren durchstreiften nur Jäger, Baumfäller, Steinbrucharbeiter, Pilzsammler sowie Holzleser diese damals sehr einsame Felsenwelt. Aus den Dörfern des Elbtals stiegen sie auf steilen Pfaden zur Bastei empor. Seit Beginn des vorigen Jahrhunderts nahm die Zahl der Wanderer zu, die auf bequemeren Wegen von Wehlen am Steinernen Tisch vorbei die Basteihochfläche erreichten, um die einzigartige Aussicht von hier zu genießen. Zu den ersten Wanderern gehörten der Porträtmaler Anton Graff und der Kupferstecher Adrian Zingg, damals beide Lehrer an der Dresdner Kunstakademie; sie stammten aus der Schweiz. In Erinnerung an ihre Heimat nannten sie diese Landschaft „Sächsische Schweiz", ein Name, der sich seitdem eingebürgert hat.


Die Bastei: Zerklüftete Felslandschaft

Entstanden ist die Bastei zusammen mit der bizarren Felsenwelt des Elbsandsteingebirges in der Kreidezeit. Eine vielfältig gegliederte Landschaft, von der Natur durch Bewegung der Erdkruste, Abspülung und Verwitterung aus ehemaligem Meeresboden im Laufe von Millionen Jahren herausmodelliert, erfreut uns heute. Es ist eine Landschaft von vielgestaltiger Schönheit, die nun als Landschaftsschutzgebiet Sächsische Schweiz und Naturschutzgebiet Bastei bewahrt wird. Das Andenken der beiden Männer, die als erste die Sächsische Schweiz beschrieben haben, ehrt eine in den Felsen der Basteibrücke gemeißelte Inschrift: Pastor Karl Heinrich Nicolai (1739 bis 1823) und Magister Wilhelm Leberecht Götzinger (1758 bis 1818).

Noch nicht allzulange ist die Bastei auch gastronomisch erschlossen. Pfingsten 1812 errichtete ein Fleischer auf der Bastei drei offene Hütten und bot den Wanderern eine einfache Wegzehrung an. 1826 wurde ein massives Gasthaus mit Küchengebäude, Saal und Kammern für Übernachtungen errichtet. Bis zur Jahrhundertwende kamen der Sommersalon, ein Logierhaus und eine Poststelle hinzu; später vervollständigten ein Aussichtsturm und eine Autogarage den inzwischen angewachsenen Gaststätten- und Hotelgroßbetrieb. Im Herbst 1975 wurde mit dem Neubau des Gesamtkomplexes begonnen, und seit Ende 1979 lädt das Berghotel und Restaurant Bastei mit den Bereichen Elb- und Panoramabalkon, Freischütz-Stube und Basteiklause sowie den Selbstbedienungseinrichtungen Basteirast und Försterrast die vielen Gäste aus nah und fern ein. Mittags sitze ich nun in der gut ausgestatteten Freischütz-Stube, ich wähle Dresdner Sauerbraten mit Rotkohl, Kartoffelklößen und Salat für 6,85 Mark, dazu gibt es heute das nicht jeden Tag zum Ausschank gelangende gute Radeberger Pilsner für 3,20 Mark die 0,5-Liter-Flasche.


Blick von der Burg Wehlen: Musikdampfer „Dresden" auf der Fahrt über Rathen und Bad Schandau bis zur deutsch-tschechischen Grenze in Schmilka — Fotos Rosner

Später steige ich hinab, habe auch während der ganzen Wegstrecke wieder herrliche Ausblicke auf die nahe und ferne Felsenwelt, bis ich in Rathen ankomme. Hier befindet sich die Felsenbühne Rathen mit ihrer gewaltigen Naturkulisse — die Bühne mit drei gestaffelt übereinanderliegenden Spielflächen wird von steilen Felsen und waldigen Hängen umgeben — es sind 2000 Zuschauerplätze vorhanden. Zur Aufführung gelangen die bedeutendsten Werke der Weltliteratur, soweit sie dem Charakter eines Naturtheaters entgegenkommen, wie Freischütz, Wilhelm Tell, ferner Zigeunerbaron, Vogelhändler usw.

Ein Spaziergang in Rathen längs der Elbe mit dem bunten Bild der dahinfahrenden Passagierdampfer und Frachtkähne beschließt meinen Ausflug. Dann besteigen der hier wegen des starken Personenverkehrs im Sommer seit 1954 eingesetzten großen Doppelrumpffähre, auf der 348 Personen Platz haben, Überfahrt zum jenseitigen Ufer, zum dortigen Bahnhof, und Rückfahrt nach Dresden.

Wer nach Dresden kommt, sollte auch diese besonders reizvolle — ich möchte sagen: weltbekannte Gegend Mitteleuropas aufsuchen, die Bastei an der Elbe. Wer einmal dort von der hohen Felsenkanzel die herrlichen Rundblicke genießen konnte, fährt bald wieder dorthin. **Willy Rosner**

Auszeichnung:

Bundesverdienstkreuz für Prof. Emil Schlee

Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Mecklenburg, Prof. Emil Schlee, Raisdorf bei Kiel, ist in Anerkennung seines langjährigen Einsatzes für seine Landsleute und für den Heimatgedanken von Bundespräsident Prof. Dr. Karl Carstens mit dem Verdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Sozialministerin Ursula Gräfin von Brockdorff überreichte die Auszeichnung.

Professor Schlee ist am 21. Oktober 1922 in Schwerin in Mecklenburg geboren. Seit 1971 ist er Mitglied der Landsmannschaft Mecklenburg und wurde ein Jahr später in deren Bundesvorstand gewählt. 1981 erfolgte seine einstimmige Wahl zum Bundesvorsitzenden. Von


Prof. Emil Schlee (Mitte) — Foto privat

1978 bis 1981 war er Landesvorsitzender des Landesverbandes Schleswig-Holstein der Landsmannschaft. Er ist Mitbegründer des Sozialwerkes Mecklenburg, gehört u. a. der Stiftung Mecklenburg und Fritz-Reuter-Gesellschaft an. Auch im Landesvorstand des Landesverbandes der Vertriebenen Deutschen in Schleswig-Holstein und im Landesbeirat für Vertriebene und Flüchtlinge ist Professor Schlee Mitglied. Außerdem gehört er dem Bund der Mitteldeutschen als stellvertretender Landesvorsitzender und als Vizepräsident auf Bundesebene an. Die Landsmannschaft Mecklenburg zeichnete Emil Schlee 1978 mit der Fritz-Reuter-Plakette aus, die Pommersche Landsmannschaft verlieh ihm 1981 die goldene Ehrennadel. Prof. Schlee ist seit 1974 im Landesdienst und seit 1979 Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge. **L. S.**

Transitstrecken:

Schikaniert mit Zustimmung der SED

Vorsicht vor getarnten Angehörigen des Staatssicherheitsdienstes

Das SED-Regime hat in den vergangenen Monaten die Kontrollen auf den Transitwegen verschärft. Von allen Transitstrecken nach Berlin werden verstärkte Kontrollen gemeldet. Die Zahl dieser Verdachtskontrollen steigt ständig. Tatsache ist: Reisende müssen beim geringfügigsten Mißbrauch der Transitbestimmungen mit Vernehmung, Durchsuchung, Beschlagnahmen, Bußgeldern und Zurückweisungen rechnen. Wer sich den Anordnungen der „DDR"-Grenzorgane widersetzt, riskiert verhaftet zu werden. Der abschreckende Charakter der Kontrollen ist deutlich: Transitreisende sollen zunehmend eingeschüchtert werden. Der SED-Staat demonstriert Macht und Stärke.

Wie jetzt aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, wurde in einer Geheimsitzung des Politbüros der SED im Juni 1982 beschlossen, die Transitstrecken schärfer unter Kontrolle zu stellen. Diesem Beschluß ging ein Bericht des Ost-Berliner Ministers für Staatssicherheit voraus, der die Politbüromitglieder dahingehend informierte, daß die Transitwege zunehmend von „revanchistischen Kräften" mißbraucht würden. Der Minister für Staatssicherheit, Erich Mielke, soll auf dieser Geheimsitzung Vorschläge unterbreitet haben, die darauf abgezielt hätten, die Transitreisenden stärker unter Kontrolle zu bringen. Wie verlautet, soll der umfangreiche Forderungskatalog des Staatssicherheitsministers die Zustimmung aller Mitglieder des SED-Politbüros gefunden haben.

Gut informierte Kreise wollen wissen, daß unmittelbar nach dieser Geheimsitzung des SED-Politbüros Mielkes Ministerium damit begann, Maßnahmen zu ergreifen, um den Transitverkehr besser in den Griff zu bekommen. Die Kontrolle sollte lückenlos sein. Um das zu erreichen, schulte das Ministerium für Staatssicherheit in einem sogenannten Schnellkursus speziell ausgesuchte SSD-Angehörige. Ihnen wurde beigebracht, wie sie „verdächtige" Transitreisende zu behandeln hätten. In diesem Zusammenhang sei den SSD-Leuten zur Pflicht gemacht worden, Schikanen anzuwenden und die Zollbestimmungen willkürlich auszulegen.

Unmittelbar nach dieser Spezialschulung kamen die SSD-Angehörigen, mit weitreichenden Vollmachten ausgestattet, zum Einsatz. Getarnt als Zöllner, führen sie heute die Verhöre in den Zollbaracken, entscheiden über Durchsuchungen und Festnahmen und stehen dabei in unmittelbarem Kontakt mit dem Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit. Aber sie haben auch noch einen anderen Auftrag: Sie sollen Agenten anwerben! So wurde bekannt, daß sie sich besonders für ehemalige Sicherheitsbeamte der Bundesrepublik interessieren, die bei Transitfahrten auf der Autobahn langen Verhören unterzogen werden. Ihr Augenmerk richtet sich aber auch auf Bundeswehrangehörige, die über die Transitwege West-Berlin besuchen.

Die Transitwege von und nach Berlin benutzen durchschnittlich im Monat über eine Million Westdeutsche und West-Berliner. Noch erreichen die meisten Transitreisenden unbeschadet ihr Ziel. Doch wie lange noch? Schikanöse Verdachtskontrollen der sogenannten „DDR"-Zöllner, willkürliche Festnahmen und Zurückweisungen haben erneut ein Schlaglicht auf die vielfältigen Probleme des Transitverkehrs geworfen, der immer stärker Spannungen zwischen Bonn und Ost-Berlin auslöst.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1983

4./5. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe

5. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen. Herrenhäuser-Brauerei-Gaststätten, Hannover

5. Juni, **Memelkreise:** Heimattreffen. Festhalle Planten un Blomen, Hamburg

5. Juni, **Osterode:** Kreistreffen. Städtischer Saalbau, Dorstener Straße, Recklinghausen

5. Juni, **Sensburg:** Kleines Kreistreffen. Mainz

4./5. Juni, **Gumbinnen:** Haupttreffen der Gumbinner und des Salzburger Vereins. Große Mensa der Gesamtschule, Apfelstraße, Bielefeld-Schildesche

11./12. Juni, **Angerapp:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Mettmann

11./12. Juni, **Allenstein-Land:** Kreistreffen. Hagen/Teutoburger Wald

11./12. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen der Großlenkenauer / 750-Jahr-Feier der Gemeinde Heikendorf. Rathaussaal, Heikendorf

17. Juni, **Lötzen:** Treffen der Groß Kröstener. Kolpinghaus, Gladbeck

17./18. Juni, **Labiau:** Jahreshaupttreffen. Berghotel, Schaumburger Weg 27, Stadthagen

17.—19. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage. Rotenburg/Wümme

25./26. Juni, **Schloßberg und Ebenrode:** Regionalkreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtgarten, Essen-Steele

26. Juni, **Lötzen:** Treffen der Stadt Rhein. Stadtparkrestaurant, Bochum

3.—9. Juli, **Schloßberg:** Jugendtreffen. Studienfahrt nach Bonn

23./24. Juli, **Ebenrode:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, gegenüber Bahnhof, 7240 Horb

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. **Geschäftsführer:** Leo Krämer, Telefon 05 41/8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Das Kreistreffen von Allenstein-Land findet im Patenkreis Osnabrück-Land am Wochenende 11. und 12. Juni statt, und zwar in der betreuenden Gemeinde Hagen in 4506 Hagen am Teutoburger Wald. Hagen a.T.W. liegt südlich von Osnabrück und ist vom dortigen Hauptbahnhof mit dem Postbus und mit dem Auto über die Autobahnen aus allen Richtungen Lotte/Osnabrücker Kreuz gut zu erreichen. Programm: Sonnabend, 11. Juni, 13 Uhr Sitzung des Vorstands im Rathaus in Hagen a.T.W. Ab 15 Uhr treffen sich die Ehemaligen der Wartenburger Mittelschule in ihrer Paten-Realschule (Schulzentrum) mit den ehemaligen Schülern der Allensteiner Landkreisschule in Hagen a.T.W. Um 17 Uhr Lichtbildervortrag von Horst Oshiro Tuguntke aus Wartenburg über seine Paddelboots-Fahrt durch Ostpreußen. Anschließend Besichtigung der Heimatstube. Ab 20 Uhr geselliges Beisammensein mit Musik in der Realschule. Sonntag, 12. Juni, 10 Uhr Kranzniederlegung am Kriegerehrenmal auf dem katholischen Friedhof (gegenüber der St. Martinuskirche). 10.30 Uhr Heilige Messe in der St. Martinuskirche. 10.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst im Ev. Kirchenzentrum in Hagen/Niedermak. 12 Uhr Feierstunde in der ehemaligen Kirche mit Reden und Grußworten des Kreisvertreters, des Landrats, des Bürgermeisters und Gäste. Den Festvortrag hält Patenschaftsausschußvorsitzender Schwarz, Dissen. Anschließend Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Kreisvorstands. Ab 15 Uhr Kaffee in der Realschule, Schopmeyerstraße 20. Anschließend geselliges Beisammensein. Quartierwünsche sind an das Gemeindeamt 4506 Hagen a.T.W., Telefon (0 54 01) 9 00 21, Frau Wöhrmeyer, zu richten. Das Programm kann gegen Beifügung von Rückporto beim Geschäftsführer Leo Krämer, Anschrift siehe oben, angefordert werden. Weitere Anfahrthinweise erfolgen in der nächsten Folge.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Haupttreffen in Bielefeld — Letztmalig rufen wir alle Gumbinner Landsleute zur Teilnahme an unserem Hauptkreistreffen in Bielefeld auf, das wie immer zusammen mit dem Salzburger Verein veranstaltet wird. Das ausführliche Programm ist im neuen Gumbinner Heimatbrief, Nummer 52, gedruckt, der inzwischen allen Gumbinnern aus Stadt und Land zugegangen sein muß. Wer ihn noch nicht erhalten hat, der melde sich bitte sofort bei: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Die Hauptveranstaltungen sind die öffentliche Kreistagssitzung im Bielefelder Rathaus am Sonnabend, 4. Juni, sodann am Nachmittag und Abend das Beisammensein in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche. Dort auch am Sonntag, 5. Juni, das allgemeine Treffen mit der um 11.30 Uhr stattfindenden „Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft". Um 10 Uhr Gottesdienst mit Pfarrer Wolfgang Plitt in der Stiftskirche in Bielefeld-Schildesche, unweit der Gesamtschule. Verkehrsplan siehe Heimatbrief.

Weitere Gumbinner Treffen finden in diesem Jahr nach der Sommerpause wie folgt statt: Nürnberg, Sonnabend, 27. August, ab 9 Uhr im Mautkeller, Königstraße 60. Stuttgart, Sonnabend, 3. September, Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart-Zentrum, Lange Straße 38. Hamburg-Winterhude, Sonnabend, 1. Oktober, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2. Krefeld, Sonnabend, 8. Oktober, Lokal wird noch bekanntgegeben. Braunschweig, Sonnabend, 15. Oktober, Kolpinghaus, Kasernenstraße. Gießen, Sonnabend, 22. Oktober, Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20. Außerdem werden noch Treffen in Koblenz und Dortmund vorbereitet, Angaben folgen.

Die Regionaltreffen im Frühjahr waren überall gut besucht. Die Landsleute nahmen die Informationen der Kreisgemeinschaft und die Lichtbildervorträge mit Beifall auf. Besonderes Interesse fanden dabei die Nachrichten und Bilder von den heutigen Verhältnissen in Gumbinnen im Vergleich zu früher.

Bekanntgabe von Familiennachrichten — Im Gumbinner Heimatbrief wie auch im Ostpreußenblatt werden bekanntlich Familiennachrichten, höhere Geburtstage, goldene Hochzeiten etc. veröffentlicht. Das geschieht aber nicht automatisch etwa aufgrund der Daten in der Kreiskartei. Vielmehr muß in jedem Fall rechtzeitig (beim Heimatbrief langfristig vorher) von Verwandten oder Bekannten ein Hinweis gegeben werden, und zwar nur an Gerda Nasner, Telefon (0 22 35) 58 68, Graf-Emunus-Straße 6, 5042 Erftstadt 23. Die Veröffentlichung ist nicht von einer Spende abhängig. In Betracht kommen bei Geburtstagen der 70., 75. und dann jährlich die folgenden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. **Geschäftsstelle:** Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. **Kartei:** Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Hanse-Ausstellung — Aus Anlaß der Hansetage im September in Lübeck werden auch die nordostdeutschen Landsmannschaften eine eigene Ausstellung über „Die Hanse im Ostseeraum — von Pommern bis zum Baltikum" gestalten. Aufgezeigt werden die alten Hansestädte in der Gliederung die Hanse in Pommern, in Preußenland (Ost- und Westpreußen) und im Baltikum. Für die Darstellung der ostpreußischen Hansestädte Königsberg und Braunsberg sucht die Landsmannschaft noch zusätzliche Ausstellungsstücke als Leihgabe. Gesucht werden: Urkunden, Stadtansichten von Braunsberg, Bücher, Schiffsmodelle und andere Exponate aus der Ordens- und Hansezeit. Die Ausstellungen werden vom 7. bis zum 25. September in Lübeck im Haus Hansestadt Danzig und in der Bank für Gemeinwirtschaft zu besichtigen sein. Angebote für Ausstellungsgut erbitten wir an die Bundesgeschäftsstelle der LO, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Öffnungszeiten im Museum Haus Königsberg — Patenschaftsbüro: Montags, mittwochs und donnerstags von 9 bis 12 Uhr. Museale Ausstellung: Dienstags und freitags von 14 bis 18 Uhr. Gruppenbesuche bitte vorher anmelden.

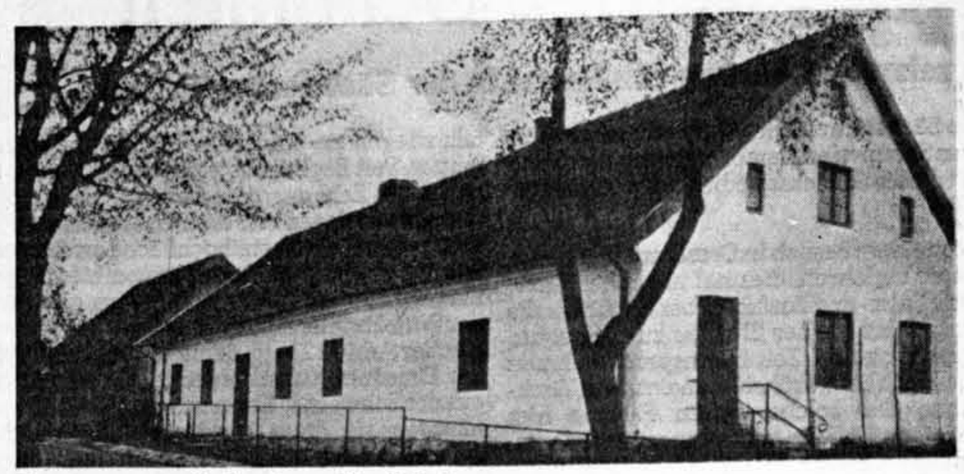
Friedrichs-Kollegium — Paul Gerhard Frühbrodt, Telefon 0 41 01/4 68 90, Neuer Luruper Weg 10, 2083 Halstenbek, gibt bekannt: Die Verzögerung in der Rundbriefherausgabe (Erscheinen vermutlich in der zweiten Juni-Hälfte) läßt mich bereits heute auf die Abiturientenentlassung im Landfermann-Gymnasium zu Duisburg am Sonnabend, 25. Juni, hinweisen (Beginn 10 Uhr). Wegen des ökumenischen Gottesdienstes um 9 Uhr bitte ich Mitschüler, die daran teilzunehmen gedenken, bereits gegen 8.30 Uhr in der Patenschule zu erscheinen. Wie gewohnt, versammeln wir uns im Elternsprechzimmer. Gemeinsames Mittagessen in der Mercatorhalle und anschließendes Beisammensein sind vorgesehen. Am Vortag, Freitag, 24. Juni, trifft sich die Kölner Stammtischrunde unserer Freunde ab 17 Uhr im Restaurant Alt Köln gegenüber dem Kölner Hauptbahnhof (Tischreservierung durch Franz Werner Berg). Ich habe meine Teilnahme bereits fest eingeplant und würde mich über ein Wiedersehen mit vielen Freunden sehr freuen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen — Unser diesjähriges Heimattreffen findet am Sonntag, 25. September, in Hannover, Obere Säle der Stadthalle, Theodor-Heuss-Platz 1/3, statt. Einlaß ist um 8.30 Uhr. Chefredakteur Hugo Wellems vom Ostpreußenblatt wird in der um 11 Uhr beginnenden Feierstunde die Festrede halten. Nehmen Sie, liebe Landsleute, wieder einmal die Gelegenheit wahr, um mit Verwandten, Freunden und Bekannten Erinnerungen auszutauschen.

Ein Bild der Heimat



Erinnerung an Stolzenberg: Die Schule

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Großgemeinde Friedrichshof — Das Pfingsttreffen der Großgemeinde Friedrichshof mit Wilhelmshof bildete den Höhepunkt unserer Veranstaltungsreihe im ersten Halbjahr. Die Gemeindevertreterin für Friedrichshof, Ruth Walz, geborene Orzessek, und der Gemeindevertreter für Wilhelmshof, Erich Sadlowski, haben viel Mühe und Arbeit auf sich genommen, um das Treffen besonders interessant zu gestalten. Mit einer umfangreichen Fotoausstellung und Schautafeln wurde die Topographie der beiden Heimatgemeinden wiedergegeben. Ein groß angelegtes Relief von Erich Sadlowski, das die Gemeinde Wilhelmshof mit allen baulichen Anlagen und Naturschönheiten vor 1945 zeigt, fand bei den sehr zahlreich erschienenen Besuchern Bewunderung. Besonders große Beachtung fand die Ausstellung bei unseren jüngeren Landsleuten, die die Aussteller mit vielen interessanten Fragen in Anspruch nahmen. Trotz fast 40jähriger trauriger Vergangenheit hat das Treffen der beiden Gemeinden Zeugnis gemeinsam gelebter wirtschaftlicher und kultureller Epoche abgelegt.

Zum traditionellen Frühjahrstreffen, das von Irene Pichottka vorbereitet wurde, versammelten sich die ehemaligen Passenheimer Mackensen-Schüler in Worpswede bei Bremen. Betreuer Hans Petry konnte eine stattliche Schar Ehemaliger willkommen heißen, die aus allen deutschen Landschaften, ja sogar aus Schweden, angereist waren. Die Versammelten haben beschlossen, die Schülertreffen abwechselnd einmal im Norden und dann im Süden Deutschlands stattfinden zu lassen. Das nächste Frühjahrstreffen 1984 soll im Altmühltal (Naturpark südliche Frankenalb) veranstaltet werden. Dort liegt auch Schloß Ellingen mit dem ostpreußischen Kulturzentrum, das sich den ehemaligen Mackensen-Schülern zur Besichtigung anbietet.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. **Geschäftsführer:** Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Kreistreffen Recklinghausen — Ein letztes Mal rufen wir zu unserem diesjährigen großen Kreistreffen in Recklinghausen auf und zum zahlreiches Erscheinen. Wir treffen uns am Sonntag, 5. Juni, im Städtischen Saalbau in Recklinghausen in der Dorstener Straße. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 12 Uhr. Nach der Einnahme eines Mittagessens beginnt der gemütliche Teil eines geselligen Beisammenseins. Wir würden es sehr begrüßen, wenn alle im letzten Jahr in diesem Raum eingewiesenen Aussiedler zu diesem Treffen kommen würden. Bitte, geben Sie diesen Termin noch schnell ihren Bekannten, Freunden und Verwandten bekannt.

Stadtplan Liebemühl — Im Besitz eines Liebemühler Landsmanns soll sich ein gedruckter Stadtplan von Liebemühl befinden. Wir rufen deshalb heute nochmals auf, uns bei dem Auffinden dieses Planes behilflich zu sein. Den angesprochenen Landsmann bitten wir im Interesse aller Kreisangehörigen, vor allem der Liebemühler, uns diesen Plan leihweise zur Verfügung zu stellen. Dieser Plan soll nämlich auch Bestandteil unseres Bildbandes über den Kreis Osterode werden. Es wäre bedauerlich, wenn er der Allgemeinheit nicht zugänglich gemacht werden könnte. Einsendungen bitte an Klaus Bürger, Heinrich-Heine-Straße 16, 2250 Husum.

Bildband — Für unseren Bildband suchen wir noch dringend Aufnahmen von Jugendherbergen aus Kernsdorf, Hohenstein, Görlitz und Osterode. Wer über solche Aufnahmen verfügt oder weiß, wer welche haben könnte, wende sich bitte möglichst bald an Klaus Bürger, Telefon (0 48 41) 7 22 05, Heinrich-Heine-Straße 16, 2250 Husum.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. **Geschäftsstelle:** Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Einmal mehr wurde das Wiedersehenstreffen im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen durch die Programmgestaltung der Festtage, dem internationalen Sport-Tanz-Turnier um den Ehrenpreis der Stadt Tilsit und einem alle Erwartungen übertreffenden Besuch zu einem großartigen Erfolg. Für Heimattreue und Freundschaft sagt der Vorstand auf diesem Weg den Teilnehmern von Sportlern, Sportlerinnen sowie Turnern und Turnerinnen verbindlichen Dank und freut sich auf ein Wiedersehen beim nächsten Treffen vom 25. bis 27. Mai 1984 im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen. Farbfotos von den Festtagen sind preisgünstig erhältlich beim Ehepaar Alfred und Elisabeth Pipien, Telefon (05 11) 58 16 04, Hinter der Alten Burg 31, 3000 Hannover. Gleichzeitig empfiehlt der Vorstand allen Mitgliedern, Freunden und Bekannten der Traditionsgemeinschaft die Teilnahme am Bundestreffen der Tilsiter am 2. Oktober in der Kieler Ostseehalle.

Staatliches Gymnasium Tilsit — Bei unserem diesjährigen Treffen wurden durch einen Vortrag über unsere Schule Erinnerungen geweckt. Im nächsten Jahr treffen wir uns am 12. und 13. Mai in Hannover. Wir bitten, den Termin bereits jetzt vorzumerken. — Anmeldungen sind an Werner Michaelis, Essener Straße 27, 4250 Bottrop, zu richten.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Krause, Bruno, aus Pr. Eylau, Landesberger Straße 3, und Königsberg, Wildenbruchstraße, jetzt Lehner Mühle 34, 5090 Leverkusen 3, am 3. Juni

Laut, Anton, aus Lyck, jetzt Göteborger Straße 46, 2820 Bremen 77, am 10. Juni

Lipka, Johann, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenbirkerstraße 19, 5630 Remscheid, am 8. Juni

Ripka, Rudolf, Klempnermeister, aus Allenstein, jetzt Lollfuß 63, 2380 Schleswig, am 4. Juni

Sawollek, Edith, geb. Borriess, aus Schwentainen, Kreis Osterode, jetzt Herner Straße 53, 4352 Herten, am 28. Mai

Schatz, Meta, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Am Großberg 8, 6500 Mainz-Land 1, am 6. Juni

Schemborski, Ella, aus Lyck, jetzt Bäckerberg 25, 2302 Flintbek, am 6. Juni

Schulz, Max, aus Kunzendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Keuperweg 2, 1000 Berlin 47, am 26. Mai

Schweingruber, Agnes, aus Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 38, 2380 Schleswig, am 9. Juni

Teupel, Hubert, Amtsrat i. R., aus Ranglacken, Kreis Insterburg, und Karpfenwinkel, Kreis Schloßberg, jetzt Bergstraße 7, 6434 Niederaula, am 8. Juni

Turowski, Gertrud, geb. Lendzian, aus Ortelsburg, jetzt Verdener Straße 77, 2800 Bremen 1, am 8. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Scholz, Hermann, Rektor a. D., und Frau, aus Palmburg, Kreis Samland, Schule, jetzt Pommernring 20, 2400 Lübeck 14, am 9. Juni

zur goldenen Hochzeit

Bärmann, Fritz und Frau Lisbeth, geb. Schroeder, aus Königsberg und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Henriettenstraße 2b, 4800 Bielefeld, am 7. Juni

Engeleit, Otto und Frau Erna, geb. Marks, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt 2301 Schierensee, am 2. Juni

Figur, Adolf und Frau Erna, geb. Klein, aus Lötzen, Hauptweg 68, jetzt Schmitzhof 2, 5460 Linz, am 9. Juni

Reimann, Karl und Frau Erna, geb. Ströhl, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 6501 Heidesheim, am 2. Juni

Stage, Hermann und Frau Erna, geb. Rautenberg, aus Paustern und Landskron, Kreis Bartenstein, jetzt Brunsbütteler Straße 8, 5000 Köln 60, am 5. Juni

Ziegler, Hans und Frau Gertrud, geb. Dilba, aus Zellmühle, Kreis Goldap, jetzt Allmendstraße 8b, 7502 Malsch-Vö., am 5. Juni

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Aus Anlaß des 17. Juni veranstaltet der Senat von Berlin um 16 Uhr in der Freilichtbühne Rehberge eine **Kundgebung zum Tag des Volksaufstandes** in Mitteldeutschland. Die Landesgruppe der LO ruft alle Landsleute zur Teilnahme und Unterstützung auf.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Ausstellung Westpreußen — Freitag, 3. Juni, 16 Uhr, Curio-Haus, Telefon (0 40) 4 12 21, Rothenbaumchaussee 13, eröffnet Dr. Rainer Zacharias die Ausstellung „Marienburg/Westpreußen, Patenkreis Hamburgs seit 1930, stellt sich vor" mit seinem Einführungsvortrag „Das Schicksal der Marienburg von ihren Anfängen bis heute". Die Ausstellung ist vom 3. bis 9. Juni im Erdgeschoß täglich von 10.30 Uhr bis 18.30 Uhr geöffnet. — Sonnabend, 4. Juni, Georg Sanders zeigt aus seiner dreiteiligen Tonbildschau um 10.30 Uhr „Zeugen deutscher Kultur in Westpreußen" und um 15 Uhr „Zeugen deutscher Kultur in Danzig".

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. Juni, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe. — Mittwoch, 15. Juni, Treffen um 9.25 Uhr am Bahnhof (Ausgang Lohbrügge), Fahrt mit der S-Bahn nach Rissen und Wanderung zum Klövensteen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 11. Juni, 15 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6 (U-Bahn Schlump), gemütlicher Nachmittag mit Kaffee und selbstmitgebrachtem Kuchen. Anschließend zwei Dia-Vorträge über das südliche Ostpreußen einst und jetzt. Eintritt 2,— DM. — Sonnabend, 24., und Sonntag, 25. September, Heimattreffen aus Anlaß der 30jährigen Patenschaft in Osterode am Harz. Bei genügender Beteiligung ist eine Busfahrt dorthin geplant. Anmeldungen nimmt Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, entgegen.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 7. Juni, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 7. Juni, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 7. Juni, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 2. Juni, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gesammelt werden ostpreußische Begriffe.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Elbing Stadt und Land — Freitag, 3., bis Sonntag, 5. Juni, Treffen der Elbinger aus Stadt und Land in Bremerhaven. Zu dieser Veranstaltung werden am Sonntag, 5. Juni, Busse eingesetzt. Abfahrt 7.30 Uhr ab Hamburg-ZOB. Anmeldungen bitte ab sofort bis spätestens 20. Mai durch Einzahlung des Fahrpreises von 18 DM (Hin- und Rückfahrt) an Helmut Busat, Postscheckkonto Hamburg Nr. 1669 49—208.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Sonnabend, 11. Juni, 19.30 Uhr, Waldschmiede, Wildhack/Beckedorf, Heimatabend und Sommerball.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Neumünster — Nach einer Kaffeetafel und der Totenehrung las Vorsitzende Liselotte Juckel auf der Jahreshauptversammlung das Gedicht „Über der Weichsel drüben" von Agnes Miegel, die in diesem Jahr 104 Jahre alt geworden wäre, und gab einen erfreulichen Jahresrückblick. Die Vorsitzende verteilte kleine Karten von Deutschland in den Grenzen von 1937 an die Teilnehmer. — Die Mitglieder waren zu einem kostenlosen Besuch in den Heimattiergarten eingeladen. Beim Rundgang durch die Parkanlagen konnten viele heimische Tiere beobachtet werden. Nach einer dortigen Kaffeepause hielt der zoologische Leiter des Neumünsteraner Heimattiergartens, Dr. Jürgen Güntherschulze, einen Vortrag über den Unterschied zwischen Zoo, Tiergarten und Heimattiergarten und die kulturelle Aufgabe eines solchen Unternehmens.

Pinneberg — Sonntag, 19. Juni, Tagesausflug nach Meldorf und Büsum mit Besichtigung des Landesmuseums. Mittagessen „Hotel Zur Linde". Falls noch Zeit vorhanden ist, kann der Meldorfer Dom besichtigt werden. In Büsum steht der Nachmittag zur freien Verfügung. Abfahrtszeiten: 7.30 Uhr S-Bahn Thesdorf, 7.35 Uhr Christiansenstraße/katholische Kirche, 7.45 Uhr Arbeitsamt/Friedrich-Ebert-Straße, 7.50 Uhr Flagentwiete/Elmshorner Straße. Die Kosten betragen einschließlich des Museumsbesuches 18 DM. Karten für die Fahrt sind bei den Kassierern und Lm. Neumann erhältlich.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bad Harzburg — Freitag, 17. Juni, 11 Uhr, auf den Uhlenklippen, Großkundgebung am Kreuz des deutschen Ostens. Anfahrt über Ilsenburger Straße, Altersheim „Wolfsklippen", von dort im Konvoi. Die Festrede hält Dr. Herbert Hupka MdB.

Braunschweig — Mittwoch, 8. Juni, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 39, Heimatabend. — Der Diavortrag „Trakehnen lebt" und Dias von zwei Veranstaltungen fanden auf der vorigen Zusammenkunft reges Interesse.

Delmenhorst — Donnerstag, 16. Juni, bis Montag, 20. Juni, Fahrt in das romantische Frankenland und zum Kulturzentrum Ostpreußen nach Ellingen/Weißenburg. Alle Teilnehmer werden gebeten, sich pünktlich um 6 Uhr am Wasserturm, Birmarckplatz, zur Abfahrt einzufinden.

Goslar — Sonnabend, 9. Juni, 15 Uhr, Heimatnachmittag mit einem Lichtbildervortrag und Vorbesprechung einer viertägigen Busfahrt in die Holsteinische Schweiz.

Oldenburg — Mittwoch, 8. Juni, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Grüne Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe mit dem Vortrag „Reklamation — der Kunde und sein Recht" von Frau Böttcher, Verbraucherzentrale. Bei dieser Gelegenheit werden Karten verkauft für die Halb-Tagesfahrt am Mittwoch, 13. Juli, nach Dreibergen und einer Schiffsfahrt auf dem Zwischenahner Meer. Abfahrt 13.30 Uhr. Kostenbeitrag 10,50 DM. — Kürzlich machte die Frauengruppe unter Leitung von Lm. Zindler eine „Frühlingsfahrt" durch die Heimat mit Liedern, Gedichten und Geschichten. Für die einzelnen Darbietungen des festlich gestalteten Nachmittags wurde viel Beifall gespendet.

Schladen — Sonnabend, 25. Juni, 20 Uhr, auf dem Iberg bei Hornburg, traditionelles Johannisfest. Die Feuerrede hält der Kulturreferent der Gruppe Niedersachsen-Süd, Heinz Rosenfeld, Braunschweig.

Stade — Dienstag, 14. Juni, 16 Uhr, BdV, Schiefe Straße, Singen ostdeutscher Volkslieder.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Die Landesgeschäftsstelle ist vom 6. bis einschließlich 16. Juni wegen Urlaubs geschlossen. Am 20. Juni ist die Geschäftsstelle wieder von Montag bis Mittwoch und am Freitag von 9 bis 12.30 Uhr geöffnet. Am Donnerstag jeder Woche keine Bürozeit.

Bielefeld — Sonnabend, 11. Juni, 15 Uhr, Gemeindehaus der Erlöser-Kirchengemeinde, Gunststraße (Straßenbahnlinie 3 bis Haltestelle Meierteiche), kultureller Frauennachmittag, zu dem auch Männer willkommen sind. Kaffee und Kuchen wird geboten.

Dortmund — Montag, 6. Juni, 18 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 26, Dortmund 1, Zusammenkunft. Frau Dr. Beutner, Unna, wird einen Diavortrag über den Maler Lovis Corinth halten.

Düsseldorf — Freitag, 10. Juni, 18 Uhr, HdO, Bismarckstraße 90, Restaurant Rübezahl, Hochzeitszimmer, aktuelle Stunde. — Sonnabend, 18. Juni, 14.30 Uhr, Treffpunkt Bahnhof Hilden, Wanderung.

Espelkamp — Zu einem Kulturnachmittag konnte der Vorsitzende und Kulturwart Herbert Grönick eine zahlreiche Zuhörerschaft begrüßen. Es wurden dann die eindrucksvollen Filme „Land an der Weichsel", „Einst unter dem Kurenwimpel" und „Ostpreußisches Oberland" vorgeführt. Rezitationen ernster und heiterer Art fanden viel Anklang. Den Abschluß bildete das gemeinsame Singen von Volks- und Heimatliedern. — Vorsitzender und Kulturwart Herbert Grönick, gleichzeitig auch Kulturreferent des BdV-Kreisverbandes, wurde vom BdV-Kreisverband Lübbecke auf der Jahreshauptversammlung mit der Ernst-Moritz-Arndt-Medaille ausgezeichnet. In der Begründung sagte Kreisvorsitzender Gerhard Wetzel, Lm. Grönick habe sich stets mit viel Elan für die Förderung und Erhaltung der kulturellen Werte der Heimat eingesetzt, dies insbesondere als Organisator des umfangreichen Kulturprogramms des BdV auf Kreis- und Ortsebene.

Essen — Gruppe Rüttenscheid/Altstadt: Mittwoch, 8. Juni, 15 Uhr, Lokal Bauer Barkhoff, Margaretenhöhe, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Montag, 13., bis Dienstag, 21. Juni, Stadtranderholung in Tönisheide mit einem Sommerfest am Sonnabend, 18. Juni, 15 Uhr, unter Leitung von Lm. Kehren mit Kaffeetrinken, Belustigungen und Wettkämpfen, wozu alle Landsleute eingeladen sind.

Herford — Donnerstag, 25., bis Sonntg, 28. August, Sommerausflug nach Karlsbad über Warburg, Kassel, Frankfurt, Mannheim mit einem Reisebus. Preis für Fahrt, drei Übernachtungen mit Frühstück und Einzelzimmer 355 DM, im Doppelzimmer 340 DM. Programm: Donnerstag Begrüßungstrunk, Bauernplatte, Weinprobe mit fröhlichem Beisammensein. Freitag Planwagenfahrt mit Grillparty im Wald, Besuch einer Privatbrennerei und eines Fahrzeugmuseums und anderes mehr. Sonnabend Schwarzwaldrundfahrt mit Abstecher nach Frankreich, Stadtbummel in Straßburg, abends kalte Platte und Tanz. Sonntag Heimfahrt nach dem Frühstück. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen, die in der Reihenfolge des Eingangs angenommen werden, bitte bis zum 15. Juni an Vorsitzenden Paul Preuß, Ortsieker Weg 26, 4900 Herford, bei gleichzeitiger Überweisung des Beitrags auf das Konto Nr. 12 757, Stadtsparkasse Herford, BLZ 494 500 75, LO-Kreisgruppe Herford. Schriftliche Bestätigungen erfolgen. Zur Reise ist der gültige Personalausweis mitzuführen.

Gütersloh — Sonnabend, 18. Juni, Fahrt ins Blaue. Karten sind umgehend bei E. A. Kropat, Telefon 3 59 89, Haselstraße 2, abzuholen. — Sonnabend, 30. Juli, Fahrt nach Lüneburg zum Jagdmuseum. Karten ebenfalls ab sofort bei Lm. Kropat.

Münster — Sonnabend, 11. Juni, 16 Uhr, Aegidiihof, Heimatnachmittag mit einem Dia-Reisebericht von Evelin Schwintek über Nepal. — Dienstag, 14. Juni, 15 Uhr, Aegidiihof, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Dienstag, 14. Juni, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Frauennachmittag. — Sonnabend, 25. Juni, 13.30 Uhr ab Busbahnhof, Fahrt ins Blaue.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Eine Gemeinschaftsveranstaltung mit den Danziger Freunden stand ganz im Zeichen des Muttertags. Bei einem guten Besuch trugen zunächst Lm. Poschmann, Lm. Kleiß, Lm. Merten und Lm. Siegler, Gedichte, Briefe und Geschichten von bekannten Dichtern und Schriftstellern zum Thema „Mutter und Muttertag" vor. Die Darbietungen wurden mit viel Beifall aufgenommen. Alle Anwesenden erhielten ein kleines Präsent. Neben den üblichen Bekanntmachungen wurde wieder einmal eindringlich für die verschiedenen Heimatzeitungen geworben.

Fulda — Freitag, 10. Juni, Stammtisch.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Balingen — Zu einer würdigen Feierstunde aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Gruppe fand sich eine stattliche Zahl von Mitgliedern und Gästen ein. Vorsitzender Kissmann konnte als Vertreter der Stadt Bürgermeister Luppold und Herrn Gerber begrüßen. In seiner Ansprache würdigte der Bürgermeister den Einsatz der Vertriebenen beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Vertriebenen sollten sich die Fremde zur Heimat, die Heimat aber nicht zur Fremde werden lassen. Als Geschenk überreichte er einen Stich von „Alt Balingen". In Vertretung von Landrat Haasis sprach Herr Gerber lobend über die Leistungen der Vertriebenen und die gleichzeitige Verankerung von Brauchtum und Tradition der Heimat. Landesvorsitzender Werner Buxa gab einen kurzen Überblick über Entstehung und Geschichte der Gruppe Balingen. Nach den Grußworten anderer landsmannschaftlicher Gruppen und einem Vortrag der Leiterin der Frauengruppe, Anneliese Schlupp, über ihre Arbeit erfolgten die Ehrungen verdienter Landsleute. So wurden für 30jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet: Emma und Helmut Aßmann, Hildegart und Arno Krüger, Irma Neugebauer, Margarete Hirschauer, Adolf Pankler, Alex Kossessa, Richard Tiedtke, Bruno Grochau, Bruno Hennig, Willibald Pick, Erika Mundt, Hans Kissmann. Für 25jährige Mitgliedschaft: Helene Müller, Maria Zimmermann, Auguste Neumann, Ida Persersinski, Edith Bodenstein, Alfred Lotzmann, Walter Gräter. Für 20jährige Mitgliedschaft: Gertrud Barkowski, Erich Schlupp. Für 10jährige Mitgliedschaft: Ella Limpert, Olga Gönner, Elisabeth Regenbrecht, Hannelore Braun, Manfred Erdmann. Mit einem Filmvortrag von Fritz Romoth und einem gemütlichen Beisammensein klang die Feierstunde aus.

Karlsruhe — Dienstag, 7. Juni, 13 Uhr, Treffpunkt Rathaus West, Seniorenfahrt mit Stadtbesichtigung. — Dienstag, 14. Juni, 15 Uhr, kultureller Nachmittag im Kolpinghaus.

Tuttlingen — Gruppe Ordensland: Bei einer Muttertagsfeier wies, nach musikalischer Einleitung durch Ehrenmitglied Max Maly, der Vorsitzende Prof. Dr. W. Schienemann anhand von Gedichten aus dem 18. und 19. Jahrhundert nach, wie wenig darin die Darstellungen das Urerlebnis der Mutterschaft von einander abweichen. Als Beispiele führte er Claudius, Hölderlin, Rückert, Hebbel und Uhland an. Im Gegensatz dazu fände sich in der Gegenwart keine echte Lyrik zu den Themen Emanzipation und Abtreibung. Mit einem Gedichtvortrag und einem weiteren Klavierstück von Max Maly wurde die würdige Feierstunde abgeschlossen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Mittwoch, 8. Juni, 14 Uhr, Justizgebäude, Halbtagesfahrt der Frauengruppe nach Oberwittelsbach.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonntag, 12. Juni, Teilnahme am Umzug anläßlich des Stadtfestes. Treffpunkt vor dem Rathaus, Uhrzeit wird noch bekanntgegeben. Anschließend fröhlicher Umtrunk.

München — Gruppe Nord/Süd: Die in Folge 21 für den Sonnabend, 4. Juni, angekündigte Veranstaltung mit Franz Schönhuber fällt aus.

Nürnberg — Freitag, 10. Juni, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Diavortrag zum Thema „Ostpreußische Städtewappen — heute noch im polnisch verwalteten Teil der Heimat gültig".

Erinnerungsfoto 441



Volkshochschule Jablonken — Der Bericht über die Volkshochschule Jablonken, Kreis Ortelsburg, im Ostpreußenblatt Folge 19 vom 12. Mai 1979 hat unseren Leser Willy Petereit angeregt, uns diese Aufnahme zu schicken. Abgebildet sind die Teilnehmer des Winterlehrgangs 1928/29. „Als Lehrkräfte sind zu erkennen", schreibt Willy Petereit, „Dr. Fuchs als Leiter der Schule, Dr. Röhling (ich weiß nicht, ob der Name richtig ist, er ist mir so oder ähnlich in Erinnerung) und Ewald Lukat. Vorne mit dem Buch ist meine Wenigkeit als Teilnehmer." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 441" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

750 Jahre Marienwerder

Ausstellung in der Patenstadt

Celle — Noch bis zum 12. Juni ist im Celler Schloß eine Ausstellung zu sehen, die vom Archiv der Marienwerderer Patenstadt Celle erstellt wurde: „750 Jahre Marienwerder/30 Jahre Patenschaft". Dafür hat der Leiter des Celler Stadtarchivs, Dr. Michael Guenter, seltene Exponate aus dem Deutschordensarchiv Wien, aus Bad Mergentheim, von der Nordostakademie in Lüneburg sowie von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und vom Geheimen Staatsarchiv Berlin zusammengetragen. Anläßlich der Ausstellung ist auch ein Katalog erschienen mit einer Einführung von Dr. Michael Guenter sowie Beiträgen von Professor Dr. Udo Arnold und Pater Dr. Bernhard Demel O.T. Der Katalog wird nicht nur von der Ausstellungsleitung verkauft, sondern ist auch vom Stadtarchiv Celle zum Preis von 5 DM zuzüglich Versandkosten zu beziehen. Die Ausstellung, die in zwei Räumen des Celler Schlosses im zweiten Stock aufgebaut wurde, ist bis zum 12. Juni montags bis freitags von 10 bis 16 Uhr, sonnabends von 10 bis 12 Uhr und sonntags von 10 bis 16 Uhr geöffnet. **hz**

Der Leser fragt — wir antworten

Frage: Ich habe hier eine Anfrage liegen, die prinzipieller Natur zu sein scheint. Eine 1909 geborene Rentnerin aus Mitteldeutschland möchte hierher zu Tochter und Schwiegersohn. Die Rente hier wird rund eintausend DM betragen. Sie muß in einem Alten- und Pflegeheim untergebracht werden, kann also nicht bei der Familie bleiben. Da sie praktisch auch bereits ein Pflegefall ist, entstehen bedeutend höhere Kosten als die Rente ausmacht. Muß die Tochter oder der Schwiegersohn, die ja den Antrag stellen müßten, hier mit Mitteln eintreten? **W. R., München**

Antwort: Dies ist eine Grundsatzfrage, die häufig gestellt wird.

Wenn jemand wegen eines Leidens oder wegen seines Alters die Aufnahme in einem Alten- und Pflegeheim begehrt und die Kosten nicht selbst tragen kann, beantragt die jeweilige Heimleitung nach Aufnahme im Heim beim Sozialamt die Kostenübernahme und ein Taschengeld für den neuen Heiminsassen.

Dasselbe gilt, wenn der Aufzunehmende eine Rente oder Pension erhält und diese für die Heimkosten nicht ausreicht; auch in diesem Fall übernimmt das Sozialamt die Restkosten.

Wie sich aus der Anfrage ergibt, hat die Mutter eine verheiratete Tochter, die im Westen wohnt.

Bei dieser Sachlage sind noch weitere Bestimmungen zu beachten: Die Tochter ist gegenüber der Mutter nach § 1601 des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) unterhaltspflichtig. Wenn sie selbst kein Einkommen hat, ist sie nicht unterhaltsfähig, das bedeutet, daß der Träger der Sozialhilfe die Heimkosten voll übernimmt und die Mutter ein Taschengeld erhält.

Unwichtig ist hierbei der Schwiegersohn, der gegenüber der Schwiegermutter nicht unterhaltspflichtig ist, selbst, wenn er unterhaltsfähig wäre.

Hat die Tochter eigenes Einkommen, muß sie schon ein sehr gutes Einkommen haben, um teilweise zu den Kosten beizutragen. Dazu erfolgt eine großzügige Berechnung des Sozialamts, so daß nach allen Erfahrungen, die vorliegen, die Tochter nicht mehr als höchstens 100,— DM bezahlen muß; dies ist aber keine festgelegte Summe, sondern nur ein Erfahrungssatz.

Wenn die Tochter selbst aus Mitteldeutschland stammt und einen C-Ausweis hat, gelten die positiven Bestimmungen des § 91 BVFG (Bundesvertriebenengesetz): „Vertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge sind hiernach in der Regel nicht in Anspruch zu nehmen", es sei denn, die Tochter ist gutverdienende Ärztin, Zahnärztin, Studienrätin, um auch hier ein Beispiel zu nennen.

Generell gilt folgendes: Sofern Kinder von Eltern oder Elternteilen nach der Aufnahme in einem Alten- und/oder Pflegeheim vom Sozialamt aufgefordert werden, einen Teil der Heimkosten zu tragen, sollten sich Kinder, die Heimatvertriebene oder anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge sind, zunächst ohne weitere Angaben auf den Paragraphen 91 des Bundesvertriebenengesetzes berufen, wonach sie „in der Regel nicht in Anspruch zu nehmen sind" und eine Kopie des Vertriebenen- bzw. Flüchtlingsausweises dem Sozialamt übersenden.

Da Kinder von Eltern, die in einem Heim aufgenommen werden müssen, selbst meistens schon erwachsen und verheiratet sind, selbst vielleicht schon Kinder haben, ist nach einer Aufforderung des Sozialamts, die Einkommensverhältnisse darzulegen, auch zu erwähnen, welche eigenen Belastungen die Familie des Sohns oder der Tochter hat (Ausbildungskosten, Belastungen für ein Haus oder andere wichtige Belastungen), da sich das Maß der zu gewährenden Unterhaltspflicht nach der Lebensstellung des Betroffenen richtet.

OB

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. **Die Redaktion**



Das Ostpreußenblatt wird sich in nächster Zeit mit besonderem Maße bemühen, neue Abonnenten zu gewinnen. Schon auf dem Bundestreffen wurde unserer Heimatzeitung vielseitiges Interesse entgegengebracht. Unser Bild zeigt den Werbestand des Ostpreußenblatts im vergangenen Jahr in den Kölner Messehallen Foto Christiane Wöllner

„Mehr Mut zur Erinnerung"

Von der damaligen Volksschul-Pädagogik zur heutigen Reformschule

Bad Pyrmont — Beim Treffen ehemaliger Schüler der beiden Lötzener Oberschulen hielt Professor Dr. Walter Piel, Universität Dortmund, einen gewichtigen und erinnerungsreichen Vortrag zum Thema „Die Entwicklung unseres Schulwesens in den letzten 50 Jahren" aus der Sicht eines Lötzener Gymnasiasten, der er selber einmal war.

Diese Bestandsaufnahme war zwar allgemein gehalten, zugleich aber auch eine persönliche Rückschau, die er nicht beschönigen wolle, wie Dr. Piel gleich zu Beginn versicherte. Sie begann mit seinem Eintritt in die damalige Milkener Volksschule. Am Beispiel seines Vaters Wilhelm Piel, der sein zweiter Lehrer war, beleuchtete der Referent die berufliche und gesellschaftliche Stellung der damaligen Volksschul-Pädagogen, die zwar als „Kulturträger des Dorfes", aber eben auch als „nur" Fachschulabsolventen angesehen wurden. Mit dem neuen Akademikerstatus ihrer Jungkollegen bekamen auch sie ein neues, gesellschaftliches Selbstbewußtsein und eine andere, pädagogisch-wissenschaftliche Orientierung, sagte Dr. Piel.

Der Referent berichtete weiter über seine Erfahrungen als Fahrschüler des Lötzener Gymnasiums, über die Zeit des Nationalsozialismus mit ihrer erzieherischen Gleichschaltung (die sich jedoch mehr in außerschulischen Organisationen erschöpfte) und über die kriegsbedingte vorzeitige Erteilung der Reifezeugnisse. Seine Ausführungen bezogen sich nicht nur auf die eigene, sondern auch auf die allgemeine schulische Situation.

Piel betonte, daß die Nachkriegszeit der Schule notgedrungen auch Versorgungs- und sozialpolitische Aufgaben übertragen habe und sprach dann ausführlich über die moderne Schulreform. Diese, so betonte der Referent, sei „ein Ausdruck unserer gegenwärtigen pluralistischen Gesellschaft, wo subjektive Meinungen, ... Idole des Marktes und der Autoritäten ... ungebremst auf die Schule durchschlagen". Er kritisierte die „verwaltende Bürokratie in unseren Schulen bis in den kleinsten pädagogischen Akt hinein".

Innerlich habe die Reform offensichtlich zwei Quellen: Das Bemühen, das Bildungswesen den Herausforderungen der modernen Technisierung anzupassen, und die auch von der modernen Soziologie vertretene Überzeugung, daß alle Begabung durch hinreichendes Lernen machbar und fast unbegrenzt zu steigern sei. Das habe auf allen Schulstufen eine verstärkte Lernanforderung mit zunehmender Verfachlichung und Spezialisierung zur Folge. Lerninhalte würden vielfach um zwei Jahre vorverlegt, und Dauerüberforderung und Streß der Schüler von der Grundschule bis zum Abitur würden beklagt. Darüber hinaus werde immer mehr angezweifelt, daß die Schüler wenigstens mehr lernen oder daß ihre Motivation größer ist als bei früheren Generationen.

Bei allem Reformbestreben, so Dr. Piel, sei eins vergessen worden: Den Menschen als Persönlichkeit zu sehen. „Mehr Mut zur Erziehung", forderte der Hochschullehrer und meinte damit die Bildung des ganzen Menschen (im Sinne Pestalozzis), seines emotionalen und sittlichen Charakters und nicht nur seiner intellektuellen Anlagen. Das übertriebene Streben nach Selbstverwirklichung führe u. a. zu Traditionsverlust, zügellosem Glücksanspruch, Fleiß- und Disziplinverleugnung und unkompetenter Kritiksucht. Welche negativen Folgen der extremste Reformversuch, nämlich die antiautoritäre Erziehung haben kann, machte Piel am Erfahrungsbericht einer Versuchsschule in Bielefeld deutlich. Verhaltensstörungen und Beziehungslosigkeit zu anderen Menschen wurden dort registriert.

Allerdings habe es sich auch gezeigt, daß viele Menschen trotz neuer Schule den traditionell gewachsenen Wertvorstellungen verhaftet bleiben. Bei einer repräsentativen Studie des Instituts für Markt- und Sozialanalyse in Linz stehen an oberster Stelle in der sittlichen Wertrangskala nicht Sportidole oder Weltraumfahrer, sondern Menschen, die sich unter großen persönlichen Opfern für andere einsetzen oder ein schweres Schicksal meistern. Das beweise, so schloß der Referent, daß alle Reformen nur dann sinnvoll seien, wenn sie nicht künstlich „den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts" (Pestalozzi) verbiegen. **Hei**

Hörfunk im Juni

Freitag, 3. Juni, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report.

Freitag, 3. Juni, 17.45 Uhr, Südfunk 2: Die Thüringer Buckelapotheker, literarisch approbiert von Irmhild Günther. — „Erbe und Auftrag". Die Preisträger 1983 der Künstlergilde Esslingen, von Dr. Ernst Schremmer.

Sonntag, 5. Juni, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Das Windelbahnfest der Stolper Schuhmacher, von Klaus Granzow.

Dienstag, 7. Juni, 14.30 Uhr, B II: Zu Gast im alten Elbing. Wie die Westpreußen die Erinnerung an ihre Heimat bewahren. — Das Ost-West-Tagebuch. Philipp Otto Runges Beziehungen zu Goethe.

Freitag, 10. Juni, 13.20 Uhr B I: „DDR"-Report.

Sonnabend, 11. Juni, 9 Uhr, B II: Pommern — was ist das? Porträt einer fast vergessenen deutschen Landschaft, von Sieghard Rost.

Sonnabend, 11. Juni, 10.05 Uhr, hr 1: „Argumente". — Eine Sendung für Hörer, die mitreden wollen. Frankfurt, Telefon 15 56 86. 30 Jahre nach dem Volksaufstand in der „DDR": Wie kann die deutsche Teilung gemildert werden?

Sonntag, 12. Juni, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Aufbruch in eine neue Heimat. Vor 300 Jahren wanderten die ersten Deutschen von Krefeld nach Amerika aus, von Horst Pomsel.

Kamerad, ich rufe Dich

1. (Pr.) Infanterie-Regiment

Bad Pyrmont — Die Kameraden des III. Bataillons des 1. (Pr.) Infanterie-Regiments (Reichswehr) treffen sich von Montag, 25., bis Donnerstag, 28. Juli, im Ostheim. Auskunft erteilt Fritz Mohns, Marschnerweg 3, 5650 Solingen 1.

Luftgau-Kommando 1

Bad Westernkotten — Die Kameradschaft des Luftgau-Kommandos 1, Königsberg Pr. (Stabskompanie) kommt mit Frauen am Sonnabend, 24., und Sonntag, 25. September, in Bad Westernkotten bei Lippstadt/Westfalen zu ihrem 23. Treffen zusammen. Anfragen oder Meldungen an Siegfried Lehmann, Burghof 16, 4250 Bottrop.

Helden- oder Soldatenfriedhöfe?

Betrifft einen Bericht im „Hamburger Abendblatt" über den französischen Widerstandskämpfer Jean Moulin".

Es geht mir nicht um Jean Moulin, sondern um die Bezeichnung „Held". Wer ist ein Held, was ist ein Held, wie wird man ein Held?

Ich habe wiederholt erlebt, daß ich von Befragten recht vorwurfsvoll angeschaut wurde, wenn ich bei der Besichtigung eines mir fremden Ortes — wohlgemerkt in Deutschland — nach dem „Heldenfriedhof" fragte, den ich als erstes zu besichtigen gedachte. Es gibt viele deutsche Städte, die Soldatenfriedhöfe für die gefallenen Soldaten des Ersten und Zweiten Weltkriegs angelegt haben und sie als „Heldenfriedhof" bezeichnen. Weshalb sind viele Deutsche gegen die Bezeichnung „Held"?

Die deutschen Soldaten sind — zum großen Teil jedenfalls — doch nicht freiwillig in den Kampf gezogen. Sie haben dennoch für ihr Vaterland gekämpft. Ist das Wort „Held" in diesem Zusammenhang fehl am Platz? Darf nur ein Widerstandskämpfer mit „Held" bezeichnet werden, der dem gegnerischen Soldaten häufig in barbarischer Weise in den Rücken fällt und ihn mit vollster Überlegung umbringt?

Genau das verdeutlichte am 1. Februar 1983 das Fernsehen in seiner Dokumentation „Stalingrad — 40 Jahre danach". Soldaten der 6. Armee erinnern sich an die grauenvolle Kesselschlacht. Vom deutschen Berichterstatter wurde darauf hingewiesen und ebenfalls im Bild festgehalten, wie zwei 17jährige russische Partisanen deutsche Soldaten am laufenden Band aus dem Hinterhalt niederschossen! Bezeichnet man diese Partisanen mit Helden?

Hier und da ist nachzulesen, daß die Deutsche Wehrmacht Greueltaten verübt hat — haben soll, daß sie gefangengenommene Partisanen — oft ganze Dörfer — „umgebracht" hat. Ich möchte mit meiner Frage nichts entschuldigen oder gar die deutschen Soldaten „in Schutz nehmen": Wie haben sich die Russen, die Polen oder andere Kriegsgegner in der gleichen Situation verhalten?

Es ist begreiflich, daß jedes Land mehr oder weniger Patrioten hat, die für ihr Vaterland kämpfen wollen. Aus welchem Grund unter dem Gesichtspunkt eines Partisanen? (Der Duden besagt: Partisan = bewaffneter Widerstandskampf im feindlichen Hinterland.) Was Partisanen tun, ist m. E. hinterlistig. Sie führen keinen ehrenvollen Kampf. Nimmt es daher Wunder, wenn ihre Heimtücke entsprechend Vergeltung findet?

Den Deutschen kreidet man's immer wieder — und immer auf's Neue — an, was sie getan haben. Deutschland ist eine Nation geworden, die anscheinend nicht fähig ist, endlich Ruhe zu geben, sich nicht immer wieder zu verdammen. Wie lange sollen die Deutschen noch das Büßergewand tragen? Sollte nicht endlich ein Schlußstrich gezogen werden? Die heutige Generation vermag nichts zu beurteilen, da sie die wirklichen Tatsachen und Vorkommnisse nur vom Hörensagen kennt. Diejenigen, die ihnen das „ganze" Maß des Gewesenen vermitteln wollen, tun das auch nur aus ihrer Sicht. Was dabei herauskommt, kommen kann, liegt an der Mentalität und Einstellung jedes einzelnen. Also, was soll's?

Ich bin niemand böse und trage auch niemand etwas nach. Aber einmal sollte Schluß sein mit dem Urteil „die bösen Deutschen".

Hildegard Hennig, Hamburg

Wie bereits in Folge 13 vom 26. März auf Seite 18 berichtet, wird die Deutsche Bundespost zu Ehren des Wahl-Ostpreußen Friedrich Wilhelm Bessel 1984 zu seinem 200. Geburtstag eine Sonderbriefmarke herausgeben. Zur Erinnerung an den Wissenschaftler gibt es auch im heutigen Königsberg ein Denkmal (siehe Foto), das von den Russen nach dem Krieg erstellt worden ist.

Herbert Ziesmann, Wittlich

Windmühle von Alt Rosenthal

In der Ausgabe 18 vom 30. April 1983, in der Zeitung „Das Ostpreußenblatt", hat mich die Aufnahme der 6flügeligen Windmühle von Alt Rosenthal bei Rastenburg und der dazugehörige Bericht sehr erfreut. Ich selbst habe meine Kindheit (20er Jahre) bei der Windmühle von Kl. Kemlack, dessen Erbauer und Besitzer mein Großvater, der Müllermeister Friedrich Plaumann, später sein Sohn Gustav, war. Die Gegebenheiten der Mühle in Rosenthal waren durch verwandtschaftliche Verhältnisse zu dem letzten Besitzer der Mühle, Müllermeister Emil Küssner, gut bekannt, und mancher Besuch und manche schöne Stunde sind in guter Erinnerung. Die Mühle ist ein massiver und massiger Bau, erbaut zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Damals in Fachkreisen, so nach Erzählungen meines Großvaters scherzhafterweise der Turmbau zu Babel genannt.

Die Wohnung des Müllers befand sich in der unteren Etage, recht geräumig, darüber die vier Mühlenetagen und der drehbare Kopf mit dem Stirnkreuz und den sechs dazugehörigen Flügeln. (Alle anderen Windmühlen in Ostpreußen, soweit mir bekannt, hatten vier Flügel und die Bauart Holzbauweise). An die Mühle angebaut in Holzbauweise ein kleines Sägewerk mit Gatter. Wenn das Bild noch von vor 1945 sein soll, müßte dieser Anbau zu erkennen sein. Nach Beginn des Krieges wurde Herr Küssner dienstverpflichtet. Der Mühlenbetrieb lag still. Herr Küssner war die Jahre nach dem Krieg in der Nähe von Minden/Westfalen, dort ist er vor etwa 12 Jahren verstorben. Im Mai 1977 war ich in Rastenburg, es war ein erlebnisreiches Bild, diese Mühle wiederzusehen. Es fehlte ein Flügel, das ganze Gebäude war bis zum Kopf mit Gerüst umgeben. Der sogenannte Sägeschuppen war nicht mehr da, ebenfalls konnte man an Fundamentresten noch erkennen, wo Stall und Scheune gestanden hatten, es waren ja ein paar Morgen Landwirtschaft bei der Mühle.

Nach Aussagen des derzeitigen Taxifahrers sollte die Mühle in ein Hotel bzw. Gaststätte umgebaut werden. Diese Angaben decken sich mit dem Bericht von Herrn Kiaulehn. Alle anderen Windmühlen — soweit festzustellen — auch die meines Großvaters sind nicht mehr vorhanden. Auch diese war noch bis zur Flucht im Januar 1945 voll in Betrieb. Neben dem ehemaligen Stall und der Scheune sind hier schuppenartige Bauten nach polnischer Art erstellt worden, die nach meinen persönlichen Feststellungen aus den Materialien der Windmühle stammen.

Fritz Kreiß, Fuldabrück-Dörnhagen

Königliche Regimenter

Zu dem Artikel „Der Sarg ist jetzt fahnenlos" in Folge 10, Seite 11, darf ich folgendes bemerken: Es gab keine ehemaligen kaiserlichen Regimenter. Es gab nur ehemalige königlich preußische Regimenter und den damaligen Ländern entsprechend. Kaiserlich waren nur die Marine und die Deutsche Schutztruppe.

Hans-Heinz v. Messling, Altea/Alicante

Ausdruck ohnmächtigen Zorns

Ich nehme Bezug auf Ihre Veröffentlichung in Folge 21, Seite 2, vom 21. Mai 1983, unter der Überschrift „Innerdeutscher Verkehr: Transit-Reisende haben Angst". Als Folge eigenen Erlebens entstand „Der Provokateur":

Bonifacius Kiesewetter
Fuhr per Bus auch nach Berlin.
VoPo-Macht und Magendrücken
Hielten lang ihn dabei hin.

Als ob unguter Gefühle
Schier der Darm zu platzen schien,
Eilt er — Verbot mißachtend —
Stracks zur Toilette hin

Die ein Parkplatz just als Retter
Am Transitweg ihm beschert.
Nach Erled'gung der „Geschäfte"
Bonifacius ward belehrt

Von des Staates Macht „Organen"
Ward zur Kenntnis ihm gebracht,
Daß der das Gesetz bemühe,
Der nicht in die Hose macht.

Moral:
Nutz trotz Verbots ein „Tö" — wenn's geht!
In TheeBen* ist's vielleicht zu spät.

* TheeBen: Für Busreisende genehmigter Parkplatz mit Toilette.

Niemand sollte meinen, die vorangegangenen kurzen Zeilen verfolgen den Zweck, einen Reiz auf den Lachmuskel auszuüben.

Vielmehr sind sie Ausdruck ohnmächtigen Zorns und verbitternder Hilflosigkeit, die unseren deutsch/deutschen Alltag zusätzlich belasten.

In diesem Zusammenhang sollte man keinesfalls verschweigen oder gar in Abrede stellen, daß Belehrungen über Transitvergehen durch die Volkspolizei in distanziert korrekter Art gegeben werden.

Auch läßt sich jene unsichtbare Barriere nicht wegdiskutieren, die zwischen Bekehrendem und „Sünder" bereits errichtet scheint, ehe das erste Wort überhaupt gefallen ist.

Schwerwiegender aber als derartige Empfindungen müssen den Bürger bei solchen Begegnungen mit der Staatsmacht unserer deutschen Nachbarn die Fragen bewegen, ob Menschenverachtung, Phantasielosigkeit oder gar Borniertheit der Vertragsschließenden auf beiden Seiten zu Übereinkommen führen, die nicht einmal menschlicher Notdurft den dafür notwendigen „Freiheitsraum" zugestehen.

Paul Gerhard Frühbrodt, Halstenbek

Russeneinfall 1914

Wer erinnert sich an den Russeneinfall 1914 und die Zerstörung des Dorfes Abschwangen sowie die Erschießung aller Männer ab 14 Jahren in der Dorfkirche? Wurden die polnischen Bomben auf dem Lycker Friedhof vor dem 1. September abgeworfen? Wann kam der Güterzug mit aufgeregten Flüchtlingen aus Prostken an, Polen hatten einen Überfall mit Handgranaten gemacht? Es war an einem Sonntag, etwa 5 Uhr früh!

Friedel Czogalla, geb. Banneister, Ankum

Afrikaner für Preußen

Zwei Ergänzungen zum Artikel „Brandenburg — Preußen an der Goldküste" in Folge 15, Seite 10.

1. Mindestens bei einer Veröffentlichung im Ostpreußenblatt hätte erwähnt werden sollen, daß der Gründer Groß Friedrichsburgs Major Otto Friedrich v. d. Groeben, unser Landsmann, gewesen ist. Er ist 1656 mit größter Wahrscheinlichkeit in Napratten, Kreis Heilsberg, wenn nicht dort, auf einem anderen der nahebei gelegenen Groebenschen Güter geboren. Auf ihnen verbrachte er auch die letzten Jahrzehnte seines vorher so bewegten Lebens. Gestorben ist er 1728 in Marienwerder.

2. Erwähnenswert ist auch, daß einige Negerhäuptlinge, die Brandenburg-Preußen Treue geschworen hatten, für dieses weiterkämpften, als es die Kolonie aufgegeben hatte. Selbst wer nach nüchternen Gründen sucht, wird zugeben müssen, daß ihnen offenbar die preußische Oberherrschaft lieber war als die oft harte holländische. *Max Mechow*, Berlin

Es war die Pregel-Brücke

Betrifft Folge 19 vom 7. Mai, Seite 13, „Aus friedlichen Tagen — Die Stadt an der Alle war berühmt durch ihren Pferdemarkt".

Bei der Bildunterschrift „Rathaus, Marktplatz Alle-Brücke" ist ein grober Fehler unterlaufen. Die „Alle-Brücke" und die „Lange Brücke" sind rein optisch unterschiedlich. Die „Alle-Brücke" war eine steinerne bzw. Betonbrücke ohne Stützpfeiler in der Alle, die „Lange Brücke" (Pregelbrücke) hatte im Pregel und auf den anliegenden Pregelwiesen Stützpfeiler, Holzplanken und eiserne Brückenbogen, über die ich als Kind oft geklettert bin. Außerdem ließ sich die „Lange Brücke" über der Fahrrinne öffnen, somit wurde Schiffen, die damals ihre Schornsteine und Masten noch nicht umlegen konnten, die Durchfahrt ermöglicht. Unter der „Alle-Brücke" fuhren meist nur Lastkähne hindurch, um am Bollwerk ihre Fracht zu löschen oder an Bord zu nehmen. Auch hatte sie eine lichtere Höhe. Und als letztes sei hier noch bemerkt, daß die „Alle-Brücke" im Westen der Stadt, während die abgebildete „Lange Brücke" nördlich der Stadt war.

Dies schreibt eine gebürtige Wehlauerin, die bis zu ihrem 14. Lebensjahr und bis zur Vertreibung auch dort gelebt hat. Mein Geburtshaus stand gleich hinter der „Langen Brücke" nördlich der Stadt auf der Wattlau. Meine Kindheit, bis Kriegsbeginn, verbrachte ich mit meinen Eltern am anderen Ende der Brücke, Richtung Süden, im Haus Steiniger und Radtke.

Käte Schneider, geb. Krause, Fürstenau
früher Wehlau/Ostpr., Feldstraße 7

Wer war damals dabei?

Wer erinnert sich noch an den 18. April 1933, an den Fackelzug in Petereithelen? Wir saßen, wie an solchen Tagen üblich, beim zünftigen Skatspiel. Draußen regnete und stürmte es fürchterlich. Ein richtiges Aprilwetter. Da erschien auf meinem Hof eine ganze Stahlhelmkompanie und brachte mir einen Fackelzug. Die Wehrsport und Jungstahlhelmer aus Pillkallen und der zu gleicher Zeit erschienenen Reiterzug Tullen überbrachten Glückwünsche zu meinem Geburtstag. Der Anlaß zu dieser Ehrung war folgender: Die Partei und SA brachten kaum mehr als zwei Gruppen in Pillkallen auf die Beine. Man hatte verlauten lassen, daß der Stahlhelm am 20. April, Hitlers Geburtstag, nicht mitmarschieren dürfte, um ihnen nicht die Schau zu stehlen. Meine Familie und ich waren von diesem Ereignis so beeindruckt, daß wir es bis heute nicht vergessen haben. *Fritz Schmidt*, Lüchow

Protestanten in Polen

In der 1. Ausgabe Ihrer Zeitung im neuen Jahr findet sich ein Beitrag unter obiger Überschrift. Hier ist der Berichterstatter sicherlich einem Irrtum erlegen: Die Zahl von 400 000 Anhängern auf evangelischer Seite trifft jedenfalls nicht zu. In der bestimmt nicht übertriebenen Zahl von 75 641 Mitgliedern der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen wird etwas davon deutlich, daß in Wirklichkeit ihre Zahl erheblich unter der liegt, die in Ihrem Bericht genannt wurde.

Die von mir genannte Zahl der Mitglieder ist dem offiziellen Bericht des Warschauer lutherischen Bischofs entnommen, Januss Narzynski, der soeben im Evangelischen Kalender für 1983 veröffentlicht wurde. Wenn man hierzu noch die 6000 Reformierten zählt, sind für die evangelischen Konfessionen noch keine 100 000 anzusetzen. Sogar die Einbeziehung der Freikirchen (Baptisten und Methodisten) erhöht die Gesamtzahl nur um einige Zehntausend.

Die von Ihnen genannte Zahl von 400 000 kann eventuell aus einer Zusammenfassung aller Religionsgemeinschaften erklärt werden, die nicht zur Römisch-Katholischen Kirche zählen. Dann sind die Orthodoxen, Altkatholiken, Nationalkirchler und Mariaviten mit einbezogen. Der vermehrte Gottesdienstbesuch und das Ansteigen der Spenden für diakonische Zwecke werden auch in dem erwähnten Bischofsbericht bestätigt.

Pastor Martin Hesekiel, Lübeck

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Recht im Alltag:

Neues aus der Rechtsprechung

Keine Witwerrente kann ein Ehemann nach dem Tode seiner Frau beanspruchen, wenn er zusammen mit ihr ein Geschäft oder ein anderes Unternehmen betrieben hat. Das gilt selbst dann, wenn der Betrieb der Frau gehörte und der Mann nur ein Gehalt bezogen hat. Witwerrente steht ihm lediglich dann zu, wenn die Frau darüber hinaus eine Sozialversicherungsrente bezogen und für den Lebensunterhalt der Familie verwendet hat. Sie hat dann die Familie „überwiegend" unterhalten. (BSG — 4 RJ 59/80)

Das Nichtanschnallen im Kfz wird neben dem gesundheitlichen nun auch immer mehr zum finanziellen Risiko. Das Bundesarbeitsgericht entschied: Wer bei einem Unfall verletzt

wird, weil er nicht angeschnallt war, verliert seinen Anspruch auf Lohn- oder Gehaltsfortzahlung. (BAG — 5 AZR 1113/79 und 470/80)

Wenn es ihm möglich sei, werde er selbst operieren, hatte der Chefarzt einer Klinik der Kassenpatientin versprochen. Tatsächlich nahm dann ein in der Weiterbildung befindlicher Facharzt unter Assistenz eines Oberarztes den Eingriff vor. Die Patientin verklagte den Chefarzt, wurde jedoch vom OLG Celle abgewiesen. Anspruch auf Operation durch den Chefarzt habe nur, wer mit ihm einen Behandlungsvertrag geschlossen habe und verlangte Leistungen zusätzlich bezahle. Dem Chefarzt müsse es überlassen bleiben, seine Ärzte je nach Schwierigkeitsgrad von Operationen einzuteilen. (OLG Celle — 1 U 22/80)

Eine Unterstützungskasse darf ihre Leistungen nicht deshalb widerrufen, weil ein Träger der Sozialhilfe diese zum teilweisen Ausgleich für von ihm getragene Pflegekosten in Anspruch nimmt. Der alleinstehende Versorgungsempfänger (hier: Behinderter) hat bei der Pflege in einem Heim seine gesamten Einkünfte gegenüber dem Sozialversicherungsträger einzusetzen, wenn er nach § 43 I Bundesversorgungsgesetz einen Kostenbeitrag leisten muß. Dazu gehören auch erdiente Bezüge in einer Firma; sie dürfen von dieser wegen Gewährung von Sozialhilfe nicht willkürlich eingestellt werden. (BAG — 3 AZR 900/78)

Wohngeld und Kindergeld sind keine Einnahmen zum Lebensunterhalt i. S. des § 180 IV 1 RVO, so daß von diesen zweckbestimmten sozialen Zuwendungen keine Beiträge an die Krankenkasse entrichtet werden müssen (BSG — 5a/5 RKn 18/79).

Die Prozeßpartei hat in einem arbeitsgerichtlichen Verfahren ein Recht auf Einsicht in alle Unterlagen, die der Gegner zur Begründung eines Gesuchs um Prozeßkostenhilfe eingereicht (LArbG Hamburg — 4 Ta 1/82).

Bei Beendigung eines Wohnraummietverhältnisses mit mehreren gesamtschuldnerisch verpflichteten Mietern (hier: in Scheidung lebende Ehegatten) kann ein Mitmieter auf Rückgabe der Wohnung nicht in Anspruch genommen werden, wenn er den Besitz der Wohnung endgültig aufgegeben und den Vermieter davon in Kenntnis gesetzt hat. Der ausgezogene Mieter, der keinen Schlüssel mehr zurückbehalten hat, ist deshalb kein Adressant einer Herausgabeklage. Der Vermieter muß insoweit die Gerichtskosten selbst tragen (OLG Schleswig — 6 RE-Miet 1/82).

Wer eine Berufsunfähigkeitsrente bezieht, kann nicht gleichzeitig Arbeitslosenhilfe beantragen, auch wenn er vorher für eine Nebenbeschäftigung Arbeitslosengeld bezogen hatte. Er gilt nicht als bedürftig im Sinne des Arbeitslosenhilfegesetzes (BSG — 7 RAr 7/81).

Veranstaltungen

Historische Kommission

Lüneburg — Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung lädt vom 17. bis 19. Juni anläßlich ihrer Jahrestagung in der Renaissance-Diele des Brömsehauses des Nordostdeutschen Kulturwerks, Am Berge 35, zu den öffentlichen Veranstaltungen ein: Freitag, 17. Juni, 9 Uhr, Professor Dr. Herbert Obenaus, Hannover, „Die politisch-soziale Sonderentwicklung der Provinz Preußen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts"; 11 Uhr Dr. Hubert Heinelt, Hannover, „Studienreisen und Innovation. Zur Reise Theodor von Schöns durch Deutschland und Großbritannien und deren Impulse für die Wirtschaft Ost- und Westpreußens"; 15 Uhr Dozent Dr. habil. Slawomir Kalembka, Thorn, „Ostpreußen im Vormärz in polnischen Tagebüchern und Memoiren"; 17 Uhr Dr. Hans-Jürgen Karp, Marburg, „Konfessionen und Nationalitäten in Ost- und Westpreußen im 19. Jahrhundert". Sonnabend, 18. Juni, 9 Uhr Treffpunkt Rathauseingang, Führung unter Leitung von Frau Dr. Reinhardt durch Rathaus und Stadtarchiv; anschließend Fahrt mit privaten Pkws zum Kloster Lüne. Sonntag, 19. Juni, 10.30 Uhr Professor Dr. Udo Arnold, Bonn, „60 Jahre Historische Landesforschung: Werden — Aufgaben — Perspektiven". Während der Tagung findet im Brömsehaus eine Buchausstellung „Ost- und Westpreußen in alten und neuen Drucken" seitens des Nordostdeutschen Kulturwerkes statt.

Landsmannschaftliche Arbeit

Ostheim

Geschäftsführer: Hans-Georg Hammer, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

2. bis 6. Juni: Klassentreffen Cecilienschule Tilsit, Veranstalter: Edith Rzonsa, 2050 Hamburg 80.

3. bis 5. Juni: Familientagung der Frauengruppe. Veranstalter: Deutschbaltische Landsmannschaft, 3000 Hannover.

6. bis 9. Juni: Klassentreffen Goethe-Schule, Lyck. Veranstalter: Frieda Kassing, 3280 Bad Pyrmont.

6. bis 10. Juni: Klassentreffen Heimgarten Königsberg/Pr. Veranstalter: Christa Lemke, 3500 Kassel. — Treffen Lehrerinnen-Seminar Insterburg. Veranstalter: Erika Randzio, 4600 Dortmund.

6. bis 13. Juni: Klassentreffen Goethe-Schule Lyck. Veranstalter: Frieda Jungbluth, 3000 Hannover.

10. bis 12. Juni: Kulturreferententagung. Veranstalter: Pommersche Landsmannschaft, 2400 Lübeck.

Suchanzeigen

Oberschule f. Jungen Pillau (Klassenlehrer Dr. Warnke). Wer kennt Anschrift oder Schicksal von Martin Zawatzki, geb. 4. 12. 21, aus Lochstädt, Lucie Wetz, geb. 28. 2. 22, aus Pillau, Bahnstr. 18, und Ruth Molter, geb. 21. 11. 21, aus Palmnicken (Domäne)? Zuschriften erbittet Anna-Luise Lucke, Barendieksholz 1, 2127 Scharnebeck



Das Fest der
diamantenen Hochzeit
feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Fritz und Berta Haffke
geb. Buttkus
aus Ostseebad Cranz
Königsberger Straße 1
jetzt 2359 Henstedt-Ulzburg 2
Pommernstraße 24
am 3. Juni 1983

Es gratulieren herzlichst
Sohn Konrad und Frau Anneliese
die Enkelkinder
Jürgen und Annette

Zur goldenen Hochzeit
am 5. Juni 1983 unseren
lieben Eltern und Großeltern

Hermann Stage und Erna,
geb. Rautenberg
aus Paustern bei Landsberg
und Landskron
Kreis Bartenstein

gratulieren recht herzlich
Hermann Stage
Dr. Hans-J. Frank und Erika, geb. Stage
Winfried und Astrid

Brunsbütteler Straße 8
5000 Köln 60



Jahre
wird unser lieber Vater

Aloysius Thiel
aus Allenstein, Ostpreußen
jetzt Bismarckstraße 11, 7980 Ravensburg

am 7. Juni 1983

Herzliche Glückwünsche und Gottes Segen!
Brigitte Adam und Familie
Eva-Maria Kern und Familie
Hans-Joachim Thiel und Familie



Jahre
wird am 6. Juni 1983

Emil Krischkowski
aus Treufelde, Kr. Schloßberg
jetzt 2400 Lübeck
Kronsforder Allee 48 c

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Jahre

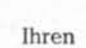
DIE MÜLLERS
UND SCHNELLERS



Unser lieber Vati

Richard Schmidtke
aus Königsberg (Pr), Nicolaistraße
jetzt Drei-Kaiser-Eiche 7
5202 Hennef/Sieg
Telefon 0 22 42/33 23
feiert am Sonnabend,
dem 4. Juni 1983
seinen 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihm
noch viele frohe und gesunde
Jahre in unserer Mitte.





Geburtstag
feierte am 31. Mai 1983
meine liebe Frau, Mutter und Schwiegermutter

Anni Vorwald
geb. Migat
aus Grenzhöhe, Kr. Schloßberg

Es wünschen alles Gute, insbesondere Gesundheit im neuen Lebensjahr

der Ehemann Hans Vorwald
Otto und Evemarie Kraus, geb. Vorwald

Edelmeierstraße 34, 8360 Deggendorf

FAMILIEN - ANZEIGEN



Am 6. Juni 1983 feiert unser Vater

Richard Zimmerling
geboren in Heidenberg, Kr. Labiau
später durch Heirat in Sellwethen,
Kreis Labiau, beheimatet
jetzt Kapellenweg 2
2991 Kluse 1 (Emsland)
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder sowie Enkelkinder



Jahre
wird am 6. Juni 1983

Fritz Streich
Siedlung Posegnik, Kr. Gerdauen
jetzt Leop.-Schwaiger-Straße 19
8064 Altomünster

Es gratulieren
Ehefrau Hanna sowie
Tochter Elfriede mit Familie



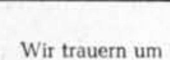
90

Am 7. Juni 1983 feiert unser
lieber Vater, Opa und Uropa

Julius Wengorz
aus Burgdorf
Kr. Johannisburg, Ostpr.
seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
seine Kinder, Enkel und Urenkel

Goethestraße 8, 7420 Münsingen



Wir trauern um

Willy Walden
* 29. 7. 1920 in Allenstein, Kleeberger Straße
† 8. 5. 1983 in Scharnebeck

Hildegard Walden, geb. Mathia
und Familie

Klosterfeld 23, 2127 Scharnebeck

70

Jahre
wird am 8. Juni 1983

Arnold Buchholz
aus Puppen-Kurwig
Kr. Ortelsburg
jetzt Mittelstr. 4
5429 Gemmerich

Es gratulieren herzlich
die Ehefrau
Kinder und Enkelkinder



Jahre
wird am 9. Juni 1983 unsere
liebe Mutter, Oma und Uroma

Anna Reinos
geb. Kleszewski
aus Eichtal, Kreis Treuburg
jetzt Bleicherfeldstr. 86
4800 Bielefeld 11

Es gratulieren von Herzen
die Kinder, Enkel und Urenkel



Am 6. Juni 1983 feiert unser lieber Vater und Großvater

Heinz Klein
aus Heiligenbeil/Ostpreußen
jetzt Albert-Schweitzer-Straße 34, 2400 Lübeck 1

seinen 75. Geburtstag

Es gratulieren herzlich seine dankbaren
Kinder und Enkelkinder

Nach längerer Krankheit verstarb meine liebe Frau

Anna Tanski
geb. Marczinczik
* 30. 1. 1905 † 25. 4. 1983
aus Karpen, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
Wilhelm Tanski
und alle Angehörigen

Haidkoppel 18, 2210 Itzehoe

Die Trauerfeier hat am 28. April 1983 in Itzehoe stattgefunden.

Nicht unerwartet — aber dennoch für uns alle unfaßbar — entschlief viel zu früh nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

Manfred Czybulka

* 26. 7. 1928 † 14. 5. 1983

In Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Angehörigen
Ingrid Czybulka, geb. Killmann
Andreas
Stefanie
Isabel

Binger Straße 63, 1000 Berlin 33

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am Montag, dem 20. Juni 1983, um 10 Uhr auf dem Friedhof Wilmersdorf, Berliner Straße 81, 1000 Berlin 31, statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat
muß scheiden.

Meine geliebte, herzensgute Mutter

Grete Balzereit

geb. Fromberg
aus Johannesberg und Moldsen, Kreis Osterode

durfte im 98. Lebensjahr nach langer Krankheit, mit Geduld ertragen, für immer einschlafen.

In dankbarer Erinnerung
und stiller Trauer
Herta Balzereit
und alle Verwandten

Sichererstraße 16, 7100 Heilbronn, den 11. Mai 1983

Lydia Haritz

geb. Eiding
* 16. 6. 1893 † 15. 5. 1983
aus Rastenburg, Hindenburgstraße 21a

In Liebe und Dankbarkeit
Friedel Sturm, geb. Killutat

z. Zt. Mühlenflöß 30, 4792 Bad Lippspringe

Margarete Bohl

geb. Marschall
* 18. 2. 1906, Labiau/Ostpr.
† 26. 5. 1983, Hannover

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer geliebten Entschlafenen.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir ihrer.

Otto Bohl
Rosemarie Gerhardt, geb. Bohl
mit Barbara
Dora Perlbach, geb. Marschall
mit Familie

Löwenberger Straße 35, 3005 Hemmingen 1
Die Beerdigung hat am 2. Juni 1983 in Hemmingen stattgefunden.

Unsere liebe Mutti, Oma und Uroma, Frau

Hedwig Sanio

geb. Kinscher
aus Allenstein/Ostpreußen, Hohenzollerndamm 1
* 17. 5. 1893, Ortelsburg/Ostpreußen
† 19. 5. 1983, Salzgitter-Bad

entschlief plötzlich und unerwartet, nur zwei Tage nach ihrem 90. Geburtstag, den sie noch in voller Vitalität erleben konnte.
Wir sind dankbar, daß wir sie so lange hatten.

In stiller Trauer
Ilse Warblow, geb. Sanio
Gerda Link, geb. Sanio
Hubert Link
4 Enkel, 3 Urenkel

Mozartstraße 40, 3320 Salzgitter 51
Die Beisetzung der Urne findet später statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 19. Mai 1983 meine liebe Frau und unsere liebe Mutter

Liselotte Tornow

geb. Szepanski

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer
Dr. Karl Tornow
Michael Tornow
Eva Tornow
und alle Angehörigen

Finkenstraße 59, 6056 Heusenstamm

Schon lange drohten dunkle Schatten,
daß Du würdest von uns gehen.
Wir danken Dir, daß wir Dich hatten,
Dein Bild wird immer vor uns stehen.

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, die er uns in seinem Leben schenkte, müssen wir Abschied nehmen von meinem geliebten Mann, Vater, Schwager und gutem Onkel

August Kendler

aus Ebenrode/Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Margarete Kendler, geb. Metzdorf
Heinz-Dieter Kendler
und alle Angehörigen

Schulwinkel 9, 3000 Hannover 91, den 22. Mai 1983

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Kurt Hennig

* 8. 7. 1908 † 1. 5. 1983
aus Insterburg, Ostpreußen, Memeler Straße 31

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Hennig, geb. Zilius
Werner Mutzke und Frau Helga, geb. Hennig
mit Astrid und Karen
Manfred Hennig und Frau Ursula, geb. Wiechers
mit Uwe und Cordula

Hildesheimer Straße 145, 3014 Laatzen 1

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 5. Mai, um 14 Uhr von der Kapelle des Laatzener Friedhofes im Heidfeld aus statt.

Pfingsten entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, mein Bruder

Gerhard Kamin

Oberstud.Rat a. D.
* 15. 4. 1910 in Königsberg (Pr)
† 22. 5. 1983 in Eutin

In stiller Trauer
Melitta Kamin, geb. Dombrowski
Karin Diesmann, geb. Kamin
Manfred Diesmann
Franziska und Katja
Erna Bahr, geb. Kamin
und alle Angehörigen

Jacobistraße 8, 2420 Eutin

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung erfolgte am 27. Mai 1983 in Eutin.

Sein Leben war Dienen

Plötzlich und unerwartet entschlief am 19. Mai 1983 im Alter von 79 Jahren mein lieber Mann und unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Pastor i. R.

Arthur Fehr

geb. am 10. 4. 1904 in Bienau/Ostpreußen

In Dankbarkeit und Liebe
Charlotte Fehr, geb. Reuß
und die Söhne
Jürgen, Gerhard, Manfred mit Familien

Rammelsberger Straße 38, 3380 Goslar
Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 24. Mai 1983, in der Kirche der Neuerkeröder Anstalten in Sickte statt — wo er 35 Jahre als Leiter dieser Anstalt tätig war.



Fern seiner geliebten Heimat nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Glinewski

* 29. 7. 1902 in Bieberswalde, Kr. Osterode
† 24. 5. 1983 in Göttingen, Buchenweg 18

In Liebe und Dankbarkeit
Lydia Glinewski, geb. Hoffmann
Brunhilde Glinewski-Neumann und
Heinrich Neumann
mit Heike und Dirk
Erich Glinewski und
Marianne Glinewski, geb. Berner
mit Jan Oliver
und alle, die ihn gerne hatten

3400 Göttingen, den 24. Mai 1983

Wir haben von meinem lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Max Gorski

Baudirektor i. R.
aus Königsberg (Pr), Berliner Straße 8a

Abschied nehmen müssen.
Er starb fern seiner ostpreußischen Heimat nach einem arbeitsreichen Leben. Wir werden ihn sehr vermissen.

In stiller Trauer
Ilse Gorski, geb. Meding
Dr. Dietmar Gorski und Frau Inge
geb. Kampf
Dr. Friedhelm Gorski und Frau Gabriele
geb. Klein
Rainer Gorski und Frau Waltraud
geb. Bonin
Enkel und Anverwandte

Anton-Delius-Straße 64, 5900 Siegen

Nach einem arbeitsreichen, pflichtbewußten Leben entschlief plötzlich und unerwartet, am 13. Mai 1983, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Onkel und Cousin, Herr

Arthur Muthreich

aus Fürstenau, Kreis Preußisch Holland

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Muthreich, geb. Hinz
Familie Günter Muthreich
Familie Walter Muthreich
und alle Anverwandten

Eichwieserhof 1, 6751 Weilerbach, im Mai 1983

Nach einem aktiven, erfüllten Leben nehmen wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Lange

* 19. 2. 1904 in Lötzen
† 16. 5. 1983 in Düsseldorf
Verwaltungsgerichtsrat a. D.
früher Bürgermeister der See- und Handelsstadt Memel

Ruth Lange, geb. Schinz
Hartmut Zetzsche und Frau Regina
geb. Lange
Prof. Dr. Horst Binding und Frau Karin
geb. Lange
Kay und Dirk, Volker und Anke als Enkel
Gertrud Lange
Ulrich Kölbel und Frau Annemarie
geb. Lange
Aenne Lange, geb. Dörnenburg
François Eznack und Frau Rosemarie
geb. Schinz
und Anverwandte

Ostendorfstraße 21, 4000 Düsseldorf 1
Die Trauerfeier fand statt am 20. Mai 1983 in der Kapelle des Nordfriedhofs in Düsseldorf.

Am 17. Mai 1983 verstarb im 76. Lebensjahr unser langjähriger 1. Vorsitzende

Max Gorski

Wir trauern um diesen hochverdienten Landsmann.

Wir werden ihn nicht vergessen und ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Siegen

Nach langer, schwerer Krankheit ist heute in den frühen Morgenstunden meine liebe Frau, meine liebe Mutter, Schwiegermutter und liebevolle Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Stechert

geb. Eckel

* 20. 10. 1912 † 26. 5. 1983

aus Rodebach, Kreis Ebenrode

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Kurt Stechert
Ferdinand und Brigitta Wolf, geb. Stechert
mit Andrea und Stefanie
Erna Neumann, geb. Eckel
und alle Angehörigen

Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Die Trauerfeier findet am 3. Juni 1983 um 13.00 Uhr auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Kapelle 7, statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Frida Kalender

verw. Broschei, geb. Neumann
aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg (Pr)

ist im Alter von 80 Jahren fern ihrer geliebten Heimat von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Gisela Broschei
Editha Liebenow, geb. Kalender
Ilse-Dore Baumgardt, geb. Kalender
Urte Köntopp, geb. Kalender
Dagmar Kaiser, geb. Kalender
und alle Angehörigen

7830 Emmendingen/Baden, den 6. Mai 1983
Rosenweg 16

Nun, liebe Mutter, ruh' in Frieden,
hab' Dank für Sorg' und Müh'
Du bist von uns geschieden
doch vergessen wirst Du nie

Nach einem Leben voller Liebe und Güte starb heute meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Edith George

geb. Haase

* 8. 8. 1914 † 20. 5. 1983

Königsberg (Pr), Nachtigallensteig 4, und Heiligenbeil

In stiller Trauer
Ernst George
Wilfried George und
Christine, geb. Servané
Elfriede Reich, geb. George
und Verwandte

4000 Düsseldorf 30, den 20. Mai 1983
Bachstelzenweg 8

Wenn's etwas gibt — gewalt'ger als das Schicksal —
so ist's der Mut, der es unerschütterlich trägt —

Theo Sumkowski

* 25. 5. 1892 † 19. 4. 1983

aus Weidicken bei Rhein, Kreis Lötzen

Er folgte nach dreidreiviertel Jahren seiner lieben Frau Auguste, geb. Borowka, in die Ewigkeit.

Seine Kinder
Anna und Theodor Sumkowski

Mutzenbecher Straße 9, 2900 Oldenburg/O.

Bitte schreiben Sie deutlich

Was wir bergen in den Särgen
ist der Erden Kleid.
Was wir lieben ist geblieben
bleibt in Ewigkeit

Plötzlich und unerwartet verschied meine liebe Schwester, Schwägerin und Cousine

Gertrud Langanke

aus Lank, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Hilda Block, geb. Langanke
Hugo Block
und alle Verwandten

St. Ingberter Straße 46, 6800 Mannheim-Käfertal, den 15. Mai 1983



Wenn auch nicht in Ostpreußen geboren, so fühlte er sich doch durch seine langjährige Berufsarbeit im ostpreußischen Raum mit unserer Heimat tief verbunden und hat ihr bis zu seinem Tode die Treue gehalten. Unser verehrter Vorsitzender

Joachim Goldmann

verstarb am 23. 5. 1983 im Alter von 81 Jahren unerwartet, wenige Tage nach dem Ableben seiner Frau.

Er war unermüdlich unsere Ortsgruppe, die er seit etwa 20 Jahren leitete, mit ostpreußischem Gedankengut und Leben zu erfüllen.

In herzlicher Dankbarkeit

Landsmannschaft der Ostpreußen
Ortsgruppe Neustadt a. Rbge.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, Bruder, Onkel, Großonkel, Schwager und Cousin, der frühere Kaufmann aus Sandfelden bei Tilsit in Ostpreußen

Oskar Rosenfeld

geb. 3. 11. 1905 in Wittken/Elchniederung
gest. 26. 4. 1983 in Wiesbaden

entschlafen.

Er folgte unseren Kindern Reinhard, Gerlinde und Reintraut, die auf der Flucht bei Graudenz umkamen, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Waltraut Rosenfeld, geb. Welsch

Emanuel-Geibel-Straße 20, 6200 Wiesbaden

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im gesegneten Alter von 88 Jahren mein lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Großvater und Urgroßvater

Friedrich Rose

aus Preußisch Holland, Ostpreußen, Poststraße 13

* 9. 4. 1895, Groß Tippeln

† 28. 5. 1983, Kiel

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Prange, geb. Rose
Günter Prange
Werner Prange und Frau Ursula
geb. Wnuck
Dr. Ernst Prange und Frau Regina
geb. Rahn
Die Urenkel
Mathias, Christian und Sanja

Amrumring 59, 2300 Kiel 1

Die Beerdigung fand am 1. Juni 1983 in Schwalenberg/Lippe statt.

Pfuscharbeit belastet Polens Volkswirtschaft

Jährlich müssen 500—600 Milliarden Zloty Verluste durch Schlamperei hingenommen werden

Breslau — Einen aufschlußreichen Bericht über unfaßbare Mißstände in Polens staatlichen Produktionsbetrieben, die in der gegenwärtigen angespannten Wirtschaftslage besonders kraß zutage treten, veröffentlichte (am 26. Januar) die in Breslau erscheinende Zeitung „Slowo Polskie". Seit zwei Jahren, heißt es in dem Blatt, verschlechtere sich der Standard der Produkte unaufhörlich. „Der Prozentsatz der Ausschuß-Produkte bei der Fertigung von Industrie- und Lebensmittelartikeln wächst erschreckend. Die Qualität unserer Autos, Radios, Fernsehgeräte, der Milch und ihrer Produkte, der Waschmittel, Kosmetika und Schuhe ist geradezu fatal."

Es scheint paradox, daß in einer Situation, „in der uns Rohstoffe und Produktionsmaterial fehlen, diese in verstärktem Maße verschwendet werden". Nach derzeitigen Schätzungen würden bei allen technologischen Prozessen in Polen „rund ein Drittel der Rohstoffe verdorben oder zu unbrauchbaren Artikeln verarbeitet". Aufgrund der miserablen Produktionsqualität müsse „unsere Volkswirtschaft jährlich Verluste in Höhe von 500 bis 600 Milliarden Zloty" hinnehmen. Als bemerkenswert bezeichnet das Blatt die Tatsache, daß „die allgemeine Pfuscharbeit in einer Zeit zunahm, da die Gesamtproduktion zurückgegangen war."

Was waren die Gründe für die steigende Schundproduktion in der Ära der für jeden erkennbar hereinbrechenden wirtschaftspolitischen Depression? „Die Produzenten haben es sich leicht gemacht. Dem Grundsatz treubleibend, der Kunde kauft alles, weil auf dem Markt ein Warenmangel herrscht, hörten sie auf, sich um die Qualität ihrer Erzeugnisse zu kümmern." Ein drastisches Beispiel dafür sei, daß „im vergangen Jahr (1982) — verglichen mit 1981 — ein gewaltiger Rückgang um rund 40 Prozent der Waren mit dem besonderen Gütezeichen notiert wurde". In Niederschlesien hätten sich nur vereinzelt Großbetriebe an das in den vergangenen Jahren bewährte Prinzip der „Produkte mit dem Gütezeichen" gehalten.

„Wir können schließlich nicht aus minderwertigen Rohstoffen und Materialien erstklassige Waren herstellen", versuchten sich die verantwortlichen Fabrikdirektoren zu rechtfertigen. Doch dieses Argument — so das Blatt — sei nur „teilweise zutreffend." Die Hauptursachen für den sinkenden Produktionsstandard in Polen dürften die folgenden Faktoren sein: „Nichteinhaltung der Grundsätze für gute Arbeit, Vernachlässigung der Sorgfalt bei den unmittelbar Verantwortlichen für den Produktionsablauf sowie deren Beaufsichtigung, und schließlich mangelhafte Ausrüstung mit Kontroll- und Meßapparaturen."

Als „charakteristisch" dürften die von den amtlichen Inspektionsorganen in der zweiten Jahreshälfte 1982 vorgenommenen Kontrollen und 80 staatliche Läden der Wojewodschaften Breslau, Liegnitz, Oppeln, Hirschberg und Waldenburg unter die Lupe genommen worden seien. Man habe dabei Lebensmittel (Milch, Mehl, Fleisch) und einige Industrieerzeugnisse, namentlich Schuhe, geprüft. Das Resultat: „Die Qualität der untersuchten Artikel war zu 80 Prozent aus Verschulden der Produzenten schlecht." In den Liegnitzer Staatlichen Fleischbetrieben beispielsweise hätten „68 Prozent der hier hergestellten Fleischsorten nicht den qualitativen Normen entsprochen".

Von einer genaueren Beschreibung über die „Art und die Folgen der Qualitätssenkung bei Fleisch und anderen Lebensmitteln" möchte der polnische Autor des Artikels seine „Leser lieber verschonen", denn dabei stehen einem „buchstäblich die Haare zu Berge"! Man bedenke, daß durch „so eine Schlamperei die Gesundheit der Menschen auf dem Spiel steht".

„Der Kunde ist König!..." Dieser Slogan sei inzwischen diskret aus den Läden verschwunden. „Übrigens zu Recht, denn der allmächtige ‚König' auf dem Inlandmarkt ist heute der Produzent." Die Handelsorganisationen „wagen es oft nicht, die schlechte Warenqualität zu beanstanden, um den ‚König' nicht zu verärgern, denn er könnte die Lieferung seiner Produkte gänzlich stoppen". Eine andere Bezugsquelle gebe es nicht, denn die meisten Produzenten seien „Monopolinhaber". Der einfachste Ausweg aus diesem Teufelskreis wäre eine gesunde Konkurrenz. Doch diese ist für Polen „ein ferner Zukunftstraum"!

„Wir können es uns nicht leisten, Schund zu produzieren." Deshalb wolle die Zeitung in Zukunft alle Verantwortlichen in den Betrieben öffentlich anprangern, deren Schlamperei und Pfuscharbeit nachgewiesen werde. Es müsse endlich wieder „ein Klima geschaffen werden, in dem schlechte Arbeit auch als solche verurteilt werden kann". J.K.



Kornkammer des Deutschen Reiches

Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" am 5. Juni

Ellingen — An diesem Wochenende öffnet im Kulturzentrum Ostpreußen — Deutschordensschloß die Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" ihre Pforten. Veranstalter ist die Landsmannschaft Ostpreußen, deren Bundesvorstand zur Eröffnung am Sonntag, 5. Juni, um 11 Uhr einlädt.

Die Zusammenstellung des Materials über Ostpreußens wichtigsten Wirtschaftszweig hatte Dr. Hans Bloech, Vorsitzender der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft Königsberg-Insterburg, übernommen. Aufgabe dieser umfassenden landwirtschaftlichen Schau sei es, so Bloech, darzulegen, daß Ostpreußen ein wertvolles und zukunftsträchtiges Land war. Immerhin waren 47,7 Prozent der dortigen Erwerbspersonen in der Landwirtschaft tätig. Bis zum 17. Juli werden sich alle für diesen Wirtschaftszweig Interessierten über Viehwirtschaft, Ackerbau, Landtechnik sowie den Menschen in der Landwirtschaft informieren können.

Auf 20 Großtafeln wird durch über 300 Photographien (u. a. Reproduktion von Rinderbildern deutscher Spitzentiere) mit erläuterndem Text und anhand von mehr als 30 farbigen kartographischen Darstellungen ein Einblick in ein Gebiet vermittelt, das schon immer — und bis zum Jahre 1944 — einen wesentlichen Beitrag zur Versorgung des Deutschen Reiches mit Nahrungsmitteln lieferte und deren „Kornkammer" wurde.

Ostpreußen, häufig als die Provinz des Großgrundbesitzes bezeichnet, hatte tatsächlich einen bäuerlichen Charakter. Über 70 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe hatten eine Nutzfläche von weniger als 100 Hektar. Die Einnahmen der ostpreußischen Landwirte kamen zu 50 Prozent aus der Rinderhaltung und der Milchwirtschaft, zu 30 Prozent aus dem Ackerbau und zu knapp 15 Prozent aus der Schweinehaltung; nur 5 Prozent stammten aus der Pferdezucht und knapp 1 Prozent aus der Schafzucht.

Die Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" ist dienstags bis sonntags (außer montags) von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr geöffnet. Sie wird in ihrer vielfältigen Aufmachung und guten Ausarbeitung bestimmt dazu beitragen, allen Besuchern ein bleibendes und zum Teil erinnerungsreiches Bild dieses Wirtschaftszweiges zu vermitteln. sd

Er ist einer der Stillen im Lande

Erich Friedrich (80) hat sich um Pillkallen verdient gemacht



Winsen/Luhe — Am 30. Mai beging der Landwirt Erich Friedrich, langjähriger Geschäfts-, Kartei- und Rechnungsführer der Kreisgemeinschaft Pillkallen/Schloßbergseinen 80. Geburtstag. Der heimattreue Jubilar hat sich bereits frühzeitig zur Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt und trat 1962 an die Stelle seines Vorgängers Albert Fernitz, der u. a. die Grundlage für eine Erfassung aller Kreisangehörigen geschaffen hat.

In 20 Jahren aktiver Arbeit hat Erich Friedrich, der hier stellvertretend für viele andere in gleicher Funktion Tätigen gewürdigt wird, die Geschäfte der Kreisgemeinschaft intensiviert, aktiv im Vorstand mitgearbeitet und die jährlichen Hauptkreistreffen vorbereitet. Die Karteiarbeit und eine sparsame Haushaltsführung standen im Mittelpunkt seiner vielseitigen Arbeit. Auch seine Ehefrau hat ihn oft tatkräftig unterstützt. Erich Friedrich oblag auch der jährliche Versand des Schloßberger Heimatbriefs und die Pflege der Kontakte zu den Landsleuten.

In der Schloßberger Heimatstube hatte er durch Ernst Klein einen praktischen und sachkundigen Mitarbeiter, später auch durch Otto Papke. Es ist seiner Initiative zu danken, daß das Winsener Schützenkorps die Tradition der Schloßberger Schützengilde als Patenschaft übernommen hat, die bereits 25 Jahre besteht. Erich Friedrich wurde mit der Silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. In Winsen war er über 25 Jahre Vorsitzender der örtlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen.

Als sein Gesundheitszustand die Erfüllung der zahlreichen Aufgaben für seine geliebte Heimat nicht mehr im vollen Umfang zuließ, sprangen im vergangenen Jahr jüngere Kräfte für den Ostpreußen ein. Als Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft steht Erich Friedrich jedoch mit seinen reichen Erfahrungen weiterhin zur Verfügung.

Der Jubilar wurde in Jodszen/Ackermühle, Kreis Schloßberg, geboren. Nach dem Realschulabschluß half er am Wiederaufbau des im Ersten Weltkrieg zerstörten väterlichen Guts und war danach auf anderen Gütern landwirtschaftlicher Inspektor. 1932 übernahm er den über 600 Morgen großen väterlichen Hof, der sich über 200 Jahre im Familienbesitz befindet. Am Zweiten Weltkrieg nahm Friedrich an verschiedenen Fronten teil, zuletzt als Oberleutnant. Nach Entlassung aus amerikanischer Gefangenschaft hielt er sich zunächst in Hoopte bei Winsen auf. Ehefrau Irma, geborene Grohnert, kam nach geglückter Flucht aus Ostpreußen mit ihren vier Kindern ebenfalls dorthin, so daß die Familie wieder vereinigt war. Erich Friedrich betätigte sich als Gelegenheitsarbeiter, Fuhrmann und Lkw-Fahrer. 1954 übernahm er eine Nebenerwerbssiedlung in Winsen und half später beim Aufbau der Kreisgemeinschaft Schloßberg mit.

Erich Friedrich hat seine Aufgabe im Interesse seiner Landsleute stets engagiert und mit innerer Anteilnahme wahrgenommen. In seiner aufgeschlossenen Wesensart, Hilfsbereitschaft und optimistischer Lebensauffassung hat er überall Anerkennung gefunden. Die Schloßberger sind ihm zu großem Dank verpflichtet und wünschen dem Jubilar weiter Gesundheit und Wohlergehen im Kreis seiner Familie. G. S.



Marienburg/Westpreußen: Seit 1930 besteht die Patenschaft mit der Hansestadt Hamburg. Dort ist bis zum 9. Juni im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13, eine Ausstellung täglich von 10.30 bis 18.30 Uhr zu sehen. Foto Archiv

Albatros eingeweiht

Erinnerung an Rettung über See

Damp 2000 — In einem großartigen Gemeinschaftswerk vieler Verbände und Mitbürger wurde am vergangenen Sonnabend in dem schleswig-holsteinischen Ostseeheilbad Damp 2000 eine bedeutende nationale Erinnerungsstätte der Öffentlichkeit übergeben: Der stellvertretende Ministerpräsident, Justizminister Dr. Henning Schwarz, weihte das Albatros-Mahnmal „Rettung über See" ein.

Die Albatros hatte sich zum Ende des Zweiten Weltkriegs an der großartigen Aktion der Rettung von 2,5 Millionen Deutschen aus den Ostgebieten beteiligt. Während die meisten an dieser größten Rettungsaktion der Geschichte beteiligten Schiffe, Kutter und Boote anschließend abgeliefert, verschrottet und abgewrackt wurden, blieb die Albatros als eines der wenigen erhalten. Als Gedenk- und Informationsstelle, so Minister Schwarz, soll die Albatros diesen Teil der Geschichte lebendig machen.

Zu Beginn der Veranstaltung, die durch Volkstanz- und Musikdarbietungen aufgelockert wurde, hatte der Präsident des Deutschen Marinebundes, Fregattenkapitän a. D. Friedrich Rohlfing, die Anwesenden begrüßt und die Bemühungen des eigens ins Leben gerufenen Kuratoriums „Erinnerungsstätte Albatros" geschildert. Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, mahnte vor den rund 600 Teilnehmern, die Albatros möge auch das Bewußtsein der Einheit Deutschlands stärken.

Über diese Feierstunde, die mit dem gemeinsamen Singen der dritten Strophe der Nationalhymne beendet wurde, werden wir in der nächsten Ausgabe ausführlich berichten. A. G.

Vereinsmitteilungen

Landsmannschaft der Litauendeutschen

Arnsberg — Die Deutschen aus Litauen veranstalten am Wochenende 18. und 19. Juni in Salzgitter ihr achtes Bundestreffen. Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, wird den Festvortrag halten. Es werden in Salzgitter über 2500 Litauendeutsche aus der ganzen Bundesrepublik erwartet.

Steinerne Zeugen deutscher Geschichte:

Der Dom zu Königslutter

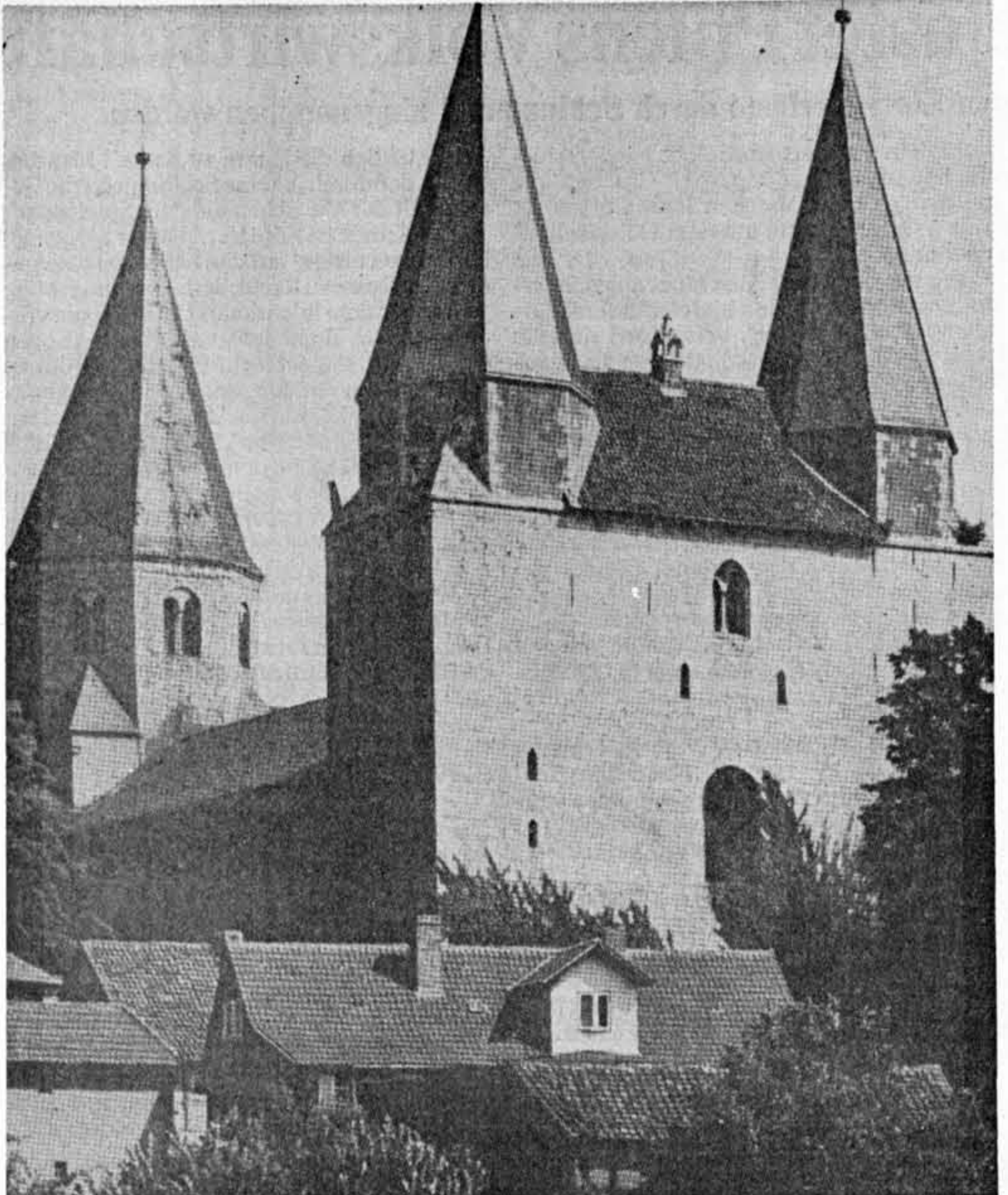
Hilfesuchenden bot der trutzige Bau oftmals die einzige Zufluchtsstätte

Als Kaiser Heinrich V. 1125 zu Utrecht einem Krebsleiden erlegen war, begann ein harter Streit um die Krone. Zwar hatte Heinrich V. seinen Neffen Friedrich von Hohenstaufen offiziell als seinen Nachfolger angesehen, ihn auch mit der Sorge für die Kaiserwitwe betraut, aber auf dem Reichstag, der am 24. August zu Mainz begann, nahm alles einen völlig anderen Verlauf. Das Erbrecht der Könige war schon oft bei der Neuvergabe der Krone mit dem Wahlrecht der Fürsten in Gegensatz geraten. Seitdem aber, beginnend 1076, auch das Papsttum seinen Anspruch auf Mitwirkung herauskehrte, waren die Wahlen noch schwieriger geworden. Diesmal standen sich zwei Richtungen schroff gegenüber: die „altkaiserliche" Partei mit deren Haupt Friedrich von Hohenstaufen, die den Forderungen von Kirche und Papsttum wenig nachzugeben bereit war; auf der anderen Seite die „kirchliche" Partei, die aus Feindschaft gegen die Salier sich mit dem Papst eng verbündet

„Altkaiserliche" gegen „Kirchliche"

hatte und an deren Spitze Lothar von Supplinburg, auch Lothar von Sachsen geheißen, stand. Letztere Gruppe war es, die bei diesem Streit das freie Wahlrecht der Fürsten betonte. Geführt wurde sie aber weniger von dem bereits um 1060 geborenen und nicht übermäßig agilen Lothar, sondern von dem Mainzer Erzbischof Adelbert. Zusammen mit anderen Erzbischöfen und einigen Fürsten hatte Adelbert schon unmittelbar nach dem Tode Heinrich V. in einem Schreiben an die Reichsfürsten eindringlich auf die Notwendigkeit der Wahl eines kirchentreuen Königs hingewiesen: „... Eingedenk der Unterdrückung, durch welche die Kirche und das gesamte Reich bisher gelitten haben, möget ihr die Vorsehung des göttlichen Willens anrufen, daß sie bei der Einsetzung eines neuen Königs so für ihre Kirche und für das Reich sorge, daß die erstere von nun ab des schweren Joches der Knechtschaft ledig werde und nach eigenen Gesetzen leben dürfe, daß wir alle, wir und das untertänige Volk, der zeitlichen Ruhe genießen ..." Und Adelbert war es auch gewesen, der sich mit einem Trick der Reichsinsignien, die die Witwe Heinrich V. verwahrt hatte, bemächtigte und den widerstrebenden Lothar schließlich überredete, die Krone anzunehmen, die ihm nach tagelangem hin und her zugesprochen wurde.

Lothar von Supplinburg, in der Reihe deutscher Könige Lothar III. genannt nach seinem Stammsitz, der Süpplingenburg zwischen Helmstedt und Königslutter, kam den Vorstellungen der Kirche weit entgegen. Er zeigte dem Papst in Rom seine Wahl zum König an und bat um Bestätigung, die das Kirchenoberhaupt auch huldvoll gewährte. Er nahm die Huldigung der kirchlichen Fürsten v o r der der weltlichen Fürsten entgegen, ließ es geschehen, daß die geistlichen Fürsten nur den Treueeid, nicht den Lehenseid leisteten, obwohl deren Verbindung mit dem Reiche auf dem Lehenseid beruhte. Selbst den Erzbischof von Salzburg, der auch den Treueeid verweigerte, ließ er ungeschoren.



Der Dom zu Königslutter: Nach vielfältigen Restaurierungen vermittelt er seinen Besuchern einen Eindruck alter Reichsherrlichkeit

Wie so viele Könige brauchte auch Lothar III. viele Jahre, um seine Macht im Inneren des Reiches zu festigen. Um seinen gefährlichsten Nebenbuhler zu schwächen, forderte er von dem Hohenstaufen Friedrich jene Reichsgüter zurück, die das salische Haus mit den eigenen Gütern vereinigt hatte. Als dieser seiner Aufforderung nicht nachkam, ächtete er ihn 1126. Durch die Vermählung seiner einzigen Tochter Gertrud — der König hatte keine männlichen Nachkommen — mit dem bayerischen Herzog Heinrich dem Stolzen im drauffolgenden Jahr sicherte er sich die Loyalität der Welfen, durch Verleihung von Hochburgund an die Zähringer und begann einen zähen Kampf gegen die Staufer, den er schließlich mit Erfolg beendete. Zeitweise hat es sogar einen Gegenkönig gegeben, doch Konrad von Hohenstaufen, der die Lombardei für sich gewann und vom Mailänder Erzbischof zum König von Italien gekrönt wurde, konnte sich nicht durchsetzen. Eine Stadt nach der anderen fiel von ihm wieder ab und am Ende saß er, vom Bannfluch des Papstes verfolgt, in unwürdigen Verhältnissen in Parma, bis er 1130 nach Deutschland zurückkehren durfte.

1132 führte Lothar seinen ersten Italienfeldzug. Papst Honorius, den er hoch achtete, hatte ihn schon mehrmals gebeten, ihm Schutz vor dem aufrührerischen römischen Adel und vor dem Normannenfürsten Roger II. von Sizilien zu gewähren. Als Honorius 1130 verstorben war, wählten die beiden einflußreichsten Adelsgeschlechter der Pierloni und der Frangipani mit Anaklet II. und Innozenz II. ihre eigenen Päpste, die sich gegenseitig bannten. Doch Lothar nutzte den Zwist nicht, um endlich die Stellung des Papstes wieder auf die kirchlichen Aufgaben zu beschränken. Seine Bischöfe entschieden sich für Innozenz II., stark beeinflußt von Bernhard von Clairvaux, dem Haupt der Zisterzienser-Mönche und einflußreichen Kreuzzugsprediger. 1132 zog Lothar nach Rom und empfing dort am 4. Juni 1133 im Lateran von Innozenz die Kaiserkrone, nach dem er geschworen hatte: „Ich König Lothar, verspreche und schwöre Dir, dem Herrn Papst Innozenz, sowie Deinen Nachfolgern Sicherheit des Leibes und Lebens sowie vor böswilliger Gefangennahme. Dein Papsttum und Deine Ehre will ich verteidigen, die Güter des seligen Petrus, in deren Besitz Du bist, Dir bewahren, diejenigen, welche Du noch entbehrst, Dir nach meinem Vermögen wiederschaffen." Auch bestätigte Lothar dem Papst die Schenkung von Reichsgütern — die Toscana und umfangreiche Gebiete in Norditalien — welche die Markgräfin Mathilde rechtswidrig dem Papst vermacht hatte und nahm sie aus den Händen Innozenz II. zum Lehen. Heinrich V. hatte sich noch standhaft geweigert, diese Schenkung anzuerkennen. Besonders den Zorn Friedrich I. hat es später erregt, daß

Im Hauptschiff wird der Kampf der heidnischen Götter mit dem christlichen Glauben symbolisiert

der Papst im Lateran sofort ein Gemälde fertigen ließ, daß diese Szene, nach päpstlicher Ausdeutung versteht sich, festhielt: Lothar mit gefalteten Händen zu Füßen des Papstes nimmt die Kaiserkrone als Lehen entgegen. Die lateinische Unterschrift dazu lautete: „Der König kommt vor die Pforte und beschwört zuerst die Rechte der Stadt, dann wird er Lehensmann des Papstes, aus dessen Hand er die Krone empfängt."

Auch ließ sich der Papst in Rom die Konkordatsrechte für seine Person bestätigen, so daß die Auffassung gefördert wurde, diese Rechte seien jedem Könige vom Papst neu zu verleihen. Auch wurde die Form der Kaiserkrönung Lothars von späteren Päpsten als Anspruch gewertet, aus eigener Machtvollkommenheit die Kaiserkrone zu vergeben, wenn kirchliches Wohlverhalten des Königs vorliegt und die Vergabe der Würde zu verweigern, wenn der König den päpstlichen Vorstellungen nicht entspricht.

Auf der anderen Seite kommt Lothar das unumstrittene Verdienst zu, das Kolonisationswerk im Osten wieder in Gang gebracht zu haben. Was von den Markgrafen Hermann Billung und Gero einst begonnen wurde, war dem Andrang der Wenden zum großen Teile wieder zum Opfer gefallen. Lothar versuchte jetzt erfolgreich das Land zwischen Elbe und Oder wieder völlig unter deutschen Einfluß zu bringen. Bereits 1110 hatte er Adolf von Schauenburg mit der Grafschaft Holstein belehnt, der den kämpferischen Priester Vicelin zur Christianisierung der Wagrier ins Land holte. Selbst seinen Romzug verschob Lothar um ein Jahr, als 1132 ein wagrischer Lehensgraf des Reiches von den Dänen umgebracht wurde. Mit rund 6000 Kriegern zog er nach Norden und erzwang von Niels von Dänemark Unterwerfung. Ganz Wagrien gelangte jetzt in die Hände der Schauenburger. Zur Festigung der deutschen Herrschaft in Wagrien wurde die Feste Sigeberg (heute Bad Segeberg) angelegt, die entscheidend zur Unterwerfung der heidnischen Fürsten beitrug.

Was die Politik im Osten anging, hatte der Kaiser eine sehr glückliche Hand! Nicht nur in Adolf von Schauenburg fand er einen umsichtigen Mann für die Aufgaben in Holstein. Drei Jahre später belehnte er Albrecht von Ballenstedt, genannt Albrecht der Bär, mit der Nordmark, der die große Bewegung der Kolonisation im Osten bald erfolgreich eröffnen sollte. Schon 1123 hatte er einem fähigen Verwandten seiner Gattin, Konrad von Wettin, die Mark Meißen anvertraut, 13 Jahre später ihm die Lausitz hinzugegeben. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern setzte Lothar alteingesessene Adelsgeschlechter und keine Statthalter ein. Diese vorwiegend aus Niedersachsen stammenden Geschlechter mit eigenem Recht verbanden sich erfolgreich mit den Zisterziensern und Prämonstratensern und trieben das Kolonisations- und Christianisierungswerk im Osten voran, altgermanischen Boden für Deutschland zurückgewinnend. Auch erreichte es Lothar III., daß auf dem Reichstag zu Merseburg 1135 ihm der polnische Herzog Boleslaw III. in Ausübung der lange unterlassenen Lehenspflicht das Schwert vorantrug. Wie fast alle seine kirchlichen Unternehmungen, scheiterte jedoch sein Versuch, das dänische Erzbistum Lund wieder Hamburg und Gnesen erneut Magdeburg unterzuordnen, sie blieben selbständig, obwohl der Papst sich zumindest vorübergehend mit Lothars Vorstellungen angefreundet hatte.

Im August 1135 war es, daß Lothar von Supplinburg mit seiner Gattin Richenza, der Tochter Heinrichs von Nordheim, den Grundstein für seine Grabeskirche in Königslutter legte. Eine lange, kreuzförmige und dreischiffe Basilika entstand, die trutzig aus der Landschaft am Fuße des Elm ragt. Reiche Schmuckformen besonders an der Hauptapsis, korinthische Kapitelle, Friese mit Akanthusblättern und Löwen am Nordportal weisen auf italienische Einflüsse hin. In seiner Außenlänge kommt der wuchtige romanische Bau auf 75 Meter, der Vierungsturm ist 58, die beiden Westtürme sind 52 Meter hoch. Manches spricht dafür, daß der Kaiser aus seiner Begegnung mit Bernhard von Clairvaux geistige Anregungen für die Gestaltung der Kirche empfing, die er nun in Stein Wirklichkeit werden ließ. Im Hauptschiff mit seinen gewaltigen Pfeilern wird auch der Kampf der heidnischen Götter mit dem christlichen Glauben symbolisiert, einem Kampf, dem Lothar lebenslang diente: Hugin und Munin, die Götterboten Wotans, krallen sich, wie am Rabenkapitell eines Pfeilers der nördlichen Säulenreihe in Stein gehauen, an der im Absturz befindlichen Heidenwelt fest.

Fertig gesehen hat Lothar III. den Dom nicht mehr! Denn für die Förderung der Aussöhnung zwischen ihm und den Hohenstaufen, die damit endete, daß der Gegenkönig Konrad von Hohenstaufen auf dem Hoftage zu Mühlhausen in Thüringen demütig Lothar um Verzeihung bat, forderte Innozenz II. Beistand gegen die Normannen. Roger II. hatte in Süditalien aus normannischen, sarazenischen, päpstlichen und langobardischen Besitzungen einen festen Staat geformt und sich vom Gegenpapst Anaklet II. auch mit Privilegien ausstatten lassen, die eigentlich dem Träger der deutschen Krone zustanden. Einen Grund über den päpstlichen Wunsch hinaus hatte Lothar also schon, wenn er jetzt mit vereinter Fürstenmacht und zwei Heeressäulen nach Italien rückte. Roger II., einer der begabtesten normannischen Führer überhaupt, hatte sich einen

Fahne gemeinsam übergeben

Staat mit straffer Verwaltung und Gesetzgebung geschaffen und sich die sizilianische Königskrone aufgesetzt. Sein Selbstverständnis im Gegensatz zu dem Lothars wird am besten darin deutlich, daß er sich im Dom zu Monreale darstellen läßt als Herrscher, der sein Haupt vor dem ihn krönenden Christus verneigt. Der Krieg ist einseitig. An Rom vorbei zogen die Heere des bereits greisen Kaisers über Monte Cassino, Capua und Benevent nach Bari. Jeder Widerstand wurde gebrochen und die eroberten Städte huldigten dem Kaiser, während Roger vor der Übermacht in der Hoffnung zurückwich, irgendwann werde der Kaiser schon umkehren. Und in der Tat, er hatte sich nicht verrechnet: nach der Eroberung von Rogers Hauptstadt Salerno übertrug er die Fortführung des Kampfes auf den Herzog Rainulf von Alife, dem er zum Dank das Herzogtum Apulien verlieh. Als der Papst widersprach und Apulien, das Reichsland war, selbst vergeben wollte, einigten sich Lothar III. und Innozenz II. beim Akt der Belehnung die Fahne gemeinsam anzufassen und dem Herzog zu übergeben. Wieder hatte der Kaiser sich gebeugt.

Schon als Lothar über die Alpen zurückkehrte, eroberte Roger II. mit vorwiegend sarazenischen Truppen die verlorenen Gebiete wieder und veranstaltete verheerende Strafexpeditionen. Lothars zweiter Italienzug war schlicht umsonst. Doch über die Ergebnisse dieses Krieges nachzudenken, blieb ihm keine Zeit, er starb am 3. Dezember 1137 während der Rückreise im Dorfe Breitenwang im Oberlechtale mit etwa 77 Jahren und wurde bald darauf in Königslutter beigesetzt.

Der Dom, in dem Lothar von Supplinburg zur letzten Ruhe gebettet liegt und das dazugehörige Kloster, erlebten auch nach dem Tode seines Stifters einen weiteren Aufschwung. Papst Hadrian IV. gab 1155 dem Abt von Königslutter das Privileg, während des Gottesdienstes Mitra, Krummstab, Ring und Schuhe eines Bischofs zu tragen. „Infolge der reichhaltigen Ausstattung der Kirche mit wichtigen Heiligtümern", schildert Kurt Raths in einer Schrift der Stiftskirchengemeinde aus dem Jahre 1968 die Weiterentwicklung von Königslutter, „setzt alsbald eine rege Wallfahrtstätigkeit ein, die bis zur Reformation anhält. Die sogenannte Luttersche Fahrt wird zu einem Begriff sogar über die Grenzen des Landes hinaus. Sehr beliebt ist der 29. Juni, der Peter-Paulstag, vor allem aber jedes siebente Jahr, in dem Tausende frommer Menschen von weit und breit zum Kaiserdom pilgern. Der Andrang ist manchmal so groß, daß sogar die Polizei von Braunschweig eingreifen muß, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Auch unerfreuliche Nebenerscheinungen treten zutage. Im Kreuzgang und vor der Kirche werden Verkaufsbuden in derartiger Zahl errichtet, daß Königslutter dem Tempel zu Jerusalem geglichen zu haben scheint, den Jesus mit der Geißel in der Hand dereinst reinigte."

Den Bau selbst brachte Heinrich der Löwe zu Ende, und trotz einiger Veränderungen blieb er in seiner Grundsubtanz bis zum heutigen Tage erhalten. In den unruhigen Tagen der Reformation war es Bugenhagen, der die lutherische Lehre nach Königslutter brachte. Ein Bruderkrieg zwischen den beiden Herzögen Wilhelm und Heinrich von Braunschweig setzte der Stadt schwer zu, bis hier im Dreißigjährigen Krieg fast jedes Leben erlosch. Immer wieder ziehen die verschiedensten Landsknechtsheere vorbei und verwüsteten das Land bis zur Unkenntlichkeit. Die trutzige Stiftskirche bot den wenigen Bewohnern oftmals die einzige Zufluchtsstätte. Selbst ihre letzten Rinder und Schweine sollen sie auf dem Kirchenboden vor den Marodeuren verborgen haben.

Jahrzehnte ohne Reparaturen und solche ungewöhnliche Nutzung brachten der Kirche schwere Schäden. 1690 brach die Decke zusammen und zerschlug das Kaisergrab mit seinen Steinfiguren, jenes Grab, das schon 70 Jahre vorher durch den Landdrosten von Streithorst geschändet worden war. Wohl um prunkvolle Grabbeigaben zu plündern, hatte dieser 1620 den Sarg geöffnet, aber außer Resten eines purpurnen Hockes, einem bleiernen Reichsapfel, einem Schwert und zwei kleinen Silbergegenständen nichts gefunden. Erst 1708 erhielt das Kaisergrab eine neue barocke Grabplatte. Seit 1860 gibt es keinen Abt von Königslutter mehr, aber die Stiftskirche, die auch heute noch für Gottesdienste genutzt wird, vermittelt dem Besucher nach vielfältigen Restaurierungen einen Eindruck alter Reichsherrlichkeit.

Uwe Greve